

Zeitschrift: Verhandlungen der Allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften = Actes de la Société Helvétique des Sciences Naturelles = Atti della Società Elvetica di Science Naturali

Herausgeber: Allgemeine Schweizerische Gesellschaft für die Gesammten Naturwissenschaften

Band: 16 (1830)

Rubrik: Protokoll der Sitzungen der Gesellschaft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Leere Seite
Blank page
Page vide

Protokoll
der
Sitzungen der Gesellschaft.

Erste Sitzung am 26. Juli 1830.

Gegenwärtig waren: 60 wirkliche und 3 Ehren-Mitglieder; 4 Mitglieder der hochlöblichen Kantonsregierung, der Präsident des löblichen Stadtrathes, einige Mitglieder anderer Behörden, und eine nicht unbedeutende Anzahl von Freunden höherer Bildung und der Wissenschaften beehrten ebenfalls diese erste Versammlung mit ihrer Gegenwart.

1. Der Präsident der Gesellschaft, Herr Appellationsrath Dr. Zollikofer, eröffnete die Sitzung mit vorgedruckter Anrede.

2. In Bezug auf das Protokoll der Sitzungen auf dem großen St. Bernhard im Jahre 1829, wird die Verlesung desselben aus dem Grunde als überflüssig erachtet, weil es bereits wörtlich in der gedruckten Relation in den Händen aller Mitglieder sich befindet.

3. Ein Schreiben der hochlöblichen Regierung des Kantons St. Gallen an das Präsidium der Gesellschaft wird verlesen, in welchem dieselbe die ihr mitgetheilte Anzeige von der diesjährigen Verlegung der Sitzungen der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft in die Hauptstadt des Kantons, in wohlwollenen Ausdrücken beantwortet und ihre lebhafte Antheilnahme bezeugt. — Letztere wurde auch dadurch bestätigt, daß 400 Schweizer-Franken zur beliebigen Disposition an die Cassa der Gesellschaft gestellt worden.

Ein Antrag, daß eine Deputation von 2 Mitgliedern aus der Gesellschaft der hochlöblichen Kantonsregierung den Dank für bezeugte Antheilnahme persönlich darbringen möchten, wurde genehmigt, und Herr Staatsrath Usteri mit Herrn Professor Decandolle dazu erbeten.

4. Die Nekrologie von folgenden im Laufe des vergangenen Jahres verstorbenen Mitgliedern, wurden verlesen:

- a) Des Hrn. Rudolph Wyss, Professor der Philosophie und Oberbibliothekar zu Bern, des beliebten Dichters und Herausgebers der Alpenrosen, der Idyllen und Volkssagen ic. ic. geboren 1781.
- b) Hrn. Gottlieb Gruner, Pfarrer zu Zimmerwald, früher Helfer am Münster zu Bern, geb. 1756, ein Mann von ausgebreiteten Kenntnissen im Fache der Naturkunde und Landwirthschaft.
- c) Hrn. Rudolph Gabriel Manuel, vor der Revolution Mitglied des großen Räthes und Ober-Lehen-Commissarius, geb. 1749, eines auch in wissenschaftlicher Beziehung äusserst thätigen Mannes, der in der naturwissenschaftlichen Cantonal-Gesellschaft von Bern eine Menge Arbeiten, meist über landwirthschaftliche Gegenstände, vortrug.
- d) Hrn. Jakob Samuel Wittenbach, gewesenen Pfarrer an der Kirche zum heiligen Geist in Bern, geb. 1748, einer der ersten Stifter und Präsidenten der Gesellschaft, uns allen in theurem Angedenken.
- e) Hrn. Johann Conrad Fischer, (des hoffnungsvollen Sohnes unsers kenntnisreichen Technologen) der durch einen unglücklichen Schuss beim Laden seiner Pistole, in den besten Jahren (er war geboren im Dezember 1799) seinem nun über diesen schrecklichen Verlust tief betrübten Vater, der den Nekrolog einsandte, entrissen wurde.

5. Mr. le professeur de Candolle donne lecture d'une notice sur l'arracacia esculenta, plante de la famille des ombellifères, originaire de la nouvelle Grenade et qui y est célèbre pour sa racine tuberculeuse et alimentaire: il en a reçu des tubercules de Mr. Vargas de Caracas et les cultive en pleine terre dans le jardin botanique de Genève. En six semaines ils sont arrivés à fleurir et il espère pouvoir les multiplier. Il donne de cette plante importante une description complète qui confirme la place qu'il lui a désigné dans un mémoire inséré dans la bibliothèque universelle de janvier 1829.

Le même membre présente à la société une série de dessins, faits d'après les plantes rares ou nouvelles vivantes

au jardin de Genève; les plus remarquables sont la *Malachra capitata* et le *Phyllanthus cantoniensis*, exécutées avec des détails analytiques très-circonstanciées, une nouvelle espèce de *Cleome*, l'*Impatiens parviflora* et un grand nombre d'ombellifères. Il montre aussi les dessins de quelques plantes monstrueuses et importantes pour la théorie de la botanique; telles sont le *sambucus nigra fasciata*, remarquable par ses rameaux fasciés et par ses fleurs composées de 3 ou 4 soudées ensemble, ce qui confirme l'opinion que les rameaux fasciées sont des rameaux soudés en un seul; la *salvia cretica*, qui a tantôt deux styles et 4 graines, tantôt 3 styles et 6 graines, ce qui confirme l'opinion de Mr. de Gingins, que l'état ordinaire des labiées n'est pas comme on le croyait d'avoir 4 petits fruits monospermes, mais deux carpelles biloculaires à loges monospermes; enfin une monstruosité de *primula auricula* à fleurs vertes et où les funicules des graines sont prolongés en petites feuilles.

Enfin Mr. de Candolle montre les dessins de deux mémoires sur les familles des Myrtacées et des Bégoniacées, et annonce qu'il est prêt à en communiquer le texte descriptif à ceux des botanistes qui pourraient le désirer.

6. Herr Hofrath Horner, Präsident der meteorologischen Commission, giebt im Auszuge einen Bericht über die Arbeiten derselben, besonders über die im verwichenen Jahre durch einen Sachkundigen vorgenommene Vergleichung der auf verschiedenen Stationen aufgestellten Barometer, über die Construction des bei Verfertigung der Standbarometer zum Grund gelegten Normal-Heberbarometers von Deri ic. Der Berichterstatter hält für zweckdienlich, daß noch an einigen andern Stationen, wo sich zugleich auch taugliche Beobachter finden, Instrumente möchten aufgestellt werden, und ersucht die Gesellschaft zu diesem Behuf für einen Credit von 200 Schweizerfranken. Er legt ferner die Tabellen der berechneten mittlern monatlichen und Jahresstände des Barometers und Thermometers von verschiedenen Stationen vom Jahr 1827 vor und schließt mit dem Wunsche, daß die noch fehlenden Register von den Beobachtern der meteorologischen Commission beförderlich möchten mitgetheilt werden. — Der verlangte Credit wird von der Gesellschaft bewilligt.

7. Eine ziemlich weitläufige Abhandlung des Hrn. Nicod de Lom von Vevay wird verlesen, über das von Hrn. Ziegler-Steiner bei der Sitzung der Schweizerischen naturforschenden Gesellschaft im Jahr 1828 in Lausanne gemachte Experiment, nach welchem, wenn man in eine oben und unten offene Röhre von ungefähr 1 Fuß Länge und 6 Linien Durchmesser ziemlich stark bläst, ein an die entgegengesetzte Öffnung der Röhre angebrachtes Papier, Karte oder selbst ein schwererer Körper unter einer vibrierenden Bewegung und eigenthümlichem Ton so lange angedrückt bleibt, als das Blasen andauert. — Er giebt davon eine Erklärung, indem er ausführlich sich dazuthun bemüht, daß der Druck der Atmosphäre auf die äussere Fläche des Papiers oder des an die Röhre während dem Blasen angebrachten Körpers eine Preponderenz erhalte, und die Ursache des Phänomens sey.

8. Eine schriftliche Mittheilung des Hrn. Hofrath Horner, über das eben verlesene Mémoire des Hrn. Nicod de Lom, wird vorgetragen, nach welcher das Experiment bereits schon 1826 von Clement entdeckt, im 35. Band der Annales de Chimie et de Physique, im Jahr 1827 von Haquette eine Erklärung davon gegeben worden — mit welcher nun auch diejenige des Hrn. Nicod de Lom zusammentreffe. In dieser Mittheilung wird zugleich ein abgeänderter, in seinen Wirkungen aber ähnlicher Versuch beschrieben.

9. Es folgt die Verlesung einer Arbeit von Hrn. Laffon, Apotheker in Schaffhausen, betitelt: Chemische Analyse des Mineralwassers zu Bissbach im Kanton Aargau, 1830.

Dieses vor einigen Jahren neu eingerichtete Bad sey zwar einstweilen nur für an wenige Bedürfnisse gewohnte Badegäste ausgerüstet und einfach möblirt.

Als Resultat der im Detail beschriebenen analytischen Versuche ergebe sich, daß in einem Maß oder 36 Unzen 4,85 Gran feste Bestandtheile enthalten seyen, nämlich :

Kohlensaure Kalkerde	{	2,40
= Talkerde			
Salzaure Kalkerde	{	0,35
= Talkerde			
Nebentrag	2,75	

	Nebentrag....	2,75
Salzaures Natron		
Schwefelsaures Natron		
Schwefelsaure Kalkerde		1,65
= Talererde		
Kieselerde	0,30	
Spuren von kohlensauerm Eisenoxyd und		
Thonerde und Verlust.....	0,15	
		4,85

10. Ein von Herrn Bergwerkshauptmann Schlatter eingeschickter Bericht über die Steinkohlen-Bergwerke zu Boltigen, Oberwyhl und St. Bratenberg im Canton Bern mit dazu gehörigem Rechnungsauszug, wird vorgetragen. — Es ergiebt sich aus diesem, daß trotz mancherlei ungünstigen Verhältnissen im Ganzen während den 30 Jahren, auf welche sich die Rechnung ausdehnt, nicht nur ohne Schaden, sondern noch mit einem kleinen Nutzen von 3582 Franken gearbeitet worden. Erbeutet wurden 62,273 Centner Kohlen. Die ganzen Kosten beliefen sich auf 121,567 Franken. Herr Schlatter äußert schließlich den Wunsch, fremde Bergleute mit bloßen Abschieden (allfällig auch ohne Heimathscheine) anstellen zu dürfen.

11. Herr Dekan Frei, von Trogen, ladet im Namen des appenzellischen Sängervereins alle Mitglieder der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft, welche Muße und Neigung dazu hätten, auf das am Donnerstag den 29. in Teufen stattfindende Sängerfest ein, und theilt zugleich einige Exemplare des dieses Fest betreffenden gedruckten Programms aus.

12. Schließlich macht ein verehrliches Präsidium die Anzeige, daß Hr. Professor Schmitt die von ihm construirte Seilmaschine zur Hebung des Wassers, vermöge der Adhäsion desselben an einem Strick (eine verbesserte Verrasche), diesen Nachmittag in Thätigkeit zu sehen bereit sey.

Die heutige Sitzung wird aufgehoben.

Zweite Sitzung, den 27. Juli 1830.

1. Das Protokoll der ersten Sitzung wird verlesen.
2. Das Präsidium macht eine Anzeige der Geschenke an Büchern und gedruckten Abhandlungen, welche von ihren Verfassern an die Bibliothek der Gesellschaft eingegangen. (Siehe das Verzeichniß davon weiter unten.)
3. Die Vorweisung einer lebendigen amerikanischen Nachtigall *Turdus polyglottus*, welche von unserm Mitgliede, Hrn. Apotheker Saynisch, auf das Versammlungszimmer gebracht wurde, veranlaßte Hrn. Oberrichter Schinz, einige mündliche Notizen über diesen Vogel zu geben. — In Bezug auf die Behauptung, daß Amerika wenige Singvögel besitze, führt der Referent mehrere sich daselbst aufhaltende singende Turdusarten an. Etwelche hätten die Art, die Töne anderer Vögel nachzuahmen, besonders aber besitze diese Eigenschaft der *Turdus polyglottus* im höchsten Grade, indem er nicht nur die Stimmen aller Vögel die er höre, sondern sogar Hundengebell und Käkenmiauen täuschend nachäffe. An Mannigfaltigkeit der Töne übertreffe er unsere Nachtigall und singe beinahe das ganze Jahr.
4. Ebenderselbe gibt unter Vorweisung eine Notiz über ein Thier, das in vielen Exemplaren von einer Person unter heftigem Husten ausgeworfen wurde, und von welchem er ungewiß sey, ob solches zu den Eingeweidewürmern oder Mollusken zu zählen; doch sey er eher geneigt, das letztere zu glauben.
5. Hr. Pr. Troyler von Basel liest eine Abhandlung über den Cretinismus, der leider in mehreren Thälern unsers Vaterlandes endemisch, in vielen Hauptstädten desselben sporadisch sich zeigt. Verfasser schließt diese seine umfassende vortreffliche Arbeit (die hier kaum eines Auszuges fähig) in menschenfreundlicher Absicht, mit dem Wunsche, daß aus den von ihm gegebenen Winken und Ansichten Fragen aufgeworfen werden möchten, die von den Cantonal-Gesellschaften in reifliche Berathung gezogen werden sollten, zum Behuf der Entwerfung einer Statistik der Krankheit mit Hinsicht auf ihre Quellen, Ursachen und Heilmittel, damit für diese von sich selbst und bisher auch von ihren Mitmenschen verlassenen bedauernswürdigen Geschöpfe doch etwas

geschehe und wenigstens der Verbreitung des Nebels und seinem Vorkommen in endemischer Form möglichste Schranken gesetzt werde. —

Dem Antrag eines hochverehrten Mitgliedes der Gesellschaft zufolge wurde Verfasser ersucht, seine wichtige Arbeit dem Generalsekretariat beförderlichst einzugeben, damit sowohl die von dem Herrn Verfasser als von dem Generalsekretariat aufzustellenden Fragen an die Cantonal-Gesellschaften gelangen, und die Abhandlung selbst noch in die bald zu erscheinende zweite Abtheilung des ersten Bandes der Denkwürdigkeiten der Gesellschaft eingerückt und auf diese Weise seinem eigenen menschenfreundlichen Wunsche am frähesten vorgearbeitet werde. Diesem Gesuch zeigte sich der verdiente Verfasser bereitwillig zu entsprechen geneigt.

6. *Doctor Agassis von Orbe* macht einen größtentheils mündlichen Vortrag über die geographische Verbreitung der Süßwasserische Deutschlands und der Schweiz, unter Vorweisung von einer großen Anzahl der vortrefflichsten Abbildungen in gemalten Handzeichnungen sowohl von fossilen Fischen, Fischskulpten, als auch von den Fischen selbst. Er schloß diesen seinen höchst anziehenden und lehrreichen Bericht mit der besonders für alle Ichthyologen erfreulichen Anzeige, daß sein Werk über diesen Gegenstand (beiläufig 180 Steintafeln enthaltend) bald im Druck erscheinen werde.

7. *Herr Könlein*, Besitzer eines Braunkohlen-Bergwerks bei Uznach, liest über eine eigenthümliche, bisher zu wenig beobachtete Feldspath-Sandstein-Bildung. Diese findet sich im tertiären Gebirge und ist demselben vom Rhein über Speicher, Teufen, Waldstatt, Hemberg, Wattweil, Ernetschweil, Kloster Wurmsbach, über den Zürichsee bis an den Ezel bekannt und scheint um Uznach am vollkommensten ausgebildet. Das Streichen dieser Bildung ist aus OSO und WNW, so wie dasselbe Streichen es auch für ihre einzelnen fast vertikalen gangartigen Schichten fast ausschließlich ist. Er legt eine an den Stamm ansthende Krone einer vielblättrigen Chamärops, so wie in einem zweiten Exemplar die gespaltenen Enden einiger Blätter derselben Pflanze, aus diesem Gebilde, vor. Schließlich bittet er die Mineralogen unserer Gesellschaft, diesem Gebilde ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken, indem selbiges durch die

ganze Schweiz die Linie zu bilden scheine, von der aus südlich alle Tertiargebilde südlich und die nördlich gelegenen nördlich geneigt sind, und eine Sonderung der Rigi-Nagelfluh von der jüngern dadurch möglich werden dürfte.

Hr. Prof. Decandolle bemerkt in Bezug auf diesen Vortrag, daß die bisher gefundenen fossilen *Chamärops*-Arten von den noch lebenden sich verschieden zeigen.

8. Mr. le professeur Aug. de la Rive de Genève donne lecture d'un mémoire sur les effets calorifiques de l'électricité et sur les rapports qui règnent entre l'électricité et la chaleur. L'auteur cherche à montrer par des expériences qu'il a faites également sur des fils métalliques et sur des liquides conducteurs, que la chaleur due aux courants électriques naît de la résistance qu'éprouve l'électricité en mouvement dans son trajet au travers des corps qu'elle parcourt. Passant ensuite aux conditions les plus favorables à produire le calorique dans les appareils voltaïques, Mr. de la Rive cherche à en donner l'explication et montre qu'elles ne sont pas les mêmes dans tous les cas et qu'elles dépendent de la nature du conducteur interposé entre les pôles de la pile. Le mémoire est terminé par quelques considérations sur les analogies que présentent entre elles l'électricité et la chaleur tant sous le point de vue des causes qui les produisent l'une et l'autre, que sous le rapport des propriétés communes qu'elles possèdent dans leur mode de propagation et dans leur action sur les corps; circonstances qui tendent à faire croire à l'auteur que ces deux agens ne sont que des modifications différentes d'un même principe.

In Folge dieses Vortrags nimmt Herr Apotheker Pfluger, von Solothurn, das Wort, um neuerdingen aufmerksam zu machen, wie bereits vor 30 Jahren der scharfsinnige Winterl, so wie auch Göthe in seiner Metamorphose der Pflanzen, auf die Verwandtschaft zwischen Licht, Elektrizität und Wärme hingewiesen haben.

9. Herr Doktor Obersteuffer, von Wattweil, gibt eine kurze Beschreibung seiner in einer äußerst reizenden Lage, zwischen Lichtensteig und Wattweil gelegenen Heilanstalten, und lädt die Mitglieder freundschaftlich ein, ihn zu besuchen, um sich

von der Wahrheit seiner Schilderung durch den Augenschein zu überzeugen.

10. In Bezug auf das an alle Mitglieder der Gesellschaft von dem Generalsekretariat zugesendete Programm, die Entwerfung einer geognostischen Alpenkarte der Schweiz betreffend, bemerkte ein verehrtes Präsidium, daß dieser Gegenstand heute früh in der Versammlung des Comite zu einem Bericht und Gutachten an die Herren Prof. B. Studer und Lardy unter Vorsitz des Herrn Hofrath Horner gewiesen worden. Bereits hatte diese Commission mit Zugang von Herrn Straßen-Inspektor Watt und Herrn Obristl. Adr. v. Scherer den Gegenstand berathen, und Herr Hofrath Horner trug nun im Namen derselben nach einer zweckmäßigen Einleitung gutschriftlich auf folgende Punkte an.

- 1) Die Gesellschaft möchte ihren sämtlichen Mitgliedern aufs neue verstärkte Theilnahme an dem Unternehmen empfehlen.
- 2) Wenn in Zeit von einem halben Jahre die innern Hülfsmittel nicht als hinreichend erfunden würden, so solle dem Comite Vollmacht gegeben seyn, auch unsere Ehrenmitglieder in den verschiedenen Städten Europas dafür zu interessiren.
- 3) Jedem Subscribenten solle ein Exemplar der Karte zugestellt werden.
- 4) Solle man trachten, sich mit der eidgenössischen militärischen Aufsichtsbehörde in Verbindung zu setzen, um gemeinschaftlich mit ihr zu untersuchen, wie der beidseitige Zweck am nächsten erreicht werden möchte.

Diese 4 Grundbestimmungen wurden von der Gesellschaft angenommen.

11. Die gedruckte Listen von 26 sich um Aufnahme in die Gesellschaft Angemeldeten zu wirklichen Mitgliedern, und von 2 zu Ehrenmitgliedern vorgeschlagenen, werden vertheilt, und die Wahl derselben auf geschätzliche Weise durch geheimes Scrutinum vorgenommen.

Das Resultat fiel für alle Angemeldeten günstig aus. (Die Namen derselben siehe weiter unten.)

12. Dann wurde zur Bestimmung des Versammlungsortes der Gesellschaft für das Jahr 1831 geschritten. Herr Präsident Dr. Zollikofer zeigt an, daß das Comite Genf dazu vorschlage und bereits von dem gegenwärtigen Repräsentanten dieses

Cantons im Comite, die Busage freundlich bereitwilliger Aufnahme erhalten habe.

In Folge dessen wurde durch offenes Stimmenmehr die Stadt Genf als Versammlungsort für die Sitzungen der Gesellschaft im Jahre 1831 bestimmt.

13. Zum Präsidenten der Gesellschaft für 1831 wurde nach gesetzlicher Weise durch geheimes Stimmenmehr ernannt: Herr Professor Aug. Pyr. de Candolle. Von 52 Stimmenzetteln ernannten denselben 51, 1 Stimme fiel auf Hrn. Prof. Vaucher.

14. Laut im Jahr 1826 in Chur angenommenen Bestimmungen, das Generalsekretariat betreffend, wurde, da ein Mitglied in den Austritt kam, zu einer Erziehungswahl in dasselbe geschritten.

Die Stimmenzettel ernannten einstimmig wieder den eben aus demselben ausgetretenen Hrn. Hofrat Horner, der hiemit aufs neue für 3 Jahre in das Generalsekretariat erwählt wurde.

Dritte Sitzung, den 28. Juli 1830.

1. Verlesung des Protokolls der gestrigen Sitzung.

2. Die von Hrn. Dr. Rahn-Escher von Zürich abgelegten und aus Auftrag des Comite der Gesellschaft von Hrn. Ziegler-Steiner und Daniel Meyer revidirten Rechnungen werden vorgelegt und auf den Bericht der Revisoren, unter Verdankung an den verdienten Rechnungssteller, genehmigt.

Laut derselben besteht das gegenwärtige Guthaben der Gesellschaft:

	Fr. Bz. Rp.
Bei Hrn. Decandolle-Turettini.....	2687. 5. —
In der Kasse des Direct.-Comite in Lausanne	136. — —
Kasse des Generalsekretariats	792. 6. 8.
Guthaben bei der Kasse des Directions-Comite in Sitten	212. 7. —

Summa 3828. 8. 8.

Der vorjährige ganze Saldo der verschiedenen Kassen war Fr. 4206, 6, 7. Die Mehrausgabe von Fr. 377, 7, 9. über die Einnahme hat ihren Grund theils in mehreren Mittheilungen, welche das Generalsekretariat im Laufe des vergangenen Jahres an die Mitglieder der Gesellschaft zu machen hatte, theils auch in der Einbuße durch Herunterstellung des Preises der ersten Abtheilung des ersten Bandes der Denkwürdigkeiten für die Gesellschafter.

3. Hr. Staatsrath Dr. Usteri berichtet im Namen des Generalsekretariats, über die bald erscheinende zweite Abtheilung des ersten Bandes der Denkwürdigkeiten der Gesellschaft, und benennt die für dieselbe bestimmten Abhandlungen. Er äußert zugleich den Wunsch, daß geeignete Notizen und Auffächer für den zweiten Band von den Mitgliedern dem Generalsekretariat beförderlich eingesendet werden möchten.

4. Ebenderselbe ertheilt im Namen des Hrn. Dr. Ebel (dessen Gesundheitsumstände sehr bedenklich seyen) Bericht über das was für Untersuchung der Mineralquellen geschehen. Die Bemühungen, geeignete Arbeiter für diesen Zweck zu finden, seyen nicht immer von Erfolg gewesen. Sein Antrag ging dahin, daß von Seite der Cantonal-Gesellschaften zur Erreichung derselben mitgewirkt werden möge.

5. Auf den Wunsch mehrerer Herren Gesellschafter, zeigt Hr. Ziegler-Steiner den Versuch, welchen derselbe bereits im Jahre 1828 in Lausanne gemacht, und dessen in der ersten Sitzung, Nro. 7 und 8, Erwähnung geschehen.

Ebenderselbe weist auch eine vorzüglich gearbeitete Kompressionspumpe, um Schwamm zu entzünden, vor, indem er die Entdeckung dieser Anwendung der physikalischen Erscheinung anspricht, da er solche bereits schon im Jahr 1803 ausgeführt habe.

Ferner hatte das gleiche Mitglied einige Erzeugnisse aus seiner Fabrikation zur Ansicht mitgebracht, irdene Röhren, von 4' Länge und von $\frac{1}{2}''$ bis 8'' Diameter, statt der hölzernen Teuchel zu Wasserleitungen zu gebrauchen und Geschirre eigner Composition und in verschiedenen Farben für chemische und pharmaceutische Arbeiten, vielleicht vorzüglich geeignet, die durch die Fracht ziemlich vertheuerten Egelsburger sowohl als die englischen Gefäße von Wedgwood zu erschöpfen.

6. Hr. G. M. Watt, Strafzeninspektor von Delsberg, liest einen vorläufigen Bericht über die fürchterlichen Verheerungen, welche ein mit Wolfenbruch begleitetes Gewitter in den Cantonen Solothurn und Basel am 16. Juli d. J. angerichtet hatte.

Nach dieser Schilderung verwüstete ein aus seinen Ufern getretener Waldstrom, welcher sich in die Ergolz und später in den Rhein ergießt, indem derselbe mit entzündlicher Schnelligkeit ein Amalgama von Holzwerk, Steinen und ganzen Felsenstücken einherstürzte und alle Rettungsmittel unmöglich machte, vorzüglich die schöne fruchtbare Ebene zwischen Liestal und Waldeburg in dem Maasse, daß kein Bauer mehr anzugeben vermöge, wo sein Haus, sein Garten, seine Wiese gestanden, indem es unmöglich geworden, sich in dieser Trauerscene zu erkennen. Die Anzahl derjenigen, die bei diesem schrecklichen Ereigniß das Leben verloren, konnte damals noch nicht genau angegeben werden, doch belief sich die Zahl der bereits aufgefundenen Leichen auf 25.

7. Hr. Dr. Locher-Balber liest eine Abhandlung, betitelt: Bemerkungen über das Stottern und namentlich über die neue Curmethode der Madame Leigh, von einem Nichtarzte, veranlaßt durch die Schrift von Hrn. Dr. Schultheß über dieses Uebel.

Nachdem von einem selbst an dem Uebel Leidenden, sowohl über benannte Schrift als auch über das Verfahren der verschiedenen Heilkünstler und ihre Heil-Methoden manche interessante Bemerkungen aufgeführt sind, werden aus dem Gesagten folgende Schlussresultate gezogen:

- 1) Die von den Herren Charlier, Scheuermann, Kraus, Braudler, van der Gracht, Hauchecorne, Richardson &c. ausgeübte sogenannte neue Curmethode des Stotterns, welche wahrscheinlich aus Amerika stammt, ist im Wesentlichen bei allen die gleiche.
- 2) Dieselbe vermag unsreitig in manchen Fällen den Fehler zu beseitigen, allein ihre Wirksamkeit ist weit über Verdienen erhoben worden.

- 3) Ohne Zweifel aus Mangel an gemeinnützigem Sinne gehemt gehalten, von Manchem zur Befriedigung des Eigenwunsches missbraucht, hat sie sich in vielen Fällen nicht bewährt, daher das Zutrauen verloren, und ist in Gefahr, wenn nicht

die wahren gebildeten Aerzte sich derselben annehmen, bereits wieder in unverdiente Vergessenheit zu gerathen.

4) Sey zu wünschen, daß die Aerzte dem Stottern mehr Aufmerksamkeit als bisher schenken, dann wird auch jene Methode selbst sich immer mehr entwickeln und vervollkommen, sowie für die Anwendung derselben sich bestimmtere Regeln auffinden und zum Voraus die Fälle genauer bestimmen lassen, in welchen Erfolg von ihr zu erwarten sei und in welchen nicht.

8. Herr Pfarrer Mehger von Wagenhausen berichtet, unter Vorweisung, über eine neue Anwendung und Construction des Kaleidoscops, indem er das bekannte, bereits beinahe wieder vergessene Instrument mit einer camera obscura in Verbindung brachte, wodurch dann Gegenstände der Natur statt der gewöhnlich gebrauchten farbigen Gläser &c. mit in den Bilderkranz aufgenommen werden können.

9. Hr. Vice-Präs. Prof. Scheitlin las über die Nagelfluh- und Molasse-Gebilde, auf und innert welchen die Stadt St. Gallen liegt.

Er bezeichnete viele Stellen der Umgegend, wo solche besonders schön und charakteristisch zu Tage ausgehen, und legte interessante Proben vor. Es erhellet aus diesen eine bewundernswerte Mannigfaltigkeit in Betreff der Art der Gerölle der Nagelfluh und des Cementes derselben, auch daß, wenige Ausnahmen abgesehen, das Material der Gerölle aus dem höhern Theil des Cantons Bündten stammt, was durch Proben aus Bündten ebenfalls anschaulich gemacht wurde. Zu neuen Vergleichungen gaben Nagelfluhgerölle aus der Limmat Veranlassung, welche durchweg einen andern Charakter als die der Gegend und Bäche St. Gallens haben. Verfasser glaubt daher, daß Sammlungen und Vergleichungen aller Geröllarten der nördlichen Schweiz zu lehrreichen Aufschlüssen führen könnten. — Eben so macht er auf die Verschiedenheiten unserer Molasse, deren Mischung, Korn und Zusammenhang aufmerksam, spricht von ihrer Streichung und Senfung, bestätigt das bisher von Geognosten darüber Gesagte, ungeachtet einige Stellen andere Verhältnisse zeigen. Mitunter fügt Verfasser Notizen über das Verhältniß beider Felsarten zur Petrefaktenkunde bei, wozu ihm gerade unsere Gegend reichen Stoff darbot, und schloß mit einigen

Nachrichten über den Gebrauch der Molasse wie der Nagelstuh,
und deren Nutzbarkeit in unserer Nachbarschaft.

10. Hr. Dr. Ebneter von St. Gallen, zeigte eine in Brannt-
wein aufbewahrte merkwürdige menschliche Missgeburt, welche
vor einigen Monaten in St. Gallen geboren wurde. Er giebt
darüber einen schriftlichen Bericht und legt eine Zeichnung
davon vor.

Zwei vollkommen getrennte Köpfe und Hälse, die Gesichter
einander zugekehrt, sitzen an einem einfachen Thorax. Der eine
etwas größere Kopf ist normal, besitzt einen ziemlichen Haar-
wuchs, ein etwas runzliches Gesicht. Der Hals, die Brust und
die obern Extremitäten sind ebenfalls normal; am Unterleib
in der regio epigastrica, umbilicalis und hypogastrica waren
keine Bauchdecken noch Bauchmuskeln vorhanden, sondern die
Eihaut welche von dem Rande der Placenta ausgeht, endigte
an dem Rande der offenen Bauchhöhle, so daß also die
Abdominal-Organe im Fruchtwasser schwimmend sich befanden.
Weder äußere noch innere Genitalien, weder Nieren- noch Mast-
darm waren vorhanden. In der Brusthöhle ein Herz ohne Ohren
und Herzbeutel. Ober- und Unterschenkel bis an die Füße nor-
mal, bei letztern aber die Zehen nach hinten und die Fersen
nach vornen oder dem Gesicht zugekehrt. — Der etwas kleinere
und deformirtere Kopf besitzt keine Augäpfel und nur ein nor-
males Ohr. Die Nase geht von der Stirne gerade platt gedrückt
abwärts. Anstatt einer Nasenspitze ein Tuberculus. Eine dop-
pelte Hasenscharte und gespaltenen Kuchen. Das Kinn geht bei-
nahe gerade in den Hals über. Das Gewicht der Missgeburt be-
trug etwas zu 6 lb. Die Länge vom Scheitel bis zu der Fuß-
sohlen $13\frac{1}{2}$ ''.

11. Une lettre de Mr. Flaction chirurgien, à Yverdun,
relative à un article des actes de la société helvétique des
sciences naturelles 1830 (voyez page 47. art. 2.), a été lue.

Par rapport à l'expérience faite avec un fusil à vent,
Mr. Flaction dit : C'est un principe certain que les fluides
pressent ou résistent en raison directe de la grandeur des
surfaces. Considérant donc que le piston duquel je me
servais pour fouler l'air dans mon fusil à vent, offrait environ
neuf fois autant de surface à l'air que la balle de ce fusil,
j'en ai tiré la conséquence fort simple que je devais employer

neuf fois autant de force pour fouler l'air avec ce piston que pour arrêter la balle contre l'effort de cet air dans le canon ! Cependant cette balle qu'on arrête avec un seul doigt peut, n'étant pas ainsi arrêtée, percer une planche d'un demi-pouce à soixante pas de distance ! Mr. Flaktion en donne une explication. Si la balle ne recevait que le premier effort de l'air, cet effort ne suffirait qu'à la jeter à quelques pas ; mais l'air poursuivant la balle dans toute la longueur du canon et ne cessant de la pousser dans tous les instans qu'elle met à parcourir cette longueur, il en résulte pour la balle une très-grande accélération de vitesse, et de cette accélération de vitesse dépend alors la force de choc dont elle devient capable. Aussi quoique un doigt suffise à l'arrêter au fond du canon, ce même doigt serait emporté par elle, s'il voulait l'arrêter après qu'elle aurait acquis toute son accélération de vitesse en parcourant la longueur du canon. Et voilà pourquoi les armes longues portent plus loin que les courtes, toutes choses égales du reste. La pression d'air qu'un homme peut exercer avec sa bouche, va à peine à un quart d'atmosphère, et cependant une balle lancée par cette faible pression peut être portée à plus de soixante pas, moyennant qu'une sarbacane permette que cette pression s'exerce pendant quelque instant contre la balle, afin d'accélérer sa vitesse. C'est en 1811 que j'ai inventé la petite expérience du fusil à vent et que je l'ai faite en présence de l'institut Pestalozzi.

Quant à l'expérience qui doit avoir été faite à Berne avec de la poudre, Mr. Flaktion trouve l'assertion de Monsieur de Saussure dangereuse. Il envisage possible qu'un homme arrête dans son canon la balle d'une carabine malgré l'explosion d'une forte charge de poudre; mais quiconque, continue-t-il, voudrait répéter cette expérience, en n'y employant que la force d'un seul doigt, en deviendrait infailliblement la victime. Cette expérience doit être abandonnée à quelque armurier capable de choisir, pour la faire, des canons d'une très-grande résistance; car elle offre encore le danger de faire crever les canons de médiocre force. Quelques physiciens évaluent la pression de la poudre enflammée à 30 atmosphères environ, la pression de la poudre contre une balle de carabine d'un demi-pouce de diamètre, serait d'en-

viron 90 livres etc. Quelques autres notices du même Mr. Flaktion n'ont pu être communiquées faute de temps.

12. Ein Rapport des Agrifultur-Comites in Bern an die schweiz. Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften 1830 wird verlesen.

Dieser Rapport berührt mehrere interessante Mittheilungen, welche das Central-Comite in Bern im Laufe des Jahres erhalten hatte. Die erste mit dem Titel: Comparaison entre les bœufs et les chevaux pour les travaux de l'agriculture, par Mr. le Pr. Gronier de Genève — empfiehlt mit wichtigen Gründen vorzugsweise die Betreibung der Landwirthschaft mit Ochsen, Abschaffung des Fisches, das durch den Kummel zu erschöpfen ist. — Eine zweite Abhandlung betrifft die Arbeiten eines landwirtschaftlichen Vereins des Kantons Bern unter dem Präsidium des Hrn. v. Büren v. Baumarcus, Oberamtmann zu Münster. Aufmunterung zu gutem Landbau durch Vertheilung von Preisen an die Besitzer der bestbestellten Acker, und allmähliche Abschaffung der Brachzelgen durch Errichtung permanenter, allen Grundstücken zugänglicher Feldwege, sind die Hauptzwecke, die sich dieser Verein und zwar bereits mit sichtbarem Erfolge ausgesteckt hat:

Zwei in diesem Rapport berührte Abhandlungen, die eine von Hrn. Levrat aus Lausanne und die andere von Hrn. Favre aus Genf, behandeln beide die Errichtung einer gemeinschaftlichen schweizerischen Veterinärsschule. Eine Recension derselben, die dem Berichte beigelegt, von einem Mitgliede des Central-Comite verfaßt, konnte so wenig als die Abhandlungen selbst, wegen Mangel an Zeit, vorgetragen werden. — Eben so eine Recension von Kasthofers Lehrer im Walde.

Aus der im Bulletin d'agriculture von Genf erörterten Frage: „Welches ist die beste Art die Gemeindsgüter zu benutzen“ zog eine zur Prüfung der darüber eingegangenen Abhandlungen beauftragte Commission folgende Resultate:

- 1) Es seyen diejenigen Gemeindgüter, welche sich noch vorfinden, weder zu veräußern noch zu vertheilen;
- 2) diese Güter in Pacht zu geben, und
- 3) die Einkünfte derselben für die Befriedigung der Municipal-Bedürfnisse zu verwenden.

Ferner erwähnt der Rapport der im Jahre 1829 von Mathieu Bonafous herausgegebenen Schrift: Coup-d'œil sur l'agriculture et les institutions agricoles de quelques cantons de la Suisse, der auf Veranstaltung der ökonomischen Gesellschaft in Bern versuchten Verfertigung von Parmesankäsen in den Berner Alpen; der Unterstützung des gemeinnützigen Bestrebens des Hrn. Hauptmann von Effinger-Wagner, die Seidenkultur einzuführen; der Bildung einer Gesellschaft unter dem Präsidium des Herrn Mathsherrn von Lerber für Bohrung von artesischen Brunnen; endlich der letzten Industrie-Ausstellung in Bern, aus welcher unter andern als bemerkenswerth herausgehoben wird: das Leder von Hrn. Gerbermeister Wyss in Bern mit Heidelbeerstrauch-Löhe gegerbt; die schöne Leinwand, hauptsächlich der Art zu verdanken, mit welcher man den Flachs zu behandeln anfängt; die Wollentücher der Herren Siebenmann und Guyer in Aarau und des Hrn. Kupferschmied in Burgdorf; ein feiner Frauenhut von inländischem Stroh aus der Fabrik Girard u. Comp. von Freiburg.

13. Ein Schreiben von Herrn Monod Puerari von Genf wird verlesen, in welchem derselbe einer von ihm mit Vortheil angewendeten Art des Getreideaussäens erwähnt, die er bereits schon vor 2 Jahren Herrn Manuel von Bern mitgetheilt habe. Das Aussäen geschehe in kleine Furchen, die 8 bis 10" von einander entfernt sind. Besonders röhmt Hr. Monod auch die Anwendung des Knochen-Düngers und stützt sich dabei auf vergleichende Versuche, die er beim Anbau von Kohl und Hanf mit diesem und gewöhnlichem Dünger angestellt hat, wobei die mit Knochen gedüngten Pflanzen $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{3}$ ja $\frac{1}{2}$ größer und länger geworden sind als die andern. Das Schreiben war ferner von einer kleinen Abhandlung begleitet, über ein neues Anpflanzungssystem mit Kartoffeln, zur Verbesserung und Fruchtbarmachung von feuchtem sauer Erdreich, welches indes wegen Mangel an Zeit nicht mehr vorgetragen werden konnte, in dem Bulletin de la s. d'agric. d. G. aber nächstens im Druck erscheinen wird.

14. Hr. Vice-Antistes Steinmüller trägt einen historischen Überblick über das Daseyn und die Wirksamkeit der Kanton St. Gallischen Gesellschaft zur Förderung der Landwirtschaft und Gewerbe vor.

Nachdem Verfasser Eingangs die Hindernisse berührt, die

der Einrichtung einer landwirthschaftlichen Gesellschaft im Canton St. Gallen früher im Wege gestanden, kommt er auf die Gegenstände zu sprechen, mit denen sich dieser Verein, seit dessen Entstehung, im Jahr 1819, in dem verflossenen Decennium beschäftigt hat. Dahin gehörte vorzüglich der höchst unvollkommene und der Verbesserung sehr bedürftige Zustand der Viehzucht. Es werden die Ursachen aufgezählt, die dem schlechten Fortbestand, ja sogar der Verschlimmerung der Viehracen im Canton zum Grunde liegen. Auf den Vorschlag des Vereins setzte die hochlöbl. Cantons - Regierung im Jahre 1827 eine Summe zu jährlichen Prämien für ausserlesene Zuchttiere aus, wodurch dann bereits jetzt schon, namentlich im obern Toggenburg, bedeutende Verbesserungen erzielt wurden. Eine Untersuchung der Schweinezucht im Canton führte zu nicht unwichtigen Resultaten, in Bezug sowohl auf die große Anzahl dieser Thiere in den verschiedenen Bezirken, als auch vorzüglich der außerdentlichen Menge von ganz jungen und halberwachsenen Ferkeln, welche aus Bayern und Baden, mit Aufopferung bedeutender Geldsummen, eingeführt werden, welchem Nebelstande durch obrigkeitliche Verordnungen und durch Aufmunterungen zu vermehrter eigener Schweinezucht, doch wohl Schranken gesetzt werden könnte. — Die mannigfaltigen Gebrechen und Mängel des Wiesenbaues waren ebenfalls Gegenstände der Bearbeitung, besonders hatte sich die Privatgesellschaft landwirthschaftlicher Freunde, in den Bezirken Norschach und Gossau, unter Vorstand des Hrn. Dekan Plattmann, die Verbesserung der Wiesen zum vornehmsten Zwecke gemacht, und die Bahn bezeichnet, auf welcher man in dieser Beziehung hinarbeiten solle. Besonders wurde mit bedeutendem Erfolge zu allgemeinerer Einführung der Esparsette ermuntert. — Der geringe Erlös aus den magern Käsen veranlaßte mehrere Sennen aus dem Toggenburg, statt derselben Zieger zu machen, oder wohl gar die Milch an Glarner und Schwyzher Sennen zu verkaufen, welche dann, bei ihrer Art Käse zu verfertigen, noch ihren Nutzen dabei finden. Es dürfte daher ein bedeutender Gewinn zu erwarten stehen, wenn man die Bereitung fremder Arten von Käse, Parmesaner oder Strachino, bei uns einführen könnte. Hr. Hugener theilte zu dem Endzweck der Gesellschaft über die Zubereitung und Behandlung der Käse in der Lombardie, über Vergleichung der

dortigen Viehracen und Futterkräuter mit den unsrigen, eine sehr befriedigende und ausführliche Beschreibung mit, die für den Druck bestimmt ist.

Die Anpflanzung von Runkelrüben und einiger auswärtigen Cerealien blieb wegen Mangel an Beharrlichkeit und gehöriger Nachahmung ohne bedeutenden Erfolg. — Von sehr erwünschter Wirkung hingegen war die Aufmunterung zu Erbauung von Delsmühlen, verbunden mit Geldprämien und Austheilung von Delsaamen.

Ueber das heillose Unwesen, in Besorgung der Waldungen, enthielten die Jahresberichte des Vereins viele Anzeigen und Klagen. Dieser Gegenstand ist nun seit 1827 im großen Kantonsrat zur Sprache gekommen, und es wird von dort aus der Weg zu Verbesserungen angebahnt. Treffliche Anleitungen zu zweckmässiger Anpflanzung von Waldungen erhielt die Gesellschaft von ihrem Mitgliede, Hrn. Forstverwalter Niermann. Auch in Bezug auf die Braunkohlenlöke bei Uhnach, erlaubte sich die Gesellschaft höhern Orts Vorstellungen zu machen; seit 1829 hat dann die hochlöbl. Cantons=Regierung auch in dieser Beziehung eine Verordnung erlassen, und die Ausfuhr auf ein gewisses Quantum beschränkt. Vielleicht wäre es zuträglicher, wenn die Cantons=Regierung unserm geschickten Hrn. Kollegen Könlein, in Hinsicht der Ausfuhr, einige Begünstigungen einräumen, und ihn hingegen dafür verpflichten würde, alles bergmännisch zu beaufsichtzen und zu leiten. — Zur Anlegung von Obstdörrofen wurden für 4 obstreiche Bezirke, als Aufmunterungsmittel, 40 Louisd'or bestimmt, und die Aufstellung von Musterdörrofen einer leitenden Commission übertragen. Die außerordentlich ungleichen Maasse und Gewichte in unserm Canton auszumitteln und zusammenzustellen, machte sich die Gesellschaft ebenfalls zur Aufgabe, wobei unser College, Hr. Mechanikus Zuber, mit verdankenswerthem Eifer das mehrste beitrug. Es wurde der hochlöbl. Regierung der Wunsch geäussert, mit Festsetzung und Einführung gleichförmiger Längenmaasse anzufangen, und mit diesem Schritt für die anderen vorzubereiten. Endessen ist der Vorschlag bis anhin unerledigt geblieben. Auch der Seidenbau wurde nicht unberücksichtigt gelassen, Sehlinge und weißer und rother Maulbeersaamen ausgetheilt. Die ersten Versuche zu solchen Pflanzungen in unserer Gegend

machten, mit bisherigem Geling, Hr. Hirschenwirth Sulser in Ahmoos und einige seiner Mitbürger im Jahr 1827, da sie aus Saamen mehr als 1000 Stämmchen erhielten, die im ersten Sommer zu $1\frac{1}{2}'$ bis $2'$ erwuchsen, und unbeschädigt durch den Winter kamen; im zweiten Sommer die Höhe von $5'$ bis $6'$ erreichten. Im Sommer 1829 gelang ihnen die Erziehung von Seidenraupen-Eiern, vermittelst des Futters ihrer jungen Bäumchen, so daß sie nicht nur ohne Schaden für den Wachsthum ihrer Pflanzung schöne Cocons bekamen, sondern auch, indem sie eine Anzahl Schmetterlinge auskriechen ließen, eigene Eier erhielten, die sich nun gegenwärtig zahlreich entwickelt haben. Schließlich zeigt Hr. Pfarrer Steinmüller an, daß er in Verbindung mit einigen Mitgliedern im Begriff stehe, eine wöchentliche Zeitung über Landwirtschaft und Gewerbe im Canton St. Gallen herauszugeben.

Mit diesem Vortrag war die Zeit der Sitzungen verflossen, und weder die Berichte über die Verhandlungen der verschiedenen Cantonal-Gesellschaften, noch die übrigen eingegangenen Necrologie konnten mehr verlesen werden. Über beide Gegenstände folgt indessen auszugsweise das Wesentliche.

Hr. Präsident Appell. Richter Doktor Zollinger, indem er einige Worte des wärmsten Dankes an die verehrten Freunde und Eidgenossen für ihren zahlreichen Besuch richtet, und seine lebhaften Wünsche für immer kräftigeres Gedeihen und Wirken des Vereins ausdrückt, erklärt hiemit die sechszehnte Jahressitzung der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft für die gesammten Naturwissenschaften als geschlossen.

Summarische Uebersicht der Verhandlungen der schweizerischen naturwissenschaftlichen Cantonal-Gesellschaften.

I. A r g a u.

Die Gesellschaft versammelte sich im Laufe dieses Jahres acht Male. In ihren Sitzungen wurden folgende Gegenstände behandelt.

Zoologie. Hr. Präsident Frei hält einen Vortrag über den gemeinen Ouistiti, *Jachus vulgaris*, weist ein ausgestopftes Exemplar desselben vor, so wie das Skelett eines Individuums, dessen sämtliche Knochen durch eine rhachitische Krankheit gekrümmt und verbildet waren. Mehrere derselben zeigten deutliche Spuren von früher vorhandenen Brüchen. Ferner macht Hr. Frei eine Mittheilung über ein Exemplar von *Lepus variabilis*, welches im Laufe des vergessenen Novembers im Frickthal geschossen wurde.

Hr. Forstrath Bschokke und Hr. Pfleger theilen einige neuere Beobachtungen über den Winterschlaf mit, in welchen einige einzelne Schwalben, die im Herbst unsere Gegenden nicht verlassen, verfallen.

Hr. Dr. Rengger weist den Bahnbau, die Bildung und den Wechsel der Giftzähne bei der südamerikanischen Klapperschlange nach, und liest eine Abhandlung vor über die Wirkung des Bisses der südamerikanischen Giftschlangen überhaupt, von der wir hier keinen Auszug liefern, weil sie sich in J. F. Meissels Archiv für Anatomie und Physiologie, Jahrgang 1829, Nr. III., schon abgedruckt findet.

Botanik. Hr. Helfer Wanger hält einen Vortrag über die Spielarten mehrerer Gattungen von Schweizerpflanzen, und weist ein Exemplar von *Lilium Martagon* mit zwei, vier Fuß hohen Stengeln vor. Der eine dieser Stengel entsprang aus der Mutterzwiebel, war zusammen gedrückt, über einen Zoll breit, und trug über hundert sehr vollkommene Blumen, die aber eine weiße Farbe hatten. Der andere Stengel rührte von

einer kleinen Wucherzwiebel her, trug neun Blumen, deren Farbe die gewöhnliche war.

Hr. Dr. Rengger weiset der Gesellschaft das Paraguaykraut, in Amerika Yerba del Paraguay genannt, vor, welches in den zerstoßenen Blättern eines Baumes besteht, den Martius Cassine gongonha, Aug. de St. Hilaire aber *Ilex paraguayensis* benannt. Zugleich liefert er eine Beschreibung von der Art, wie diese Blätter eingesammelt, behandelt und in Amerika benutzt werden, und giebt die Wirkungen an, welche ihr Genuss im menschlichen Körper hervorbringt.

Physik. — Hr. Forstrath Zschokke theilt einige Notizen über einen Teich bei Tivoli mit, dessen Wasser, so wie ein Stein in dasselbe geworfen wird, in ein Brausen gerathet, welches über eine Minute lang anhält. Es erheben sich nämlich an der Stelle, wo der Stein die Oberfläche des Wassers berührt, eine große Anzahl von kleinen Blasen, in Form eines umgestürzten Kegels, die wahrscheinlich durch Schwefelleberluft gebildet werden, welche überall in der Nähe des Teiches durch den Geruch bemerkbar ist.

Hr. Präsident Frei erfreut die Gesellschaft mit der Darstellung und Erklärung des von Perkins beobachteten Phänomens, daß eine, mit einem Generator versehene Dampfmaschine nach erfolgter Verstung des Generators und bei fortdauernder Erhitzung doch ruhig fortarbeitet, ohne Wasser oder Dampf durch den Riß im Boden des Generators entweichen zu lassen. Erst wenn das Feuer allmählig vermindert wird, strömt dann der Dampf mit Gewalt durch den Riß.

Chemie. — Hr. Präf. Frei theilt der Gesellschaft das Resultat einer Analyse mit, die er mit der Haarprobe einer Kuh vorgenommen hatte.

Hundert Theile dieser Probe enthielten:

reine weiße Haare	59,66
Magenschleim ohne Eiweißstoff	6,72
Salzsäuren Kalk	0,84
unverdautes Futter	26,89
Staub, aus kohlensaurem Kalk und Sand bestehend, dem Anscheine nach von verschlucktem Mörtel herrührend	5,89
	100,00

Derselbe liest eine Uebersicht der Resultate aller bisherigen chemischen Untersuchungen vor, das Brom und seine Verbindungen betreffend, und weist das Brom und das Bromquicksilber vor. Endlich theilt er eine Abhandlung über das Selenium mit, wobei er das regulinische Selenium und ein selenhaltiges Erz vorweist.

Zum Schluß ist zu bemerken, daß die Gesellschaft eine Sammlung von naturhistorischen Gegenständen angelegt hat, welche sie in dem Lokale der Gewerbschule zur gehörigen Benutzung aufstellen wird.

II. Basell.

Am 19. November 1828 trug Hr. Professor Nöper vor: eine von kritischen Anmerkungen begleitete Uebersetzung des Robert Brown'schen Aufsaßes über mikroskopische Beobachtungen an den im Pollenkörner-Inhalt vorkommenden, sich bewegenden Theilchen, und über das allgemeine Vorkommen sich bewegender Moleculæ in organischen und unorganischen Substanzen. Er bezweifelte, wenn schon nicht die Richtigkeit der Beobachtungen, doch die Richtigkeit des von Robert Brown aufgestellten Bewegungsprinzipes, so wie auch, daß die Naturwissenschaft aus dieser neuesten Arbeit des berühmten Botanikers großen Gewinn ziehen werde.

Am 3. Dezember wurde eine von Hrn. Professor Peter Merian eingegabe Abhandlung über die Bildung des Glatt-eises, die im vorhergehenden Monate in unserer Gegend statt hatte, vorgelesen. Der Verfasser theilt vorzüglich seine Beobachtungen über Temperatur und Winde, wie sie zu dieser Zeit herrschten, mit. Es zeigte sich, daß gegen das gewöhnliche Gesetz während einiger Tage der Westwind Kälte, der Ostwind dagegen Wärme brachte. Zur Erklärung der Entstehung des Eisregens wird von ihm angenommen, daß die untere Luftschicht eine kältere Temperatur hatte, als die obere. Als einzigen Ort, von welchem Beobachtungen einer ähnlichen Erscheinung zu dieser Zeit bekannt sind, weiß der Verfasser nur Chaumont im Département de la Marne zu nennen.

Hr. Apotheker Bernoulli gab in einem Vortrage eine geschichtliche Skizze über die Bildung von Benzoësäure in den ätherischen Oelen und natürlichen Balsamen von 1670 — 1827, und trug nach einer kurzen Darstellung der von Andern preisgegebenen Entstehungs-Erläuterungen, die ihm sehr wahrscheinliche Hypothese vor, daß im fortgesetzten Vegetationsprozeß das ätherische Öl sich in Benzoësäure verwandle, und daß der atmosphärische Sauerstoff das hauptsächlichste Agens dieser Umwandlung sey; daraus lasse sich dann erklären, warum aus einem Oele, aus einem ältern Pflanzentheile gezogen, sich die Benzoësäure, auch beim Ausschluß aller atmosphärischen Luft abscheiden könne, während das Oel eines jüngern Pflanzentheils die Gegenwart der atmosphärischen Luft erfordere, um Benzoësäure zu bilden. Ferner zeigte derselbe solche Benzoësäure aus Zimmt-, Cassien- und Lorbeeröl vor, indem er die Bildungsgeschichte und die Eigenschaften derselben beschrieb, und machte auf die Vollkommenheit der Krystalle aus dem Zimmt und Cassienöl aufmerksam, welche 1 — 1½ Centimetre lang, 1 Centimetre breit, und 4 — 6 Millimetres dick, vielleicht die einzigen Benzoëkrystalle von solcher Größe sind. Schließlich äußert er noch die Vermuthung, daß die ätherischen Oele als salzartige Verbindungen anzusehen seyn möchten, deren Basis, ähnlich dem Proto-Kohlenwasserstoff, sich nicht in fester oder flüssiger Form darstellen läßt.

Am 17. Dezember gab Hr. Dr. Imhoff in einem Vortrage eine Schilderung des Zustandes des zoologischen Museums.

Am Ende des Jahres 1829 verlor die Gesellschaft durch den Tod ihren Vorsteher Hrn. Professor Huber. Die Gesellschaft schritt daher in ihrer Versammlung am 16. Dezember 1829 zur Wahl eines neuen Vorstehers. Die Mehrzahl der Stimmen erklärte sich für Hrn. Professor Peter Merian. Als dieser aber wegen fortduernder Krankheit die Stelle von sich ablehnte, ward sie auf Hrn. Professor Jung übertragen. Als Vice-Präsident ward Hr. Professor Röper erwählt. Hr. Dr. Imhoff wurde als Sekretär bestätigt; Hr. Professor Meissner zum Vice-Sekretär ernannt.

Die Form, unter welcher bisher die Gesellschaft bestand, schien den Mitgliedern einer Änderung zu bedürfen; auch ward nothwendig gefunden, für die nun sich neu organisirende Ge-

ellschaft bestimmte Statuten aufzustellen. Am 6. Januar 1830 ward der von einer eigens erwählten Commission verfaßte Entwurf der Statuten der Gesellschaft vorgelegt, in dieser und einer folgenden Versammlung besprochen; die Statuten wurden dann in der endlich gutgeheissenen Form sanktionirt, und ihre Bekanntmachung durch den Druck so wie die Versendung derselben an die Cantonalgesellschaften beschlossen.

Am 17. Februar 1830 hielt Hr. Professor Nöper, als Einleitung zu einer Arbeit über das Wesen der kryptogamischen Pflanzen, einen mündlichen Vortrag über den Bau und die Entwicklungsgeschichte der phanerogamischen Gewächse, und wies an *Helleborus foetidus* den Übergang der Vegetationsorgane in die Blüthentheile nach.

Am 10. März las derselbe einen Aufsatz vor über das eigentliche Wesen und die wirklichen Verwandtschaften der Kryptogamen, und bemühte sich nachzuweisen, wie weit und in welchen Fällen sich die von den Phanerogamen abstrahirten Bildungsgesetze auch auf die kryptogamischen Familien anwenden lassen. Daß bei den niedersten Formen der Acotyledonen sich selbst nicht einmal in den Vegetationsorganen, eine nähre Analogie mit den vollkommenen Pflanzen darthun lasse, gieng aus dem Aufsache, der wegen seiner Ausdehnung erst in einer folgenden Sitzung beendigt werden konnte, hervor.

Am 24. März wurde die Vorlesung des vorher berührten Aufsatzes beendigt, und eine Reihe, über den Fruchtbau und die Bildungsgesetze der Kryptogamen Aufschluß gebender Missbildungen aus verschiedenen kryptogamischen Familien vorgezeigt.

Am 14. April theilte Hr. Professor Jung die Beschreibung einer Reihe von Versuchen mit, die er über die Verwundbarkeit des Herzens bei Thieren in den Jahren 1827 und 28 gemacht hatte. Er beschränkte sich zunächst blos auf die Verwundung der Ventrikels des Herzens mittelst einer eisernen Nadel, die an ihrem spiken 1 Linie breiten Ende zweischneidig und $3\frac{1}{2}$ Zoll lang war. Außerdem wendete er eine aus 41 Paaren zusammengesetzte voltaische Säule an, indem er sie mit der im Herzen der Thiere befindlichen Nadel in Verbindung brachte. — Die Thiere, welche bei dem Versuche gebraucht wurden, waren ein alter Mopshund, ein junger Jagdhund, mehrere Kaninchen, eine Eule (*Strix Otus*), ein Ziegenbock und ein Fuchs. Unter

diesen Thieren wurde den beiden Hunden am häufigsten, dem Mops 5mal, dem Jagdhunde 6mal das Herz mit der Nadel durchstochen. Als diese beiden Hunde, so wie der Bock zum erstenmal mit der galvanischen Säule waren in Verbindung gebracht worden, starben sie plötzlich. Die Kaninchen, der Fuchs, so wie die Eule, litten am wenigsten bei den Versuchen und vertrugen die Einwirkung der galvanischen Säule auffallend leicht. Gleich nach dem Einstechen der Nadel in das Herz der Thiere, war eine Verminderung der Zahl der Pulsschläge zu bemerken. Das Atmungsgeschäft wurde nie gestört. Nie fand Hr. Professor Jung bei späteren Sektionen der Thiere eine Verwachung des Herzbeutels mit dem Herzen, ein Umstand, der vielleicht nicht als ein Beweis kann gebraucht werden, daß der Herzbeutel nicht zu den serösen Säcken gehöre.

Am 28. April 1830 zeigte Hr. Professor Röper an lebenden Pflanzen aus dem botanischen Garten mehrere seltner vorkommende Missbildungen vor, und machte in einem freien Vortrage auf die Wichtigkeit des Studiums der Abweichungen vom gewöhnlichen Bau aufmerksam.

Am 2. Juni 1830 las Hr. Professor Meissner einen Aufsatz über das Verhalten des Gesetzes der Symmetrie in den Naturkörpern vor.

Des Verfassers Zweck beschränkte sich nicht darauf, die längst bekannten Thatsachen zusammenzustellen, welche das Walten eines solchen Gesetzes in den verschiedensten Naturkörpern erwiesen, sondern er gieng hauptsächlich darauf aus, zu zeigen, daß sich die Symmetrie in den drei Naturreichen sowohl quantitativ, als qualitativ, verschieden verhalte; quantitativ insofern, als sie bald vielseitig herrschend, umfassend, bald aber untergeordnet, beschränkt, einseitiger, undeutlicher, überhaupt unvollständig erscheint; — qualitativ, insofern sie unter einem verschiedenen Typus auftritt. Jeder Typus der Symmetrie bestimmt aber zugleich zum Theil den quantitativen Grad ihrer Stärke, insofern nämlich der Typus der vielseitigen Symmetrie offenbar ein stärkeres, freieres Wirken, und ein quantitativ größeres Produkt des Symmetrie-Gesetzes verkündet, als der Dualistische oder Zweiteitige. — Aus diesem Gesichtspunkte, der von den Naturforschern zu sehr außer Acht gelassen worden,

betrachtet nun der Verfasser die Naturkörper der drei Reiche, sowohl hinsichtlich der in ihrer Totalform, als auch der in ihrem gesammten innern Bau, oder nur in einzelnen Theilen desselben ausgesprochenen Symmetrie. Die Resultate dieser Untersuchungen lassen sich in folgende Sähe kurz zusammenfassen.

1) Feder eigentlich morphische Naturkörper verräth entweder in seiner Gesamtform, oder in seiner innern Struktur, oder in beiden zugleich, eine gewisse Symmetrie. Je mehr diese schon in der Totalform ausgedrückt ist, desto auffallender und stärker erscheint sie; je einfacher die Totalform, desto vollkommener die Symmetrie, daher am vollkommensten in der Kugelform.

2) Die Symmetrie ist sowohl quantitativ als qualitativ, d. h. sowohl rücksichtlich ihrer Stärke, ihres Vorherrschen, als rücksichtlich der Art ihres Ausdrucks (Typus) bei den Naturkörpern verschieden.

3) Absolut am stärksten, d. h. quantitativ und qualitativ am größten, ist sie in solchen Körpern, die nicht nur nach allen ihren Dimensionen symmetrisch erscheinen, die also den Typus vielseitiger Symmetrie tragen, sondern bei denen sie zugleich in jeder Dimension einen gleichmäßigen und hohen Grad erreicht hat. So äussert sich die Symmetrie in der Kugelform, in den dieser am nächsten stehenden einfachsten Organismen, in den Elementartheilen der organischen Wesen, alsdann in den polyedrischen, zumal den regelmäßigen, Zellen der Pflanzenwerke, und in den regelmäßigen Krystalformen der anorganischen Naturkörper.

4) Mit zunehmender äußerer und innerer Differenzierung der Körper, d. h. mit zunehmender Verschiedenartigkeit und Zusammengesetztheit in Form und Struktur, verliert die Symmetrie an Vielseitigkeit, an gleichmäßiger Ausbildung nach allen Richtungen. Am vielseitigsten herrscht sie in den morphischen Mineralkörpern (Krystallen); im Pflanzenreich ist sie schon ungleichmäßiger entwickelt, und bei den Thieren (die unterste Klasse abgerechnet) versinkt sie fast ganz in Einseitigkeit.

5) Wie bei den regelmäßigen Krystalformen der Mineralkörper die Symmetrie in allen Dimensionen gleich groß ist, so herrscht sie dagegen bei den Organismen stets in einer gewissen Richtung vor, wiewohl dieselben auch noch in den übrigen Richtungen Spuren von, wenigstens partieller, Symmetrie verrathen.

6) In Hinsicht des Typus der herrschenden Symmetrie unterscheiden sich die Thiere und Pflanzen wesentlich von einander, insofern nämlich unter dem herrschenden Typus derjenige verstanden wird, nach welchem die Gesamtanlage und Gestaltung eines Organismus (nicht die Gestalt oder innere Struktur einzelner Theile desselben) sich richtete, und welcher folglich durch die Totalform, oder durch die Anordnung der Organe ausgesprochen ist. Bei den Thieren (die einzige Klasse der Animalia radiata ausgenommen) herrscht der Typus der seitlichen oder dualistischen Symmetrie, der durch eine Mittellinie bestimmt wird, auf deren beiden Seiten im Allgemeinen (denn Ausnahme hat jede Regel) die nämlichen Theile oder Organe, und in gleicher Zahl, Reihenfolge u. s. w. vorkommen, so daß das Thier aus zwei gleichen Hälften oder Individuen, die seitlich (in der Mittellinie) zusammen verschmolzen oder verwachsen sind, zusammengesetzt erscheint (Duplicität des Thierkörpers). Bei den Pflanzen und den Strahlthieren hingegen wird der herrschende Typus durch einen Mittelpunkt oder eine Axe bestimmt, auf welche die Symmetrie zu beziehen ist (Central-Typus). Dieser Typus erscheint aber unter zwei Modifikationen: a) als exzentrischer (strahlige Symmetrie) bei welchem die Theile oder Organe, wie die Speichen eines Rades, vom Mittelpunkte, oder von einer Axe, auslaufen oder an sie inserirt, oder nach Strahlen angeordnet sind (Strahlen der Seesterne, Arme des Polypen, Markstrahlen des Holzes, Anordnung der Blumentheile, der Blüthenstände, der Blätter und Zweige in Beziehung zum Stengel oder der Axe). Der Verfasser zeigt hiebei, daß auch die nicht quirlförmigstehenden Blätter, sowohl die alternierenden, als die gegenüberstehenden, und folglich auch die aus solchen Blattwinkeln entspringenden Zweige und Blumenstiele, nach dem exzentrischen Typus angeordnet sind; und b) als concentrischer Typus (umkreisende Symmetrie), bei welchem die Theile in einander umgebenden Kreisen um einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt, oder eine Axe, herungelagert sind. (Kreisförmiger Kanal, Hauptarterie &c. der Seesterne, Fahrringe und Rinde des Holzes, die Verticille der Blumentheile; von letztern ist jeder für sich nach dem exzentrischen, in Beziehung auf die andre Verticille aber, nach dem concentrischen Typus gebildet).

7) Aus dem Letztgesagten geht hervor, daß die Pflanzen, vermöge des bei ihnen herrschenden Typus, der nach allen Radien eines Kreises statt findenden Symmetrie, den Thieren, bei denen sie nur nach zwei Seiten hin merklich hervortritt, an Summe und Stärke der Symmetrie absolut weit überlegen sind, um so mehr als dieselbe bei erstern auch freier und qualitativ vollkommner auftritt, als bei letztern.

8) Bei den Thieren könnte zwar ebenfalls der exzentrische und concentrische Typus, als die Anordnung der Theile beherrschend, angenommen werden, insofern neben der herrschenden und fast durchgängig auffallenden seitlichen Symmetrie zwischen der rechten und linken Körperhälfte, auch noch Spuren einer zweiten und dritten dualistischen Symmetrie, nach andern Dimensionen hin, nämlich zwischen der obern und untern, und zwischen der vordern und hintern Körperhälfte, nachgewiesen werden können (vergl. Meckel's allg. Anat.) und insofern z. B. in den Muskellagen, im Bau der Knochen (zumal der röhrligen), der Gefäße, des Darmkanals, in den Umhüllungen des Gehirns, u. s. w., ein concentrischer Bau statt findet. Allein diese Spuren einer mehrseitigen Symmetrie sind größtentheils so dunkel und unvollständig, daß sie neben der so höchst deutlichen und unlängbaren seitlichen fast ganz in Schatten zerfließen, und letztere doch immer noch als herrschend und die Thierbildung charakterisierend angesehen werden muß.

9) Zu der herrschenden Symmetrie tritt in einzelnen Theilen, sowohl bei den Thieren als bei den Pflanzen, noch der eine oder andere Typus hinzu, bleibt aber jenem untergeordnet. So gesellt sich bei den obern Thierklassen zur seitlichen Symmetrie theilweise die concentrische und exzentrische, bei den Strahlthieren und Gewächsen zu der centralen die seitliche, wobei aber durchgängig zu bemerken ist, daß bei den letztern die untergeordnete (seitliche) Symmetrie immer nur auf den innern Bau der seitlichen Organe (Blätter der Gewächse, Strahlen der Seesterne) beschränkt ist und den herrschenden Typus nichts desto weniger als den mächtigern frei hervortreten läßt. — Ebenso ist bei den Thieren (die Radiata ausgeschlossen) der exzentrische und concentrische Typus nur im Bau einzelner Theile (im Auge, der Schnecke des Gehörorgans, den Windungen der Nasenmuscheln, den Sphincteren u. a. kreisförmigen Muskeln)

fasern, im Bau der Kiemen vieler Thiere, zumal der Mollusken u. s. w.) ausgedrückt und thut alsdann dem gleichzeitigen Vorherrschen der seitlichen Symmetrie gar keinen Abbruch, oder es scheint zwar der Gesamtform des Thieres zum Grunde zu liegen (wie bei den Schlangen, den eigentlichen Würmern, und den Spiralwindungen des ganzen Thieres der Schnecke), zeigt sich aber dann fast nur im Aeussern, während der innere Bau ganz nach dem seitlichen Typus angelegt ist.

10) Daß die Symmetrie bei den Thieren, von den untersten Klassen an bis zur höchsten, allmählig unvollkommner und schwächer werde, läßt sich nicht behaupten, da z. B. viele Mollusken und Würmer den obersten Thierklassen in Ansehung des symmetrischen Baues vielmehr nachstehen. Im Gewächsreiche scheinen die vollkommnern (Phanerogamen) die einfacheren (Cryptogamen) in der Symmetrie im Allgemeinen zu übertreffen, wiewohl einige Abtheilungen der letztern (Chara, Equisetum, Filices) den Phanerogamen hierin kaum nachstehen.

Am Schluße dieser aphoristischen Auszüge aus der vorliegenden Abhandlung, in welcher alle obigen Punkte weiter ausgeführt und reichlich mit Thatsachen belegt sind, wird noch die Bemerkung beigefügt, daß der unter b) bezeichnete Unterschied des Typus der Symmetrie als ein wesentliches Merkmal in den Differenzial-Charakter der beiden organischen Naturreiche aufgenommen zu werden verdient. Die Schriftsteller haben diesen Unterschied des Typus ganz übergangen und nur im Thierreich wurde er, zuerst von Lamark, zu einer Unterabtheilung der wirbellosen Thiere angewendet. (Vergl. Lamark hist. nat. des an. sans vert. I. p. 379.)

Am 1. Sept. hielt Hr. Professor Nöper einen Vortrag über die wahre Beschaffenheit der Balsamineen-Blume, und beleuchtet kritisch den von Decandolle im Prodromus gegebenen Charakter der natürlichen Familie der Balsamineen, so wie die oberflächliche Behandlung der Gattungscharaktere überhaupt in Gaudin's flora helvetica und mehreren andern neuern Floren.

Unsere Gesellschaft erwähnt auch mit großem Vergnügen eines ansehnlichen Geschenkes an Büchern von Hrn. Professor

Meissner, unter denen sich namentlich 13 Lieferungen der Abbildungen zur Naturgeschichte von Brasilien von Mag. Prinz von Neuwied, 22 Livraisons der Hist. nat. génér. et partic. des mollusques terrestres et fluviatiles von d'Audebard de Ferrussac, und Knorr's Vergnügen der Augen und des Gemüthes in Vorstellung einer allgemeinen Sammlung von Conchilien, und von Espers Pflanzenthieren mehrere Lieferungen befinden.

III. Ber. n.

Vom 15. August 1829 bis zum 30. Juli 1830 kam die Gesellschaft 9 Male zusammen. Die Hauptgegenstände, die vorgetragen wurden waren, folgende:

1. Physik.

1) Hr. Dr. Brunner legte der Gesellschaft im November vergleichende Thermometerbeobachtungen vor, die vom Juni 1828 bis zum Mai 1829 in Bern und in Leissingen angestellt wurden. Diesen gemäß erscheint bei höherer Kälte der Temperaturunterschied beider Orte stärker als bei geringerer, daher das Klima des letztern mehr durch seine größere Gleichheit, als ein absolut höheres Temperaturmittel den Pflanzenwuchs begünstigt. Beobachtungen von Hrn. Dr. Lutz an den Ufern des Genfersees stimmten hierin überein. Indem der Gesellschaft zahlreichere Angaben dieser Art auf verschiedene Punkte des Kantons bezogen, für Klimatologie und Landbau nicht unwichtig schienen, so beschloß sie auf Hrn. Dr. Brunners Antrag, an 12 Punkten des Aarthalles und längs dem Jura eine Reihe täglicher Beobachtungen mit Indexthermometern zu eröffnen. Sie fand die nöthigen Mittel theils im thätigen Eifer des Vorschlagenden selbst und der Bereitwilligkeit zuverlässiger freiwilliger Beobachter, theils in der Mitwirkung der ökonomischen Gesellschaft, die einen Theil der Kosten übernahm. Am 12. Juli 1830 theilte Hr. Dr. Brunner die ersten Resultate für die Wintermonate 29 — 30 mit. Sie bestätigten obige Vermuthung, daß das Klima des Brienzersees sanftern Extremen ausgesetzt sei. Am 2. Februar z. B. dem kältesten Tage, waren die Angaben

für Brienz, Unterseen, Hofstetten, Bern, Aarberg, 15° , 16° , 18° , 20° , 20° ; dem Jura näher fielen sie wieder auf 18° und 19° , doch mehr Nordost, gegen Wangen, Wynau und die Aargauische Gränze, soll die Kälte 22° und mehr erreicht haben. Die Gesellschaft beschloß die Bekanntmachung der wichtigsten dieser Resultate und die Fortsetzung dieser Beobachtungsreihe im Winter 1830 — 1831.

2) Hr. Professor Trechsel sekte, mit Vorweisung von Zeichnungen, die Einrichtung des im neuen Zuchthause angewandten Dampfheizungsapparats auseinander. Er wurde in Liverpool verfertigt und besteht im Wesentlichen aus einem Kessel, ähnlich denen mancher Dampfmaschinen, von welchem aus eiserne Röhren die Wärme durch die Gemächer fortleiten.

3) Hr. Professor Trechsel wiederholte mit Beihilfe von Hrn. Professor Brunner einen Versuch Pfaffs, um durch Ummwicklung mit einem galvanischen Leitungsdrath Eisen zu magnetisiren. Der Erreger bestand in 2 Tragelementen, deren Zinkplatten 96 □ Zoll hielten; ihre Verbindung unter sich, so wie mit dem Leitungsdrath, ward durch Quecksilber vermittelt und konnte nach Belieben aufgehoben werden. Man umwickelte das Eisen, einen zum Hufeisen gekrümmten, 12 mm starken Stab, mit 292 Windungen $3\frac{1}{2}$ mm starken Messingdrathes. Erst trug es $3\frac{1}{2}$ &, doch mit Verstärkung der galvanischen Wirkung stieg seine Kraft auf 4 & 20 Roth und wäre mit stärkerer Säure und von Seide umwundenen Drath wohl noch höher gegangen. Eine gewisse Drathdicke scheint wesentlich, denn die Wirkung eines 1 mm dicken Kupferdrathes, freilich nur mit einem Tragelemente, doch in 106 Windungen bestimmte nur ein Tragen von 7 Roth. Als schwach stahlartig blieb dem Stab ein geringer Grad seines Vermögens; weiches Eisen hätte momentan stärker, wahrer Stahl dauernder gewirkt.

2. Chemie.

4) Hr. Professor Brunner weist einen neuen Apparat vor zur Darstellung von Schwefelalkohol. Zwei auf einander gepaßte Graphittiegel sind mit Röhren versehen, wovon die eine, wenn jene mit Kohlenstückchen erfüllt und im Glühen begriffen sind, zum Einbringen kleiner Schwefelstücke dient, während

durch die andere das Produkt abdestillirt. Man erhält jedesmal
12 — 14 Unzen Schwefelalkohol.

3. Geognosie.

5) Hr. Professor Studer kündigt die Ankunft einer geognostischen Sammlung aus dem nördlichen Frankreich an. Sie besteht in Gebirgsarten von der Kreide bis zum Gneisse, den entsprechenden vorzüglichsten Petrefakten und Seekonchylien der sechzigen Küste, die von Hr. Mousson auf einer Wanderung durch's Calvados gesammelt wurden.

4. Botanik.

6) Hr. C. Fischertheilt einen Bericht mit über eine im Sommer 1829 von Paris nach Rouen und durch's Calvados bis Cherbourg ausgeführte Reise. Die Nordküsten Frankreichs genießen eines weit mildern Klimas als das Innere des Landes, daher auch südlichere Pflanzen auftreten. Schon bei Honfleur wachsen Scopolendrium officinale und Campanula hederacea, aber westlicher wird die Flora noch auffallender, indem zugleich die geognostische Beschaffenheit des Bodens in Urgebirge übergeht. Cherbourg besonders vereint mit Anmuth der Landschaft großen Reichthum an Land und Meerprodukten beider Reiche. Hr. Fischer schließt mit einem Verzeichniß der bezeichnenden Pflanzenformen.

5. Zoologie.

7) Hr. Dr. Otth schildert die Fauna der Ostsee, an deren Küsten er längere Zeit wohnte. Ihre Armut im Vergleich mit der Nordsee erklärt er aus der Abschließung und dem geringern Salzgehalt dieses Meeres. Der Grund derselben ist Kreide mit ihren Petrefakten. Wo Hr. Otth das Phosphoresziren des Wassers wahrnahm, rührte es von zahllosen eigenthümlichen lebenden Infusorien her, die anderswo fehlten. Unter den Lithophyten und Mollusken, wovon er ein Verzeichniß liefert, erwähnt er besonders der Medusa capillata, beim Anfühlen wie Nesseln brennend, und der Medusa campanulata, einer neuen Spezies, die man an ihren 4 Fangfäden und ihrem Rüssel statt des Mantels erkennt. Von beiden weist er Zeichnungen vor. Von

Fischen sind die merkwürdigsten der seines Fangs wegen so wichtige Häring, die asymmetrischen Pleuronectes-Arten, der Hornhecht, *Esox belone*, der sich in Deningen fossil findet; der *Blennius viviparus*, dessen Jungen sich im Mutterleibe schon ausbilden, u. s. w. Hrn. Balstein ersuchte man, Austern und Meerfische in Süßwasserteichen zu ziehen; jene lebten Jahre durch, diese pflanzten sich sogar fort, so daß man sich wundern darf, durch die Wanderungen mancher Seefische die Flüsse hinauf, nicht früher auf diese Fischzucht aufmerksam geworden zu sein.

8) Hr. Prof. Schnell zeigte zwei in Bern gefundene höchst seltene Insekten, *Blatta laponica*, aus der Classe der Hemipteren, sonst in Norden, und *Trichius eremita* aus den Coleopteren, ein Bewohner südlicher Gegenden.

6. Vermischtes.

9) Hr. Dr. Brunner gibt Bemerkungen über seine Rückreise vom St. Bernhard im J. 1829. Er stieg über den Lötschberg und den Monte-Moro auch Macugnaga, gieng durch's Anzascathal nach Vegogna, dann an den Ortaster und zurück über die Borromäischen Inseln, das Formazzathal und den Gries. Ueber manche dieser Punkte fügt er interessante Notizen mit Beziehung auf Topographie, Botanik und Clima bei.

10) Herr Professor Trechsel erklärt die Vorschläge Hrn. Bauherrns von Grafenried, um die Stadt mit kalkfreiem Trinkwasser aus dem Könizthale zu versehen. Dazu sollen 600 Maafß per Minute mittelst eiserner Röhren hergeleitet werden, wobei die Verbindung der letztern mittelst eines Steinkitts geschehen würde. Man hofft hierdurch den Bleigehalt, den Hr. Prof. Brunner als kohlensaures Blei im Trinkwasser entdeckte, zu entfernen.

Hr. Dr. Ott theilt einen merkwürdigen Fall von Trunkenheit mit, wobei die ausgebrochenen Materien wie concen-trirte Säuren auf die äußere Haut wirkten und Geschwüre erzeugten, ohne hingegen die zartere, aber vom Schleim geschützte Haut in Schlund und Mundhöhle anzugreifen.

IV. GENÈVE.

La Société cantonale a tenu 24 séances depuis la session du mont Saint-Bernard. Les travaux principaux qui lui ont été présentés, passant sous silence les communications d'un moindre intérêt, sont :

1.^o PHYSIQUE.

Mr. *Bouvard* nous a communiqué ses longues et importantes recherches barométriques, qui vous ont été directement présentées au Saint-Bernard.

Mr. le Prof. *Prévost* a lu diverses notices : 1.^o une suite de la discussion de quelques expériences relatives à l'influence de la densité sur la chaleur spécifique des gaz ; les résultats de cette discussion rendent probable le rapport de la vitesse d'échauffement à la racine cubique de la densité ou pression d'un même gaz, exposé à la même source de chaleur¹⁾. 2.^o Quelques remarques sur les solides; l'auteur les considère comme étant probablement des satellites cométaires de la terre²⁾. 3.^o Une note sur un mémoire de Robert relatif aux Hautes-Fagnes des Ardennes³⁾.

Mr. *Gautier* a rendu compte des observations qu'il a faites au Saint-Bernard, conjointement avec Mr. de la Rive fils, sur l'inclinaison magnétique. Ces observations ont été présentées sur les lieux mêmes.

Mr. le chevalier *Aldini* a montré une suite de produits obtenus avec l'amiante et pouvant servir efficacement dans les incendies.

Mr. George *Maurice* a lu une note sur le frottement de la vis et a présenté un appareil destiné à en démontrer l'intensité.

Mr. de la Rive père a lu une note sur les vapeurs comme conducteurs de l'électricité ; il a soumis à ses expériences la flamme, la fumée d'une chandelle récemment éteinte, et quelques autres vapeurs.

1) Imprimé dans les *Mémoires de la Société cantonale de Phys. et d'Hist. nat.*

2) *Annales de Chimie et de Physique.*

3) *Bibliothèque universelle.*

Mr. de la Rive fils a présenté des observations en réponse aux objections de Mr. Pfaff, relativement à ses travaux sur l'électricité ¹⁾.

2.^o CHIMIE.

Mr. le Prof. de Saussure a présenté de nouvelles observations destinées à compléter son travail sur la quantité d'acide carbonique répandu dans l'air; elles sont relatives aux influences diverses des saisons, du jour et de la nuit, de l'humidité et de la sécheresse, de la ville et de la campagne, des montagnes et des plaines, de l'électricité, etc. ²⁾

Mr. de la Rive fils a lu un mémoire sur les causes qui donnent au zinc du commerce plus d'action chimique dans l'acide sulfurique étendu d'eau qu'au zinc purifié par la distillation; il explique le phénomène par l'action des courants électriques moléculaires qui se forment en vertu de mélanges de métaux contenus dans le zinc du commerce ³⁾.

Mrs. Marçet et Macaire ont étudié une matière grasse produite par le fruit du Vateria indica; cette matière peut former des bougies solides ⁴⁾.

Mr. Macaire a analysé une résine tirée du Laëtia apetala.

Mr. Peschier a montré de beaux cristaux de cyanure de fer, et a annoncé à cette occasion avoir trouvé d'autres proportions que Berzélius pour les protoxyde et peroxyde de fer.

Le même a présenté à la Société des cristallisations de la Salicine retirée du salix incana et possédant des propriétés analogues à celles de la Luinine.

3.^o ZOOLOGIE.

La plupart des travaux zoologiques de cette année se sont rapportées à l'histoire naturelle de l'homme.

Mr. le Prof. Prévost a lu un mémoire sur l'effet de la légitimité sur le rapport des naissances des différens sexes; il ne lui paraît pas pouvoir tenir à une cause physique, mais

1) *Annales de Chimie et de Physique.*

2) Imprimé dans les *Mémoires de la Société cantonale de Phys. et d'Hist. nat.*

3) *Annales de Chimie et de Physique.*

4) *Bibliothèque universelle.*

à la préférence accordée dans l'Europe policée à la naissance d'enfants mâles¹⁾.

Mr. le Doct. *Lombard*, admis récemment dans la Société cantonale, a lu un mémoire sur les caractères physiologiques dans diverses races d'hommes de la Belgique et de l'Allemagne²⁾. — Le même a comparé les climats de Rolle, Ouchy, Lausanne, Vevey, Montreux et Genève sous le point de vue des avantages que des malades pourraient retirer d'un séjour dans ces diverses localités.

Mr. le Doct. *Coidet* a lu un mémoire sur divers cas de guérison de l'hydropisie de l'ovaire au moyen des préparations d'*Jode*.

Mr. le Prof. *Maunoir* a lu une note sur les divers développemens des apparences visuelles chez un enfant aveuglé-né, qu'il a opéré de la cataracte à l'âge de 8 ans.

Mr. le Doct. *Prévost* a lu un mémoire sur les organes sexuels de l'*Helix pomatia*, et sur les Cyclostomes. Il rectifie quelques erreurs commises sur la nature et les fonctions de ces organes.

Mr. Jules *Pictet-Baraban* a présenté une description détaillée de l'*Ampusa pauperata*, insecte de la tribu des Mantides.

Mr. Fr. *Huber* a observé que les fécondations tardives des abeilles ne produisent ordinairement que des abeilles du sexe masculin.

4.^o BOTANIQUE.

Mr. le Prof. *de Candolle* a lu deux mémoires relatifs aux familles étudiées dans le *Prodromus*; le premier concerne les *Lorenthacées* et est accompagné de considérations générales sur les parasites; le second concerne les *Valérianées*³⁾. Le même a entretenu la Société sur l'*Arracacha esculenta*, plante de la famille des *Ombellifères*, actuellement vivante au Jardin de Genève, et capable de suppléer la pomme de terre⁴⁾.

Mr. *Duby* a lu un mémoire sur les règles de Taxonomie à

1) *Bibliothèque universelle*.

2) Idem idem.

3) *Mémoires de Botanique*.

4) *Bibliothèque universelle*.

appliquer des Algues et spécialement à la tribu des Céramières ; il estime qu'on a multiplié outre mesure les genres et les sections.

Mr. le Prof. *Choisy* a lu un mémoire sur la classification des Cuscutes.

Mr. *Perrottet* a envoyé des notes sur son voyage et son séjour à la Guadeloupe, en Sénégal, en Gambie et Caramanie.

Mr. *Seringe* a lu des notes, 1.^o sur une monstruosité du *Diplotaxis tenuifolia*; 2.^o sur la naturalisation des plantes des Alpes; 3.^o sur le pommier monstrueux de Saint-Valéry; 4.^o sur les voyages d'histoire naturelle; 5.^o sur les produits naturels de l'île de Madère¹⁾.

Mr. *Marcet* a lu un mémoire sur les changemens de couleurs qu'on observe dans certains bois au moment où on les coupe²⁾.

Mr. Alphonse de *Candolle* a lu un mémoire sur le degré relatif de dispersion des espèces du règne végétal; plus on avance vers l'Équateur, plus l'étendue moyenne de l'habitation des espèces est limitée.

5.^o MINÉRALOGIE.

Mr. *Deluc* a montré une Encrine fossile nouvellement découverte à Salève. Il a visité une couche intéressante de fossiles découverte à Cluse et dont les produits sont analogues à ceux du reposoir.

Le même a lu une note destinée à réfuter l'opinion qui tend à considérer les blocs erratiques comme charriés par les glaçons.

Mr. *Nécker*, en considérant les courbes d'intensité magnétique à la surface du globe, déterminées par le capitaine Sabine, a trouvé qu'elles correspondent aux formes générales des continens, sont réglées par la direction des couches et des montagnes.

Mr. *Lombard* a montré de nombreux échantillons de roches d'Écosse et d'Irlande, et les a accompagnés d'observations géologiques.

1) *Bulletin botanique*.

2) *Bibliothèque universelle*.



V. Graubünden.

Die naturforschende Gesellschaft in Graubünden hat seit ihrem letzten Bericht an die Versammlung der allgemeinen Schweizerischen Gesellschaft in Lausanne, also binnen zwei Jahren, von 1828 — 1830, in vier Hauptsitzungen folgende bemerkenswertere Vorträge angehört, die hier theils in gedrängtem Auszuge, theils nur nach dem Hauptinhalt mitgetheilt werden.

1) Herr Professor Röder über die Wiesenverheerung im Ober-Engadin durch Mäuse in den Jahren 1827 — 1828. Der Verfasser erinnert einleitend der vererblichen Züge der Wanderheuschrecken, wie in den 70er Jahren selbst das Ober-Engadin von dichten Schwärmen der Zug- oder Wanderheuschrecken heimgesucht worden sei. Auf ähnliche Weise sei etwas später dieselbe Gegend durch ein ungewöhnlich großes Mäuseheer überzogen worden, und diese Landplage habe sich 1826 wiederholt. Die Mäuse, welche diesmal das Ober-Engadin heimgesucht und fast alles bessere Wiesenland verheert haben, überfielen zuerst die Umgegend von Zuß, Madulein und Ponte, rückten noch in diesem Sommer thalaufwärts bis Bewers, verstärkten sich durch frischen Nachwuchs und bestanden die Winterkälte 1826 — 1827. Der Zug der Mäuse richtete sich mehr nach der linken Thalseite, wo mehr trockner Heuboden, hingegen wo der Boden sumpfig oder die Wiesen gewässert waren, wurden nur wenige oder keine getroffen. Besonders schienen sie das süße Gewurzel der Wiesenkräuter, wie die Klee- und Wickenarten, zu suchen. Auf den Winter legten sie von feinem Heu und den Wurzeln des Crocus vernus unterirdische Magazine an. Ihre Löcher und Höhlen giengen kreuzweise durch die Wiesen, die durch ihre Zerstörung hin und wieder mehr einem Ackerfelde, durchlöchert und voll Erdhäuflein, als einer gewobenen Rasendecke glichen.

Schon dieser Anblick war traurig, aber fühlbarer war die Verheerung für die Wiesenbesitzer durch die Vernichtung ihrer Heuärnte; wo man sonst ein Fuder Heu ärnten konnte, trug man jetzt ein Tuch voll Streue nach Hause. In Zuß allein rechnete man 1827, daß die Verheerung bei 500 Fuder Heu, also das Winterfutter für 50 Rinder, geschadet habe. Die Hoff-

nung, daß der Winter die Mäuse verberben sollte, wurde getäuscht, denn ehe der Boden fest und tief genug zufror, fiel der Schnee auf lockern Nasen, und gab dem unterirdisch verschanzten Mäuseheer hinreichende Wärme, Nahrung und Fristung des Lebens. — Der Verfasser verschaffte sich einige Exemplare dieser Wiesenverheerer; er hielt sie anfänglich für die *mus oeconomicus* der Polargegenden, weil ihr ganzes Wesen mit derselben so viel Aehnliches hatte; doch versandte er sie zu noch sicherer Bestimmung nach Zürich, wo ein anerkannter Naturforscher sie zur Gattung *Hypodæus arvalis*, oder Sibirischen Feldmaus zählte, — einer Art, die sich ungeheuer vermehrt. Zur Vertilgung dieser Landplage schlägt der Verfasser vor, wie solches theilweise vor 25 — 30 Jahren geschehen, die Wiesen, wo möglich, mit Wasser zu überschwemmen, dem anrückenden Winter nassen Boden anzubieten, und die Mäuse durch Frost zu vertilgen. Diese Neberwässerung hatte aber früher nur theilweise geholfen, weil — wie Verf. glaubt — der Nasenboden im Engadin auf Kiesgrund zu ruhen scheint; indessen verloren sich allmählig die Feinde von selbst, weil von 1828 auf 1829 der Boden tief zufror, lehe die schützende Schneedecke eintraf. Seither sind diese Wiesenverheerer fast gänzlich verschwunden.¹⁾

2) Derselbe liest: *Ueber physikalische Auffassung des schweizerischen Alpengebirges.* Der Verf. sieht, nach Mitters Grundsätze, von der Behauptung aus, daß, wie jede Erdfeste, eben so jedes Gebirgsganze als ein eigenes System, als eine Individualität aufgefaßt werden müsse. Europa erscheint ihm ein gegliedertes Ganzes, das, in eine Ost- und Westhälfte geschieden, hier als ebenes, dort als gebirgiges Europa sich darstellt. Im mittäglichen West-Europa erheben sich die Alpen als das größte und einflussreichste Gebirgssystem, da unserm westlichen Europa seine eigenthümliche Physiognomie erteile. Als Gränzscheide zwischen dem südlichen und nördlichen Europa, scheide es die Klimate, den Wolkenhimmel, die Gewässer, die verschiedenen Organisationen im Gewächsreich und Thieleben; trage auf seinen Höhen die Magazine der Bewässerung für das Tiefland, in seinen Thalgründen südlich die

1) Siehe Bündnerisches Volksblatt, 1829. S. 17 und 29.

italianische, nördlich die deutsche Organisation der Naturprodukte, sei in seinem Innern durchweg angebaut und wirke anregend und erziehend auf den Bewohner. So wie es seine Völker zu Freiheit und Selbstständigkeit erzogen und darin erhalten habe, eben so habe es kirchlich und politisch auf die Geschichte der Nachbarvölker eingewirkt, und somit auch auf das Leben der Völker unberechenbaren Einfluß ausgeübt.

Dieser Einfluß auf das Leben der Alpenbewohner hänge größtentheils von seiner eigenthümlichen Gestaltung ab. Überall aufgeschlossen und bis in hohe Thalgründe bewohnbar, habe es den Verkehr der Völker befördert und selbst eine hohe Bedeutsamkeit in politischer Hinsicht wegen seiner Pässe von jeher beurkundet, daher seit der Römer Zeiten die herrschenden Nationen und großen Staaten um die Gunst der Alpenvölker gebuhlt, oder um deren Bezwigung sich abgemüht hätten. Nach einer ziemlich umfassenden Darstellung der Alpenketten und Alpenpässe, nach detaillirter Zeichnung der Wasservertheilung in den eingeschlossenen und anliegenden Tiefen, geht der Verf. über auf den physicalischen Charakter, auf die Lage und den Aufbau der schweizerischen Alpen, und macht aufmerksam auf die Erhebungsform von Süden nach Norden, sodann auf den unverkennbaren Unterschied zwischen den westlichen und östlichen Alpenketten, indem er westlich ein vorherrschendes Streben nach der Kettenform und Gipfelbildung, östlich der Aufbau der Massenbildung nachzeigt. Bedingt durch die verschiedenen Aufbau-Gesetze, ist auch die geringere oder grössere Ausdehnung in die Breite; dies führt sodann auf die Theorien der neptunischen und vulkanischen Umgestaltung der Erdrinde, wobei er die Ansicht bestreitet, als sei ursprünglich der Alpenleib ein geschlossenes Ganzes gewesen, und der Edee Gingang zu verschaffen sucht, schon in der Natur der Felsarten und im primitiven Gezimmer der Alpen sei die Anlage zu den Höhen und Tiefen begründet gewesen. Diese primitive Unebenheit sei jedoch durch spätere Einwirkung zerstörender und still wirkender Naturkräfte weiter ausgebildet worden. Aus dieser verschiedenen Aufbauform im Westen und Osten der Schweizeralpen eritet der Verf. den Unterschied der höhern Vegetation in der östlichen Schweiz und vom Gotthard gegen Osten die leichtere Anlung von Alpenpässen her. In Bezug auf die horizontale Ausdehnung

bestreitet der Verf. die irrite Vorstellung, als streiche durch's ganze Alpenland ein fortlaufender Centralkamm, so wie die Ansicht, als sei der St. Gotthard gemeinschaftlicher Knoten aller Ketten — vielmehr stelle sich das Alpengebirg in mehrern Gebirgsindividuen oder Alpenstöcken dar, die eine Besonder-auffassung nach der Summe ihrer Eigenverhältnisse erforderten; eben so nennt er die Vorstellung irrig, welche das ganze Alpen-gebirg in regelmäßigen Kettenzügen sich denkt, oder aber ihre verticale Gestaltung als dammartige oder kegelförmige Niesen-höhen in isolirten Stellungen auffaßt. Nachdem er den Begriff von Massengebirgen und Kettengebirgen festgestellt, wird nachgewiesen, daß in unsren Alpen beide Gebirgsformen vorkommen, und daß, wo die Massengebirge sich zu Gruppen oder Knoten gestalten, in der Regel die Wasserscheiden und der Anfangspunkt der Ausdehnung in die Längenrichtung oder in Ketten statt finde. Dies führt sodann auf eine Vergleichung des Jura mit den Alpen und auf eine Hypothese, als gebe die Urgebirgsformation sich mehr in der Massenbildung kund, wäh-rend die Kalkbildung eine vorherrschende Neigung zu mauer-artigen Ketten offenbare; zugleich aber auch wird nachzuweisen gesucht, daß Eine Form der Massenbildung in den Alpen fehle, nämlich die unaufgeschlossene — oder die Plateau-Bildung. — Aus dieser eigenthümlichen Gestaltung des Alpengebirges leitet der Verfasser sodann die Geschichte der Alpen und ihrer Be-wohner, und legt zu einer getreuen Würdigung des Alpenauf-baus und aller daraus entspringenden Folgen das größte Ge-wicht auf die Auffassung der Gebirgsmassen als ein gegliedertes Ganzes, u. s. w.

3) Herr Bergwerksverwalter Dautwitz fand in einem alten Gange eines vor vielen Jahrhunderten bebauten Bergwerkes zu Tinzen im Oberhalbstein reichlichen Ansatz von Allophan, in welchem sich Holz und anderes Gestein einge-schlossen befindet. Er beschreibt den Fundort, so wie das Ge-nauere des Vorraths und legt schöne Stücke zur Ansicht vor.

4) Derselbe ertheilt in einer späteren Versammlung Be-richt über die Behandlung der Tabakspflanze, das Ansäen, Verpflanzen der Sehlinge bis zur Aernte der Blätter in der Gegend von Nürnberg, und giebt Vorschläge, wie dieses kost-lische Kraut, wofür jährlich eine große Summe Geldes außer

Land geht, in allen Bündnerischen Thälern und Höhen mit Vortheil mehr eingeführt werden könnte. Von einem andern Mitgliede der Gesellschaft werden Belege angeführt, daß die Tabakpflanzung im Kleinen im Zugnecker und Tavetscher Thale wohl gedeihe.

5) Herr Dr. Eblin unterhielt die Gesellschaft in der December-Sitzung 1829 mit dem ausführlichen Reisebericht nach dem großen St. Bernhard im Sommer 1829. Der Bericht über den Aufenthalt auf dem großen St. Bernhard wird hier nicht berührt, da derselbe anderwärts umfassend beschrieben, von den Reisebemerkungen hingegen Einiges herausgehoben.

Die Reise gieng durch das bündnerische Oberland, Ursenthal und Wallis. In Kastris, welches sich weder im Ebel noch im Lüs verzeichnet findet, sind viele Cretinen. Die Ruinen von Kastelberg werden in Kellers Karte unrichtig nach Tawetsch versezt. Roggen gedeiht bis Chamut am Fuße der Oberalp. Auf dieser Oberalp, ganz nahe beieinander, sind zwei Quellen, die eine ein-Ursprung des Vorderrheins, die andere eine Quelle der Reuss. Zu Realp hat die Jugend durch Verwahrlosung einen besonders häßlichen Zug des Mundes. Auf der Oberalp und auf der Furka ist das Vieh ohne Schuhhütten, was besonders auf der lehtern rauhen Alp sehr nachtheilig sein muß.

Der Oberwalliser hat in seiner Sprache, Kleidung und ganzem Neuftern die größte Aehnlichkeit mit den Bewohnern des bündnerischen Walserthals. Ein einfacher Sohn der Natur, gastfreundlich, bieder und arbeitsam. Die bündnerische Landschaft Davos wurde gegen die Mitte des 13. Jahrhunderts mit Oberwallisern bevölkert. Noch sollen sich gleiche Geschlechtsnamen an beiden Orten finden. Der Oberwalliser bildet den Kern des Walliservolkes; wegen unvorsichtigen Waldbehauens sind einzelne Gemeinden sehr den Lawinen, wie in Bünden, ausgesetzt. — Beim Uebergang von Ober- und Unterwallis zeigt sich in einzelnen Gemeinden schon Cretinismus in ziemlich hohem Grade. Dem Verf. scheint, es liege der Grund desselben hauptsächlich in einer Entwicklungs-Hemmung der höhern organischen Systeme, namentlich des Nerven- und Muskelsystems, und besonders auch ihrer Centralorgane — während dem das auf einer niedern organischen Stufe stehende

Knochensystem im Ganzen bedeutend prävalirt. Die meist auffallende Dicke der Schädelknochen und der Rückenwirbel sezen dann der Entwicklung des Gehirns und des Rückenmarks abermalige Schranken. Die Gelegenheitsursachen sind mannigfaltig, zum Theil wohl noch nicht erkannt. Warme Sumpfluft (zum Theil durch die jährlichen Ueberschwemmungen der Rhone bedingt), die zudem durch keine kräftigen Windströmungen, namentlich nicht von Nord- und Ostwind, bewegt und verbessert wird, scheint hier hauptsächlich lähmend auf die Entwicklung der höhern organischen Systeme einzuwirken, und ein allgemeines Stehenbleiben auf den niedern organischen Bildungen, und eine unverhältnismäßige Entwicklung derselben auf Kosten der höhern zu begünstigen. In Oberwallis, wo die Rhone noch bedeutenden Fall hat und keine Ueberschwemmungen verursacht, und die hohe Lage vor allzugroßer Hitze schützt, ist daher der Cretinismus selten — wenigstens in den Gemeinden am Fuße der Furka, sah er keine Cretins; auch waren die Oberwalliser durch ihre geistige und körperliche Überlegenheit, bis auf die neuere Zeit, die Beherrcher von Unterwallis. — Industriezweige nennt man in Wallis wenig oder keine mehr, die einzige Ziegelhütte bei Sitten wird von Nichtwallisern betrieben und soll wegen Mangel an Absatz eingehen. Eine Ursache daran mag sein, daß die meisten Dächer dortiger Gegend mit Steinplatten bedeckt sind. — Die Bäder in Leuk und der Simplonpass machen die große Hauptstraße von Bryg lebhaft bis an den Genfersee im Sommer und Herbst. Die Stadt Sitten, wo sich, wenn man von Osten herkommt, das Thal bedeutend erweitert, und die überhaupt in einer sehr schönen Gegend liegt, hat, zumal in der warmen Jahreszeit, wo die wohlhabender Familien auf ihre Landsitze ins Gebirge ziehen, ein ödes Aussehen, und durch die Contraste, die man hier wahrnimmt, erhält selbige eine ganz eigene Physiognomie. Die alte französische Tracht der ältern Personen, zumal der Patricier, mischt sich hier mit Ueberbleibseln Napoleonischer Herrschaft; der Mittelstand scheint unthätig und ohne alles industrielle Streben. Es wird hier deutsch, französisch, und wegen der vielen Piemonteser, die sich als Dienstboten oder haushäblich hier niederlassen, auch italiänisch gesprochen. Die Hauptstraße ist schön und breit, und hat viele wohlgebauten Häuser, die sich besonders durch hohe, regelmäßige,

steinerne Kreuzstöcke auszeichnen. Das italiänische Klima kündet sich auch dadurch an, daß fast alle Häuser mit Vorlauben, die mit schönem, eisernem Gitterwerke verziert sind, versehen sind. Aber einen unangenehmen Eindruck macht es, mitunter solche Häuser zu sehen, die keine Fenster haben, und wo statt derselben Stroh und Holz hervorragt. Feigen- und Maulbeerbäume finden sich nur einzelne vor, etwas häufiger Kastanienbäume. Nur in einigen Einfängen vor der Stadt sieht man die Weinrebe an Stöcke gebunden, sonst schwelen sie frei in der Luft, oder liegen, was häufiger der Fall ist, am Boden. In den Gebüschen an der Landstraße findet man nicht selten, gleichsam wildwachsend, die schönsten Weinreben. Ganze Strecken der Weinberge sind mit Muskatellenreben bepflanzt, die in guten Fahrgängen einen vortrefflichen Wein liefern; die übrigen Traubensorten sind viel geringer, mitunter ganz gemein; auch scheint es, es werde der Behandlung des Weins überhaupt nicht die gehörige Aufmerksamkeit geschenkt. Der Obstsorten hat es wenige, und diese sind, soviel ich wahrsahm, von ganz gemeiner Art. Hierin ist Bünden weit vor. — Die Kartoffeln werden in Wallis häufig gesät und selten oder nie gehäufelt. Der Granatbaum, der nach den Botanikern bei Sitten vorkommen soll, scheint nur in wenigen Exemplaren vorhanden zu sein; meine Reisegefährten und ich konnten ihn nicht finden. Eben das scheint der Fall mit dem Safran zu sein, von dem wir jedoch einige Zwiebeln erhielten, die wir in Chur verpflanzten und da gut gedeihen sc.

6) Hr. Ingenieur und Staabshauptmann Richard La Nicca übersendet derselben Versammlung einen Krug Wasser von den, in Folge der schrecklichen Regengüsse und Verheerung durch die Calancasea im Sept. bei Grono neu entstandenen Quellen, die durch ihre gelbgraue Farbe die Mosa weithin färбten. Die chemische Prüfung wies vorzüglich Thon- und Kieselerde und etwas beigemengten Glimmerschiefer nach. Geht (im Juni) fließen die Quellen noch, aber bereits gleich dem andern Wasser. Die brieffliche Mittheilung des Hrn. La Nicca ist folgende: „Eine Viertelstunde ausserhalb Grono, auf der Landstraße gegen Leggia hin, wo diese auf der rechten Seite in Felsen gesprengt ist, auf der linken von der Mosa bespült wird, erschienen in der Nacht vom 3ten auf den 4ten Sept. 1829 zehn Quellen, wovon die mehresten aus den Spalten des

durchschnittenen Felsens hervorsprudelten. Einige kamen wie Brunnen mit 1 — 2 Fuß hohem Wasserstrahl. An Wasserreichthum zeichnete sich besonders die mittelste aus, die heinahe eine Misoxer-Mühle zu treiben im Stande wäre. Auch aus dem Seitengraben der Straße steigen zwei starke Quellen auf und der ganze Felsen sieht in der Länge von 80 Meter einem mechanischen Springbrunnen gleich. Das Wasser hat eine gelbgraue Farbe, ist sehr trübe (indem beiläufig der achte Theil seiner Masse aus Schlamm besteht) und färbt nicht nur die Mösa, sondern auch den ganzen Tessin bis in den Langensee. — Nach Verlauf von 14 Tagen siengen die Quellen längs der Straße an, allmählig zu versiegen, kamen aber wieder am entgegengesetzten Ufer der Mösa, einige sogar im Flussbette derselben zum Vorschein, und fließen seither mit unveränderter Wassermasse. Sie sind eine auffallende Erscheinung, besonders wenn sie mit den Bewegungen des Gebirgs ob Grono in Verbindung gedacht werden. Diese Bewegungen röhren wahrscheinlich mehr oder weniger von den Schutthalde her, die da beginnen, wo das Thal der Calancasca in jenes von Grono sich ausmündet und in einer Länge von 521 Meter einwärts sich ziehen. Ihr Fuß bildet das linkseitige Ufer der Calancasca, ihre Gipfel reichen an manchen Stellen 150 bis 200 Meter in den Berghang hinauf. Ihr Neigungswinkel misst 35 bis 40°. Die Veranlassung zu diesen Schutthalden gab die Calancasca, welche nach langen und heftigen Regengüssen endlich am 14. Sept. eine solche Höhe erreichte, daß sie den Fuß des Bergabhangs wegspülte, mit diesem, meistens aus großen Steinmassen bestehenden Geschiebe gegen Grono ausbrach, die Gegend und einen Theil dieses Dorfes damit zudeckte und in Vereinigung mit der eben so angeschwollenen Mösa das Dorf und die Fluren von Roveredo stark beschädigte. Durch diese Unterspülungen und Ablösungen wurde der Bergabhang seines Fußes beraubt, sieng an sich zu bewegen, und theilte wahrscheinlich seine Bewegung auch dem gegen Süden zugekehrten Abhang mit. Diese Bewegungen äußern sich durch zahlreiche Sprünge, welche sich über die Oberfläche hinziehen und oft ziemlich breit sind. Sie reichen hinauf bis an die Felswand von Castanetta. Dieser Ort liegt Dreiviertelstunden ob Grono auf einer lieblichen Verflachung, die südwärts von dieser Felswand befränzt wird. Vom östlichen

Theile dieser Felswand, die anscheinend ganz fest dassteht, haben sich, besonders Ende October und Anfangs November, große Felsmassen abgelöst. An ihrem Fuße zieht sich ein ziemlich ebener Absatz von circa 100 Meter Breite (in Senggo genannt) hin. Dieser hat sich von der Felswand getrennt und 3 Meter oder 10 Fuß gesenkt. Am meisten zeigt sich diese Senkung auf der östlichen, von den beschriebenen Schutthalden abgewandten, und dem Dorfe Grono zugekehrten Seite, wo nicht weit unter diesem Absatz große Steinmassen sich ablösten, wovon einige bis in die Ebene von Grono herab rollten. Hier, wo die Bewegung am stärksten erscheint, sind auch die Sprünge im Erdreich am größten, die sich über Madro hinabziehen und in den Weinbergen unter diesem (20 Minuten ob Grono gelegenen) Hof auffallend zeigen. Die Kapelle von Madro, auf einer Ebene gelegen, wurde unlängst mit einem Mörtelbewurf überzogen. Nun sieht man in ihren Mauern große Sprünge und bemerkt, daß sie gegen Osten gesunken ist. Zwischen Madro und der Galancasca befindet sich eine Wiesenfläche, auf der man aber keinerlei Art von Bewegungen wahrnimmt, obgleich unter ihr eine Schutthalde liegt. Hieraus möchte man schließen, daß die beschriebenen Risse und Bewegungen nicht nur von jenen Schutthaufen herrühren, sondern vielmehr von einer größern Ursache, welche eine Bewegung im ganzen Bergabhang bewirkte. Der Felsen scheint recht eigentlich vorgeschoben zu werden, so daß die überstehenden Massen durch die Einwirkung der Schwere sich ablösen. Die Erdbewegungen bis Madro, und die zwischen diesem Hofe und Castanetta zeigten sich am stärksten erst 15 bis 20 Tage nach der großen Anschwellung der Galancasca. Die Witterung war von dort an bis tief in den November trocken und anhaltend schön. Es hat während dieser Zeit nie geregnet. Der Himmel war stets heiter, die Nächte kalt. Durch die abgerollten Steine und die vielen Risse wurde auch die Straße nach dem Thale Galanca ruinirt. Daher die Obrigkeit desselben eine starke Ermahnung zu ihrer Wiederherstellung an die strafpflichtigen Castaneser ergeben ließ. Diese, von den Drohungen der Galanter und den Naturereignissen gedrängt, entschlossen sich endlich nach tiefer Überlegung, drei kolossale, hölzerne Kreuze da aufzustanzen zu lassen, wo die Erdbewegungen am stärksten waren. Man behauptet, daß diese seither ziemlich nach-

gelassen haben. Ich halte demungeachtet die Lage von Grono für sehr bedenklich.“

7) Herr Leonhard Frmel theilt einen Vorschlag mit für Errichtung einer Anstalt zur Verbesserung der Viehzucht und des Ackerbaues durch Aktien. Es zweckt dieser Vorschlag die Verbindung der Actienübernahme an der Rheincorrection im Domleschg, um auf daselbst gewonnenem Boden durch fernere Actien eine Musteranstalt der Viehzucht und des Ackerbaues zu gründen, und dadurch verschiedene Vortheile zum Besten des Landes gleichsam in Einem Unternehmen zu erreichen.

8) Herr Hauptmann Th. Conr. von Waldeinstein. Etwas über Bienenzucht. Der Verf. wünscht in dieser nützlichen Mittheilung allgemeinere Aufnahme der Bienenzucht in unsren Gegenden, und hebt darin als wichtige Operationen für eine bessere Behandlung besonders heraus: das bekannte Copuliren schwächerer oder späterer Schwärme mit stärkern oder früheren im Actus des Schwärms selbst, das Abwägen der Stöcke zu verschiedenen Zeiten, um das gehörige Quantum von Honig zu nehmen oder die bedürftigen Stöcke damit zu unterstützen, und theilt das Resultat seiner Behandlung über die Jahre 1828 und 1829 tabellarisch mit.¹⁾

9) Herr Professor Nöder. Einige Bemerkungen auf die Frage: Ist die Einführung spanischer Merino'schafe und thibetanischer Ziegen in unserm Alpenlande ratsam oder nicht? Verfasser weist historisch nach, wie schon zur Römerzeit die Veredlung des Schafvieches im Alpenlande bis auf die neueste Zeit versucht worden; die Römer führten attische und tarentinische Schafe, die neuere Zeit spanische Schafe hier ein. Ausser diesen Schafen hat man in neuerer Zeit auch versucht, die thibetanischen Ziegen bei uns anzusiedeln. Es wird nun versucht, drei Fehler in der ganzen Berechnungsweise des fraglichen Unternehmens nachzuweisen. Zuerst lag nämlich ein Irrthum darin, daß man voraussah, um spanische Schafwolle zu erziehen und thibetanische Ziegen anzusiedeln, müsse man hohe Gebirgsländer wählen, weil beide Thierarten in ihrer Heimath auf solchen Gebirgen leben. Hier

1) Siehe Bündnerisches Volksblatt, 1829, Seite 130.

hebt der Verf. die Verschiedenheit der physischen Landesbeschaffenheit in Hinsicht auf Wärme oder Kälte, Feuchtigkeit, Beleuchtung, Himmelshöhe oder Polhöhe heraus. Die Heimathsländer der feinsten Schaf- und Ziegenwolle, die Hochebenen in Asien und den Castilischen Weideländern, sind dürre, holzarme, salzige Sand- und Steinstreppen mit einem ausgezeichneten salzhaltigen Pflanzenwuchs. Die Alpen sind hingegen ein wahres Gegenbild jener Plateau-Länder: überall ein aufgeschlossenes Gebirgsganze, in welches von allen Seiten sanft ansteigende Thäler einlaufen, für Wind und Wärme zugänglich, feucht und wasserreich in Thal und Gebirg, daher auch allenthalben saftreicher Pflanzenwuchs, bis auf wenige Hochgegenden anbaufähig und wirklich angebaut. Länder unter der gleichen Breite, wovon das eine als Plateau-Land sich darstellt, das andere ein aufgeschlossenes Gebirgsland ist, offenbaren den gleich großen Unterschied in allem, was daselbst wächst, gedeiht und lebt. Wenn nun die Natur zu den gleichen Productionen auch im Thierreich die gleichen oder doch verwandten klimatischen Verhältnisse fordert, so darf der Mangel aller Plateau-Länder und des Hochflächen-Characters in den Alpen allerdings uns als Wind dienen, daß die Merino'schafe und thibetanischen Ziegen, diese Kinder der dünnen, salzreichen Hochflächen, in unserm Alpengebirg sich nicht leicht in der für sie passenden Natur befinden möchten; folglich darf auch hier nicht der gleiche Woll- und Haarwuchs, wenigstens in spätern abgeleiteten Geschlechtern, erwartet werden, wie dort das seidenartige wollige Ziegenhaar, die hoch-feine gefräuselte Wolle auf den Schafen gleichsam mit durch klimatische Gewalt sich zu characterisiren scheint. — Zweitens setzte man voraus, alle spanischen Schafe, welche direct aus Spanien unter der Firma Merinos zu uns gebracht würden, seien wirklich ächte Merinos, Schafe mit reichhaltigem, seidenartigem Wollertrag, an Feinheit und Güte weit vor trefflicher, als von unsern Alpenschafen erwartet werden kann. Es wird mit vieler Wahrscheinlichkeit dargethan, daß die eingeführten Schafe nicht ächte Merinos, die sogar schwierig zu erhalten sind, vielmehr entartete Merinos oder spanische Mestizen gewesen seien. — Den dritten Fehler findet der Verf. darin, daß man auf den Alpen nicht nur gleich gute Wolle, wie die castilische Merinos-Wolle, und gleichen Ziegenstaum, wie der

thibetanische, erwartete, sondern auch beide Produkte auf die gleiche Art behandelte, wie die einheimische Wolle. Er giebt allerdings zu, daß eine Veredlung unserer Schafwolle durch Einführung spanischer Merinos eben so gut denkbar sei, als in Sachsen die Elektoral-Wolle erzeugt werden könne, fordert aber Verzichtung auf reichen Wollertrag, und eine verbesserte, dieser Wolle angemessene Behandlungsweise.

10) Derselbe ertheilt der lehrtverwichenen Maiversammlung einen Bericht über die durch die Gefälligkeit des Hrn. Oberförsters Kasthofer erhaltenen Brienz- und Lauterbrunner-Kartoffeln, die in Höhen gedeihen sollen, wo bishin die gemeinen Kartoffeln nicht fortgekommen sind. Davon wurden nun zu Proben in die verschiedenen Berggegenden nach Avers, Safien, Ober-Engadin, Davos, Schanfigg versandt, und ein Theil zur Erhaltung und näheren Beobachtung in Chur und Malans angepflanzt. Bekanntlich steigt in Bünden die Vegetation im Allgemeinen höher, als in vielen Alpengegenden der übrigen Schweiz. Auch jetzt schon wurden Kartoffeln, aber nur sparsam in Gärten, im Ober-Engadin gepflanzt, in mehr als 5300 Fuß absoluter Höhe, aber hier und im hintern Safien reisten sie selten oder erreichten nur die Dicke einer Welschnuss. Von gedachten neuen Anpflanzlingen hofft man ein Besseres. Auch bemüht sich derselbe um Samen der Robinia Caragana oder der sibirischen Akazie, welche noch im kalten Gurland gedeiht und vielleicht für einige unsrer holzlosen Gebirgstäler ein Ersatzmittel werden könnte, indem — nach Kasthofers Bericht — nicht bloß das Holz, sondern auch die Blätter und linsenartigen Samenkörner als Viehfutter nützlich sein könnten.

11) Hr. Landammann Baptista v. Galis liest Beiträge zur Kenntnis des Merathales im Bergell, in Beziehung: a) auf die Gegensähe in der Thätigkeit des Pflanzenlebens im Vergleich mit den Höhenthälern von Davos und Inner-Prättigau; b) auf das Verhältniß der Höhe seiner Gebirgsspitzen zur Thalsohle; c) auf das Alter und den Ursprung seiner eigenthümlichen Halden von großen Felstrümmern; d) auf besondere geognostische und andere Einzelheiten.

12) Hr. Doktor Kaiser: über Werth und Streben der naturforschenden Cantonalgesellschaft — Ihr Entstehen und Verhältniß zur allgemeinen schweizerischen natur-

forschenden Gesellschaft, ihre bisherigen Leistungen und Hoffnungen als gemeinnützige Gesellschaft in ihren Versammlungen, und noch mehr in dem von ihr hervorgegangenen Volksblatt, die Einsicht und Kenntniß des Bessern und Wünschbarern in der Deconomie und andern Erwerbsquellen des Landes zu verbreiten und zu befördern.

In einer der besondern Conferenzen des Vorstandes wurde mit Einladung und Zuzug mehrerer erfahrenen Landwirthe die Veredlung der Viehzucht durch bessere Zuchttiere besprochen. Allgemein wurde die Zweckmäßigkeit der Verbesserung des Viehstandes, als eins der wesentlichsten Mittel zur Hebung des Wohlstandes, anerkannt, und die Veredlung der Race durch bessere Zuchttiere in Einführung von Preisaustheilung vorgeschlagen. Allein über die Mittel, diesen Zweck zu erreichen, waren die Ansichten noch getheilt und haben zur Förderung der Sache mehrere schriftliche Auffäße veranlaßt, worüber der nächsten Versammlung ein Referat vorgelegt werden wird.

Über den Bestand und die Wirksamkeit unserer Cantonalgesellschaft ist letzten Herbst den Mitgliedern ein zweiter gedruckter Bericht, nebst erstem Supplement des Bücherkatalogs mitgetheilt worden, wovon hier nur bemerkt wird, daß die Gesellschaft eine Anzahl des im Buchhandel schon lange vergriffenen neuen Sammlers in sieben Bänden vollständig zusammengebracht hat und das Exemplar für 2½ Bthlr. allen schweizerischen Freunden der Natur- und Vaterlandskunde anbietet, in der Hoffnung, Manchem damit einen Gefallen zu erweisen, zumal früher häufig Nachfrage geschehen, ohne daß derselben entsprochen werden konnte.

Einen größern und mehr praktischen Wirkungskreis verschaffte sich aber die Gesellschaft durch das Bündnerische Volksblatt zur Belehrung und Unterhaltung, wo nicht nur die geeigneten Vorträge in den Versammlungen dem todtten Archive enthoben, sondern die Arbeitslust der Mitglieder, sowie jedes andern Freundes der öffentlichen Wohlfahrt, gemeinnütziger werden kann.

VI. Schaffhausen.

Der naturwissenschaftliche Verein in Schaffhausen versammelte sich vom Juli 1829 bis dahin 1830 in acht Sitzungen.

In der Sitzung vom 8. Juli 1829 las Hr. Stadt-Physicus Schalch, in Ermangelung einer eingekommenen Abhandlung, die von Dr. Carus im Jahr 1822 bei der ersten Zusammenkunft der deutschen naturforschenden Gesellschaft in Leipzig gehaltene Eröffnungsrede.

Hr. Dr. Schläter giebt Kenntniß von der von einigen Chemikern mit einem Quantum von 500 Maaf vorgenommenen chemischen Analyse des Mineralwassers zu Baden im Aargau, aus welcher hervorgehe, daß dieses Wasser Bestandtheile enthalte, welche bei früheren im Kleinen vorgenommenen Untersuchungen nicht wahrgenommen worden, und die, wenn schon in kleiner Quantität vorhanden, dennoch auf die Heilung der so verschiedenartigen Kranken, die dieses Bad besuchen, einen nicht unwichtigen Einfluß ausüben müssen.

In der Sitzung vom 7. Okt. 1829 las Hr. Kantonsrath Stierlin aus dem 1. Heft der von Gruithuisen herausgegebenen Analecten für Erd- und Himmelskunde einen sehr interessanten Aufsatz über den schon oft in Anregung gebrachten Vorschlag, ein Loch durch die Erde zu graben, und über die Frage, ob nicht das Verhalten der Luft in großen Tiefen auf andere Weise erforscht werden könnte, so wie von der Grabung eines Canals quer durch ein Gebirg oder eine Meerenge, und der catachtonischen Sternwarte, ihrer mathematischen und optischen Instrumenten, so auch vom Elkysmometer.

In der Sitzung vom 11. Nov. 1829 las Hr. Stadt-Physicus Schalch aus einer Zeitschrift eine sehr interessante Abhandlung über den Einfluß des Mondlichts auf die Vegetation, und worin der Verf. zu beweisen sucht, daß das Erfrieren der Pflanzen bei mondhellern Nächten nicht dem Mond selbst, sondern der gewöhnlich beim Mondchein stattfindenden größern Reinheit der Atmosphäre beizumessen sei, bei welcher dieselbe weniger fähig sei, die von der Erdoberfläche sich entwickelnde Kälte aufzunehmen u. s. w.

In der Sitzung vom 8. Dez. 1829 las Hr. Laffon einen von ihm selbst bearbeiteten Aufsatz über die Entstehung und

Bildung der Blattschwämme oder Blattpilze, welche das Absterben der Pflanzen befördern, und legt aus seiner reichhaltigen Sammlung eine Menge verschiedenartiger Pflanzen vor, welche von diesem Rost angegriffen waren.

In der Sitzung vom 13. Januar 1830 wurde, in Er-manglung einer Abhandlung, aus Gehlers neuem physikalischen Wörterbuch der Artikel Feuerkugeln vorgelesen, und

Von Hrn. Pfarrer Meßger eine Nachtlampe ohne Docht, sowie eine andere von ihm selbst verbesserte, sehr wenig Öl erfordernde Nachtlampe vorgewiesen und erlärt.

In der Sitzung vom 9. Februar 1830 hielt Hr. Professor Spleiß, veranlaßt durch die außerordentliche Kälte, welche im lektversloßenen Monat in einem großen Theil von Europa statt gefunden, einen freien Vortrag über die fühlbaren Undulationen der Kälte — das Eindringen derselben in Mauern und andere feste Körper — den bei wieder eintretender lauer Witterung sich an solchen Körpern entwickelnden dichten Duft — die bei der Bildung des Schnees sich entwickelnden dynamischen Kräfte — die in unserer Atmosphäre statt findenden chemischen Solutionen — und den wahrscheinlichen Einfluß der überall verbreiteten electrischen, galvanischen und magnetischen Kräfte auf die Bildung von Wolken, Nebel, Regen, Hagel, Schnee &c.

In der Sitzung vom 10. März 1830 las Hr. Endris, Lehrer der Mathematik, eine gehaltreiche Abhandlung über die Gewitter, und beschrieb, nach den bewährtesten Beobachtungen, in gedrängter Kürze: die Natur des Blitzes — seine Entstehung — die Bedingungen seines Ausbruchs — die Gestalt, den Weg und das Ziel desselben — seine zerstörenden Wirkungen und die Leitungsfähigkeit der Metalle und thierischen Körper.

In der Sitzung vom . . . Mai las Hr. Dr. Freueller eine instructive Abhandlung über die Macht der Gewohnheit sowohl in gesundem, als frankem Zustande des Menschen, und zeigte durch viele gesammelte Facta, an welche unnatürliche, selbst giftige Nahrungsmittel der Mensch sich gewöhnen könne, und wie wichtig es für den Arzt wäre, sich mit den Gewohnheiten seiner Kranken bekannt zu machen, wenn die Heilung derselben gelingen solle.

VII. Solothurn.

Der naturhistorische Cantonalverein von Solothurn kam vom 16. Nov. 1829 bis und mit dem 12. Juli 1830 siebenzehnmal zusammen. Im Verlaufe dieses Zeitraums ist gelesen und verhandelt worden aus dem Fache der

Physik.

Von Hrn. Felber, Regiments-Chirurg in Neapel, über den Vesuv. In zwei Capiteln behandelt Verf.: a) die Ursache des Vulkanismus überhaupt sowohl, als auch im Bezug auf den Vesuv (er findet sie in der Entzündung von großen Steinkohlenlagern). b) Die Beschreibung der bei einer Eruption statt findenden Erscheinungen, wobei er die Eruption von 1822 zu Grunde legt. Die Circumferenz des Craters ist eine neapolitanische Stunde, wird aber täglich größer; der Feuerschlund (Bocca) ist nur eine Spalte im Grunde des Craters. Die höchste Spize ragt 600 Klafter über dem Meere hervor. Die innern Wände des Conus sind Felsen, überkleidet mit Crystallen in Form länglicher Achtecke und Nadeln, gebildet durch die aufsteigenden Schwefeldämpfe. Die vulkanische Materie ist ein sehr geringer Wärmeleiter; so fand man neulich Schnee auf dem Grunde des Kraters in der Gegend des Feuers; Glastuben von einigen Zollen Dicke und einer Linie tief in einen Riß gehalten, schmolzen nach 3 Minuten nicht, sondern wurden bloß roth. Verschieden ist indess die Temperatur. Im Mai 1822 war eine Masse nach 73 Tagen 7 bis 12 Fuß tief noch außerordentlich warm.

Bei einer Eruption treten folgende Substanzen zum Vorschein:

- 1) Solide Körper; von 1 Linie bis auf 8 Fuß im Durchmesser; letztere fielen in einer Umgebung von 2 neap. Meilen. Grober Sand fiel während der Eruption in einem Umkreise von 10 Meilen; feiner Sand aber auf 105 Meilen.
- 2) Liquide Substanzen, als: Laven, Amphigen, Pyrogen, Mica; Charakteristik der erstern: Gewicht, 2,62; grau, etwas weißlich; Bruch, ungleich, wellenförmig, feines Korn; Härte, Funken mit dem Stahl; magnetische Anziehung, beträchtlich.
- 3) Flüchtige Substanzen: Wasser, Schwefel, hydrochlor.

saurer Ammoniak, hydrochlorsaures Ammoniak und Eisen; pro-
tochlorsaures Kupferoxid. Ihr chemischer Werth.

4) Gasigste Substanzen, als: hydrochlorsaures, schwefelsaures und kohlensaures Gas; von letzterm ist sein Erscheinen merkwürdig in den Kellern der Dörfer um den Vesuv am Ende der Eruptionen. Diese mephitische Luftart von den Einwohnern Mofette geheißen, besteht aus 87 Theilen kohlensaurem Gas und aus 13 Theilen atmosphärischer Luft; sie wirkte früher schädlich auf Menschen und Vieh, bis man sie erkannte.

5) Imponderable Substanzen. Ihre nähere Charakteristik.

Herr Felber fügt dieser Beschreibung eine Tabelle bei, welche die Anzahl der Paroxysmen, ihre Dauer und ihre intensive Kraft darstellt. Die Kraft steht immer im verkehrten Verhältnisse zu ihrer Dauer.

Ueber artesianische Brunnen spricht Hr. Pfluger; die Geschichte ihrer Verbreitung in Frankreich; die Umstände, welche einen glücklichen Erfolg des Bohrens bedingen; ihr Aufkommen in der Schweiz; die Theilnahme, welche der Canton Bern dieser Erfindung schenkt, erwähnend.

Eben so trug Hr. Pfluger die Umwandlung des galvanisch-electrischen Fluidums in magnetisches vor, nebst Ansichten über Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus, und macht dieses durch ein Experiment anschaulich, welches von Prof. Pfaff in London zuerst gesehen, in Deutschland bekannt wurde; weiches Eisen wird dadurch augenblicklich in einen außerordentlich starken Magnet verwandelt, so lange die Kette geschlossen bleibt. Dieses Experiment scheint zu beweisen, daß Licht, Wärme, Electricität und Magnetismus von einer und derselben Grundkraft ausgehen.

Derselbe sprach ferner über den Einfluß des Glühens auf verschiedene Substanzen in physikalisch-chemischer Hinsicht. Ge-glühte und nicht gegläubte Phosphorsäure und phosphorsaure Salze zeigen ganz verschiedene Sättigungskapazität, und zwar wie 3 zu 5; dieses wurde durch ein Experiment anschaulich gemacht.

Hr. Dr. Münzinger in Olten, wie auch Hr. P. Athanas Brunner, Statthalter in Beinwyl, senden ihre meteorologischen Beobachtungstabellen ein; aus der Vergleichung beider mit denjenigen von Solothurn zeigt sich, daß in Olten im

Durchschnitte die Temperatur um 1° tiefer, in Bettwyl aber um 3° bis 4° höher gestanden, als in Solothurn.

Herr Hugi legte der Gesellschaft die von Lormann in Dresden durch Hrn. Carl Falkenstein übersandten meteologischen Beobachtungstabellen vor, vergleicht mit diesen den gleichzeitigen Gang der Instrumente in Solothurn und hebt die Differenzen und Abweichungen dieser nicht ganz parallelen Barometergänge aus.

Derselbe erstattet Bericht über seine zwei, während dem letzten Winter bei heftigster Kälte und Schnee auf dem Weissenstein gemachten Reisen und dem dortigen Aufenthalt.

Das letztemal war der Himmel bewölkt. Bald ob dem Fuße des Berges kam er durch eine Wolkenschichte. Die Temperatur stieg von -20 auf -10 Grade. Über dieser Schichte sank sie wieder um einige Grade. Ob dem Nebelboden schwiebte wieder eine zweite Wolkenschichte, wie die untere horizontal durch die Atmosphäre bis zu den Alpen. Ob dieser stieg auf der Höhe des Berges die Temperatur auf -4 Grade. Zugleich trat ein äußerst heftiger Westwind ein, da unter der oben Schichte fast ganz Windstille war. Da Hr. Hugi auf einem Schlitten den Berg hinab fuhr, war die Trennung beider Wolkenschichten am auffallendsten. Über dieses Wollen- und Temperaturverhältniß macht er nähere Erörterungen, Zusammenstellungen und Erklärungen. Im Allgemeinen war diesen Winter die Temperatur in der Tiefe tiefer und in der Höhe höher. Auch andere Winter zeigen Gleisches; die Sommer dagegen verhalten sich entgegengesetzt u. s. w.

Physiologie.

Hr. Dr. Kottmann trägt aus (The London medical, and physical Journal 1828.) eine Ansicht über die Bildung der sogenannten grünen Materie (*monas thermo*) vor. Wenn man dem Wasser vegetabilische oder Thiersubstanzen beimischt, so bildet sich die grüne Materie, welche, mit dem Mikroskop betrachtet, aus Infusorien besteht; trocknet und zerschneidet man diesen Stoff, legt ihn wieder in's Wasser, so zeigen sich wieder dieselben Infusorien. Hieraus der Schluss, daß die Pflanzen ihren Wachsthum mittelst dieser Infusorien erhalten und daß

der vorwaltende Einfluß, den der vegetabilische Keim ausübt, entweder des Thieres oder der Pflanze Bildung bedingt.

Herr Fäggi, Arzt in Kriegstetten, unterhält die Gesellschaft mit Vorzeigung eines weiblichen Fetus vom siebenten Monate, dem das Gehirn fehlte, ferner das Os frontis und occipitis, und die Ossa Bregmatis; vom dritten bis zum achten Rückenwirbel zeigte sich eine große Erhabenheit, welche vermuten läßt, daß die Natur ihre Thätigkeit dahin verkehret habe. Der Fetus ist im Verhältnisse seines Alters zu gehöriger Reife ausgebildet.

Herr Veterinärarzt Lüthy legte die Gallenblase einer Kuh vor, an welcher merkwürdig war, daß sie doppelt und durch eine Scheidewand in zwei Hälften getheilt war, jede mit Galle angefüllt. Ferner relatirte er über das Auffinden einer gebrochenen, vernarbten und in der Lungensubstanz verwachsenen Rippe eines geschlachteten Ochsen, ohne daß Verhärtung oder Eiterung zu bemerken war.

Herr Dr. Kottmann führte die Versuche von Hrn. Decandolle an, vermittelst der aura seminalis Pflanzen zu befruchten.

L a n d w i r t h s c h a f t.

Aus Dinglers Journal bearbeitete Hr. Pfluger einen Aufsatz über Bienenzucht. Nicht aus Arbeitsbienen-Eiern, sondern Königinnen-Eiern in die Zellen der Arbeitsbienen gelegt, wird die Königin gebildet. Hr. Pfluger machte im J. 1829 von seinen den Winter über im Freien gehaltenen Bienen die reichste Erndte. Er giebt nähere Verhaltungsregeln, wie die Stöcke zu besorgen sind, damit sie vor Sonne, Sturm und Schneegestöber und den Mäusen Sicherheit haben.

Hr. Dr. Kottmann gab die Beschreibung der Ruta Baja (Schwedischen Rübe). Erst seit den Hungerjahren ist sie im Vaterlande verbreitet. Er giebt an: Nahrungsgehalt der Rübe, ihr fruchtbare Gedeihen, die Anpflanzung durch Same und Söhlinge, Einsammlung und Aufbewahrung sowohl des Krautes, als der Rübe, die Benutzung derselben für Menschen und Vieh.

Hr. Veterinärarzt Meier theilt eine Uebersicht des Vieh-

bestandes im Canton Solothurn vom Jahre 1828 bis 29 mit,
woraus sich ergiebt:

an Pferden.....	4761
Nindern	27773
Schafen	13949
Ziegen.....	5942
Schweinen.....	16400
<hr/>	
Summa...	68825

Die Vermehrung beträgt 3544

worunter Pferde 48, Ninder 2730, Schafe 675, Ziegen 288, Schweine haben sich vermindert um 101. — Das genaue Verhalten dieser Vieharten, sowohl in einzelnen Amteien, als auch im ganzen Canton, wurde durch Tabellen nachgewiesen; die Vermehrung gründet sich auf die Fruchtbarkeit der Jahre, auf die bestehenden Zuchtanstalten, auf Entfernung vieler Missbräuche, auf Ankauf von Pferden und Nindern von dem Auslande, auf Aufhebung oder Beschränkung des Gemeindeweidganges, und auf Einführung der Stallfütterung.

Die Zuchttiere betreffend, wird ihre Verbesserung versichert, wozu die größere Aufmerksamkeit von Seite des Staates viel beigetragen hat. Die Veredelung der Vieharten im Canton Solothurn ist mehr von dem Gemeinde- als von dem Sennenvieh zu erwarten.

Hr. Peter Studer, Gärtner, macht sein Verfahren bei dem Bäumedüngen und beschneiden bekannt, und äussert den Wunsch, man möchte mehr Sorgfalt und Pflege dem Obstbaum widmen.

An der Jahresversammlung der Gesellschaft, abgehalten den 1. Julius 1830 auf dem Weissensteine, bei schönem Wetter und zahlreichem Besuche von Einheimischen und Fremden, wurde ein Schreiben von Hrn. Frei von Olten, Seidenfabrikant in Como, mitgetheilt, dessen Inhalt die Einführung des Seidenbaues im Canton Solothurn betrifft. Ueber das Fortkommen der Seidenraupe hegt der erfahrene Seidenzüchter keinen Zweifel, da er selbst in Olten, Canton Solothurn, sich diesen Frühling Seidenwürme gezogen hat, deren Verpuppung eben so schön ist, wie die feinste italienische Seide; eben so werden die Maulbeeräume gedeihen; da Hr. Rathsherr Bigier in

Solothurn und Hr. Biegler in Kriegsketten Anpflanzungen besorgen, welche sehr frisch sind. Hr. Frei wünscht, die naturhistorische Gesellschaft möchte all' ihren Kredit und ihre Einsichten leihen, um anregend und anleitend den glücklichen Moment herbeizuführen, dem Mitbürger zu Stadt und Land zum Besten diesen erwerbreichen Industriezweig in's Dasein zu rufen.

Reisebeschreibung.

Hr. Vorsteher Hugi unterhielt die Gesellschaft während drei Sitzungen durch die Vorlesung eines Theiles seiner Alpenwanderungen.

Der erste Bericht umfaßt seine Reise ins Notthal, welche er den 19. Julius 1829 angetreten. Er steigt über die nördlichen Felsen empor gegen die Jungfrau, findet auf diesem Wege den Kalk in dem Hochgranit sich wiederholen; wirft einen Blick auf die gesammte Gebirgsbildung von unten nach oben, parallelisiert die einzelnen Kalkgebilde der Alpen mit jenem des Jura; weder die Crystallisations- noch die Auswaschungs-, sondern eine von ihm sogenannte modifizierte Hebungstheorie scheint ihm in der Natur gegründet zu sein.

In einem zweiten Berichte theilt er seine Ansichten mit über den früher üblichen Weg von Grindelwald nach Wallis. Es scheint ihm dieser kein anderer gewesen zu sein, als über den Zäsenberg, zwischen den Walchhörnern hindurch, dann durch ein langes Firnthal und den Biescher Gletscher.

Ein drittesmal sehen wir den kühnen und unermüdeten Alpenwanderer nach dem Finster-Mårhorne hinsiegen. Der Zug geht mit seinen zahlreichen Gefährten nach dem Oberaargletscher. Böse Witterung hindert die Ausführung des Vorhabens nach dem Eismeere zu gehen; daher Rückkehr nach dem Grindelwald. Von da neuer Ausflug. Ersteigung des Hornes. Beobachtungen über Gletscherbildung, Sonnen- und Mondlicht, geognostische Beschreibung des Hornes: in seiner Tiefe Granit, nach oben zu und auf den Gräthen Halbgranit: die umgebenden Hörner sind, geschichteter Gneis und Glimmer auf dem Fuße ausliegend. Theorie der Bildung dieser Schichten.

Topographie.

Es legte Hr. Ingenieur Walker der Gesellschaft die der Vollendung sich nähernde erfreuliche Arbeit seiner schönen Carte des Cantons Solothurn vor, und begleitete diese Anschaung mit einer Abhandlung über geodetische Arbeiten. Die Vorlesung berührte demnach Bestimmung des Azimuths der trigonometrischen Punkte, Berechnung der Ordinaten und Abscissen, der geographischen Länge und Breite, wie auch der distances zénitales; Instruktion über Topographie mit dem Messische und mit der Boussole. Die Richtigkeit der Aufnahme, die Schönheit der Zeichnung, der grosse Maßstab, welcher zu Grunde gelegt ward, läßt hoffen, daß diese Arbeit an die schönsten, welche in diesem Fache in der Schweiz gemacht worden sind, sich mit Recht anreihen darf. Hr. Walker wird sich also um schweizerische Topographie sehr verdient machen, noch mehr aber um die des Cantons Solothurn, da wir noch gar keine zuverlässige Carte besitzen.

Fabrikation.

In zwei Versammlungen nahm Hr. Oberli die Aufmerksamkeit der Mitglieder in hohem Grade in Anspruch. Einmal indem er über die Dimensionen sprach, welche zu berücksichtigen sind bei der Construction von Hochöfen, nach den neuesten Grundsäcken, welche in England, Frankreich und Deutschland beobachtet werden.

Ein anderesmal spricht er über die Fabrikation des Stahles. Er giebt an: der Stahl was er ist, und sein Verhalten in der Hitze und Kälte, und gegen andere Körper, die Kennzeichen des besten Stahles und die verschiedenen Stahlsorten, als Rohstahl, Cementstahl, Gussstahl und legirten Stahl; jede dieser Arten wird beschrieben.

Hr. Dr. Kottmann über Brunnenleitung. Er will statt der hölzernen, meist bei uns üblichen Leitungen, solche von Guss-eisen. Sie sind reinlicher und dauerhafter als die hölzernen, bequemer zu handhaben als die von Stein, in jeder Hinsicht besser als die von gebranntem Lehm. Werwerlich auf jeden Fall sind die Röhren von Kupfer, Blei, Zinn, Messing u. s. w., weil das Wasser diese schädlichen Metalle angreift, wovon

Beispiele angeführt werden. Sie sind wohlfeil, weil sie dauerhaft sind, und einmal eingelegt, keine Kosten der Einlegung und Straßen- und Landentschädigung verursachen. Bloß ist zu befürchten, daß wenn sie zu oberflächlich gelegt werden, sie dem Frost im Winter zu sehr ausgesetzt sind.

Allgemeiner Inhalt.

Herr Dr. Blösch in Biel gab die Beschreibung der aufgefundenen Ruinen der römischen Stadt Petinesca bei Biel. Nach dem Antoninischen Itinerar und den Theodosischen Reisetafeln ist diese Stadt geographisch bestimmt als zwischen Aventicum und Salodorum, doch ungefähr $\frac{1}{3}$ näher bei letzterm, an der Heerstraße von Genf nach Augusta Rauracorum gelegen. Die aufgefundenen Ruinen finden sich bei Tribei und Studen an dem südöstlichen Abhange des Iznisberges. Hier sieht man ein Gemäuer offenbar römischer Herkunft, und wahrscheinlich Festungswerk der südöstlichen Ecke. Weiter von da an dem von Studen durch den Wald nach dem Felde führenden Hohlwege wurden große Mauerstücke aufgefunden und ein mit Figuren verziertes Gefäß. Ferner etwas von hier in den Wiesen, Feldern und Weingärten, wohl eine Stunde im Umfange, stößt man auf römische Ziegelstücke, Gemäuer hin und wieder, meist nur Fundamente, auch Straßenpflaster; allenthalben Scherben von Gefäßen oft mit erhabener Arbeit, selten ganze Gefäße, geschmolzenes Glas, zerschlagene Glassstücke mit Figuren; Nägel, Kohlen, hin und wieder Kupfermünzen, selten silberne, aus den Zeiten von Vespasian bis auf Konstantin. An einem andern Orte wurden hin und wieder Gräben gezogen, um den Boden zu rekognosciren. Es zeigte sich, daß hier ein großer freier Platz gewesen sein muß. Etwa zurück von hier im Walde wurden 18 Zoll unter der Erde und den Wurzeln der Bäume eine gut erhaltene Straße entdeckt, zu beiden Seiten Fundamente alter Gebäude und Straßenpflaster, auch unter den Ruinen eines Gemäuers 2 Fuß tiefe Erde, in welcher zahlreiche Scherben von 40 bis 50 Gefäßen verschiedener Farbe und Feinheit mit den Gestalten von Blättern, Haasen, Hunden u. s. w., geschmückt; ein Stück Messing, Thierknochen, eine Münze mit der Aufschrift comit. august., und einem kleinen Gepräge. War Petinesca anfangs unansehnlich, so muß es bald unter den Römern ein-

wichtiger Ort geworden sein, weil für Grenzbefestigung und Handel sehr wohl gelegen. Im ersten Jahrhunderte vom ergrimmten Cecinna, als an seiner Straße nach Aventicum gelegen, mit dieser Stadt zerstört, vielleicht unter Vespasian wieder erbaut und bevölkert zugleich mit Aventicum, unter Konstantin abermal von den Hunnen niedergeissen, wurde es seither nicht mehr erbaut: so glaubt Hr. Dr. Blösch. Wir bemerken, daß bei diesen Ausgrabungen Hr. Dr. selbst Augenzeuge und meistens Theilnehmer gewesen.

Hr. Straumeier, Lehrer in Olten, sendete einen Beitrag zur Geschichte von Solothurn ein. Seine Aufgabe ist die Beschreibung: Wie Bucheggberg an Solothurn gekommen. Er beschreibt den Zustand des Landes unter den Römern, unter der burgundischen und österreichischen Herrschaft; wie die Grafen von Bucheggberg aufkamen und zu großem Einfluß gelangten im Lande und auswärts beim Kaiser; wie dieser ihnen die Schultheißen-Würde über Solothurns Bürgerschaft ertheilte; wie dieses Amt erst durch Verlehnung, dann durch freiwillige Abtretung, nachdem der Stamm an Glanz und Reichtum gebrochen war, an die Bürgerschaft kam. Nach vielfachem Wechsel und endlichem Absterben des Geschlechtes erkaufte die Stadt Solothurn die Landschaft Bucheggberg.

Hr. Pfarrer Saner machte die Gesellschaft unter zweimalen mit dem Zustande Egyptens bekannt. Er giebt die geographische Lage, Grenzen und Größe dieses Landes an, das Nilgebiet und seine Entstehung, die Auffindung seiner Quellen in Abyssinien durch Geromo Lobo und Balthasar Teller. Meron, zwischen den Hauptarmen des Niles, Mutterland Egyptens und der afrikanischen Kultur; jährliche Überschwemmung des Landes durch den Nil, veranlaßt durch die tropischen Regen, daher seine Fruchtbarkeit. König Neko will den Fluß mit dem arabischen Meerbusen verbinden, wird aber durch große Unglücksfälle an der Ausführung dieses riesenhaften Unternehmens gehindert.

Ein andermal entwarf Hr. Saner ein Bild von Egypten, mehr in Bezug seiner Agrikultur. Der Feldbau hat sich hier seit Jahrtausenden nicht verändert; wie damals so noch jetzt, ist er einfach und sehr lohnend. Gener ist der beste Feldbauer, der das Nilwasser am besten zu leiten und zu nutzen weiß, wozu Kanäle und Maschinen angewendet werden. Die Nilerde

ist sehr düngend. Man unterscheidet großen und kleinen Feldbau; ersterer begreift die Anpflanzung des Getreides und jener Gewächse, welche der Wässerung nicht bedürfen; dieser fordert keine andere Arbeit, als die der Ansaat. Der kleine Feldbau erheischt sorgfältige Abwart. Herrliche Wässerungsanstalten und Gartenanlagen Egypts. Die Rosengärten von Cairo und Rosette. Der Überfluss Egypts erleichtert die Not vieler Länder. Heutzutage noch die Kornkammer für Constantinopel, wie früher für Rom, Griechenland, Syrien und Arabien. Sein Überfluss bedingt große Bevölkerung, und dadurch jene Riesenwerke nirgendwo sonst so geschener Baukunst. Mehemet Ali, des jetzigen Pascha's, große Verdienste um die Belebung des Landbaus und der Industrie. Vortrefflichkeit des egyptischen Flachs. Zubereitung des Byssus, Baumwollen-Pflanzung durch den Pascha belebt &c.

Hr. Saner unterhielt ferner die Gesellschaft mit einer Biographie des vaterländischen Künstlers und Bildhauers Franz Eggenschwyler; den 23. Febr. 1765 arm geboren, ohne Erziehung aufwachsend, widmete er sich dem Wagnerhandwerke, wanderte nach Frankreich, sein Talent wird bemerkt. Er kommt durch Gutthäter an die Akademie in Paris, arbeitet bald mit großer Vollendung, erlangt im J. 1802 den ersten Kunstspreis an einer großen Kunstausstellung in Paris, Cleobis und Biton in griechischer Form und classischer Vollendung, in haut-relief, darstellend. Der erste Consul schickt ihn nach Rom, hier wett-eifert und arbeitet er mit Canova und Thorwaldsen. Kehrt nach seiner Heimath, unternimmt den Löwen in Luzern zu meiseln, fällt vom Gerüste und stirbt den 9. Okt. 1821, 65 Jahre alt, in Solothurn.

Hr. Veterinärarzt Lüty giebt die Kritik des sogenannten 100jährigen Bauernkalenders, welcher vom Landvolke als untrüglicher Wahrsager oft befragt wird in Angelegenheiten seiner Land- und Hauswirthschaft.



VIII. St. Gallen.

Verhandlungen der Canton St. Gallischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft, vom Heumonat 1829 bis Heumonat 1830, in 12 Sitzungen.

Sitzung am 6. Heumonat 1829.

Dr. Dr. Rheiner. Medizinisch-topographische Beobachtungen und Bemerkungen über St. Gallen, den herrschenden Genius der Krankheiten daselbst, und monatliche Uebersichten der Krankheiten im Jahr 1828.

Dr. Mechanikus Zuber zeigt einen zerrissenen Hahn des Standrohrs einer Feuerspülze, als merkwürdigen Beweis der gewaltigen Kraft des gefrierenden Wassers.

Sitzung am 3. August.

Dr. Dr. Rheiner. Fortsetzung seiner monatlichen Berichte über die in St. Gallen geherrschten Krankheitsformen. Januar bis Juni 1829.

Dr. Meyer. Beschreibung einer Reise von Genf nach St. Gallen im Sommer 1820.

Sitzung den 7. Herbstmonat.

Dr. Präsident Dr. Zollikofer. Uebersehung einer Abhandlung von Ludwig Cordier, über die Temperatur im Innern der Erde und Theorie der Erdbildung, nebst Ansichten und Kritik darüber, von den Herren Parrot und Käferstein.

Dr. Vice-Präsident Prof. Scheitlin. Auszüge aus Cuvier, *Traité sur les ossemens fossiles*, mit Vorweisung der Abbildungen.

Sitzung den 5. Weinmonat.

Dr. Vice-Präsident Prof. Scheitlin. Von den Geröllen hiesiger Gegend mit Vorweisungen von mannigfaltigen Exemplaren.

Sitzung den 2. Wintermonat.

Dr. Dr. Rüsch von Speicher. Bericht über seine Reise nach dem Toggenburg und Vorarlberg im Herbst 1829, vorzüglich in balneographischer Hinsicht.

Sitzung den 4. Januar 1830.

Dr. Prof. Schmitt. Ueber 2 physikalische Instrumente, unter Vorweisung derselben und damit angestellten Versuchen.

Das eine betraf den hydrostatischen Blasebalg von Sgravesande — der im Grunde mit Wolfs anatomischem Heber identisch.

Das andere ein vom Verfasser selbst construirtes Instrument, die Adhäsion des Wassers als Hebemittel für letzteres zu gebrauchen, wovon die ursprüngliche Idee Vera angehört. Verfassers Einrichtung kam indessen mehr der Landrianischen Verbesserung näher.

Mr. Dr. Custer in Thal. Krankheitsgeschichte eines frankhaften Herzens, mit Vorweisung des Präparats.

Sitzung den 1. Hornung.

Mr. Sanitätsrath Dr. Custer. Über unsere einheimischen wildwachsenden Ranunculi, mit Versuch eines Schema specierum generis Ranunculi sponte in pagis St. Galli et abbatis-cellan. provenientium, mit den vorgewiesenen Exemplaren als Belege.

Mr. Dr. Rheiner. Anfang einer Abhandlung über die Art und Weise, wie bei den Pflanzen die Fortpflanzung statt finde.

Sitzung den 1. März.

Mr. Dr. Aeppli. Ergebniß der Leichenöffnung eines schnell verstorbenen Mitbürgers.

Schriftliche Mittheilungen, das Gefrieren des Bodensee's betreffend, von Hrn. Diakon Puppikofer.

Sitzung den 5. April.

Mr. Dr. Sainisch, auf Besuch aus Amerika. Notizen über das Vorkommen und die Benutzung der muschlichen Glanzkohle, Anthracit, in den vereinigten Staaten von Amerika. Ebenderselbe zeigte einige amerikanische Mineralien (Jeffersonit und Franklinit) und einige Arbeiten von den Eingebornen aus dem Mexikanischen und Kanadischen vor, so wie auch einen lebendigen Turdus polyglottus, der durch die außerordentliche Mannigfaltigkeit seines Gesanges ergöhte.

Mr. Vicepräsident Prof. Scheitlin giebt ebenfalls Notizen über die in dieser Sitzung vorgewiesenen Mineralien.

Mr. Diakon Puppikofer macht einen kurzen Bericht über seinen Besuch der vulkanischen Stelle im Bolognesschen.

Mr. Mechanikus Zuber theilt die Schneetabelle vom Jahr 1829 mit.

Sitzung den 3. Mai.

Mr. M. Zuber zeigt eine von ihm entworfene Carte des Straßenzugs von Wattwil bis Wildhaus im $\frac{1}{7200}$ Theil der wahren Größe vor.

Von Hrn. Caspar Zellweger: Auszug aus dem Journal des Voyages, über die Feuer- und Salzbrunnen in China.

Von Hrn. Neg. Nath Freyemuth eingesandt: Einige Notizen über den Winter von 1829 auf 1830.

Sitzung den 2. Brachmonat.

Jahresbericht von Hrn. Präsid. Dr. Zollikofer über die Verhandlungen der Gesellschaft von 1829 bis 1830.

Hr. Prof. Scheitlin, einige Gedanken über Lehrbücher in der Naturlehre und Naturgeschichte.

Hr. Präsident Dr. Zollikofer. Einige kritische Bemerkungen über Gmelins 4ten oder Supplementband der Flora Badensis alsatica et confinium Regionum cis et transrhenana.

Hr. Prof. Schmitt. Tabelle über vom 1. März bis 31. Mai in hier gefallenen Regen.

Sitzung den 5. Heumonat.

Hr. Zuber, Bemerkungen betreffend die große österreichische Rheinlaufs- und Rheinkorrektions-Karte, vom Lichtensteinischen bis in den Bodensee.

In dieser Sitzung wurden auch einige Blätter von der von Hrn. Ingenieur Sulzberger entworfenen Karte des Kantons Thurgau vorgewiesen.

Hr. Dr. Ebneter zeigt eine von ihm verbesserte Schwebmaschine für Schenkel- und Beinbrüche &c., unter Vorweisung ihres Gebrauchs.

IX. V A U D.

Résumé des travaux de la Société vaudoise des sciences naturelles pendant l'année 1829 à 1830. Extrait des procès-verbaux des séances de cette Société pour être présenté à la Société helvétique réunie à Saint-Gall les 26., 27. et 28. Juillet 1830.

1.^e P H Y S I Q U E.

Mr. le Prof. Gilliéron fait connaître la différence qui existe entre les résultats qu'il obtient pour les hauteurs mesurées au moyen du baromètre, résultats qui paraissent varier chaque mois, quoique les observations soient faites

toujours exactement et dans les mêmes circonstances pendant toute l'année. Il a pris pour hauteur à mesurer la différence des niveaux de Lausanne à Ouchi.

Mr. *Nicod-Delom* présente un mémoire qui avait été destiné à la Société helvétique lors de sa réunion au grand Saint-Bernard; le mémoire a pour but l'explication de l'expérience faite par Mr. Ziegler de Winterthur dans l'assemblée générale de 1828.

Mr. *Pichard* ajoute à ce sujet que l'expérience a de même réussi avec des machines à vapeur à haute pression et dès-lors bien supérieures à la pression atmosphérique.

Mr. le Prof. *Gilliéron* lit une notice sur les courants électriques de la Pile de Volta. Il fait voir comment les phénomènes de l'attraction et de la répulsion des divers courants électriques peuvent s'expliquer par l'action mécanique de ces courants l'un sur l'autre, indépendamment de toute autre propriété.

2.^o CHIMIE.

Mr. le Prof. *Gilliéron* fait connaître verbalement ce qu'il a pu observer relativement à la source d'eau minérale du Val Ferret; cette eau lui a paru très chargée de gaz acide carbonique, et jusqu'à ce qu'une analyse en soit faite, il la croit très semblable à celle de Cormayeur.

Mr. *Baup*, ainé, lit un mémoire sur *la fixation du chiffre des équivalens chimiques*. Il s'attache à faire sentir l'importance qu'il y aurait à trouver dans la nature des limites aux nombres plus ou moins arbitraires et variables adoptés aujourd'hui; il décrit en détail les précautions et la marche qu'il a suivie dans ses nombreuses expériences, qu'il désire voir répéter, pour confirmer, s'il y a lieu, les résultats auxquels il est parvenu et qui l'autorisent à conclure que *les poids doziques des corps simples sont des multiples exacts les uns des autres*.

3.^o GÉOLOGIE, MINÉRALOGIE.

Mr. le Prof. *Gilliéron* lit une notice sur quelques particularités qu'il a remarquées sur l'arête qui borde le gros de Vaud près de Chavornay et Epeudes. Ce sont des coquilles

non pétrifiées et dans l'intérieur desquels se trouve un dépôt de gyps compact blanchâtre. Elles se trouvent entre des bancs de grés (molasses) dans une terre marneuse brunâtre et au dessous de couches minces de gyps fibreux. Il pense que ces coquillages appartiennent au genre *Helix*.

Mr. *Lardy* expose la découverte qu'il a faite avec Mr. de Charpentier près du grand Saint-Bernard de Cristaux d'Andalouzite, ou Feldspath apyre, dans un quartz translucide noirâtre. Mr. *Lardy* montre un échantillon de cette substance, qui jusqu'à présent n'avait pas été trouvée en Suisse.

Mr. *Lardy* communique les renseignemens de Mr. Charpentier sur l'exploitation d'une mine d'or dans le Galanda près de Coire; il en montre un échantillon.

Mr. le Prof. *Mercanton* lit une notice sur les affaissements de terrains qui ont eu lieu le 15. Octobre 1829 dans les environs du mont de Blonay. Il croit pouvoir les expliquer par les vides que l'action dissolvante des eaux aurait occasionné dans le sol et qui se seraient remplis par un affaissement du terrain supérieur.

Mr. *Lardy* lit une notice sur la constitution géognostique des environs du couvent du grand Saint-Bernard; cette notice embrasse non-seulement le sol des environs du couvent, mais encore celui que parcourt le chemin du couvent depuis Martigny. Ce travail est accompagné d'une collection de roches qui sont destinées au musée cantonal.

4.^o BOTANIQUE.

Mr. *Chavannes* fait connaître la lettre reçue le 5. Sept. 1829 de Mr. *Gay*, qui lui annonce qu'il termine un travail sur les Phytolacées, auxquelles il rapporte trois plantes nouvelles du Sénégal, qui constituent deux genres nouveaux et qu'il nomme *Semonvillea* et *Gaudinia*.

Mr. *Huber-Burnand* fait connaître un fait curieux; c'est une branche bien conformée qui provient d'une queue de cerise qui, au lieu de se développer en fruit, a produit une branche qui pendait verticalement sous l'arbre.

5.^e ZOOLOGIE.

Mr. Alexis Forel envoie un mémoire ayant pour titre : *Note sur une Pyrale des arbres à fruits.* Il est accompagné d'une feuille de figures dessinées et coloriées avec le plus grand soin. La Pyrale qui fait l'objet de ce travail est décrite avec toute l'exactitude et la clarté que Mr. Forel met dans tous ses ouvrages. Ce travail a été renvoyé à une commission, qui dans son rapport observe que jusqu'à présent cet insecte n'avait pas été décrit d'une manière aussi complète.

Mr. le Prof. Chavannes lit un fragment sur l'étude de la génération en général.

Mr. le Prof. Chavannes lit une notice sur les cignes tués dans le canton dans le courant de l'hiver dernier, l'un mâle, l'autre femelle; tous les deux étaient à leur seconde année, et appartiennent à l'espèce du *Cignus olor*. Mr. Chavannes fait observer à cette occasion, que déjà plusieurs apparitions de cignes ont eu lieu dans notre pays, mais toujours dans des hivers très-froids. On a également tué des outardes.

6.^e SCIENCES MÉDICALES.

Mr. de la Harpe, Docteur médecin, lit une notice sur la chute des dents de la première dentition chez l'homme; décrivant la marche de cette opération naturelle, il en tire l'explication des divers phénomènes qui l'accompagnent.

Mr. Levrat lit quelques fragmens sur les fractures des os chez les Monodactyles et en particulier sur quelques exemples de guérison obtenus par lui sur des chevaux. Ces fragmens font partie d'un travail dont Mr. Levrat s'occupe depuis longtemps.

Mr. le Prof. Chavannes présente des préparations anatomiques conservées dans une liqueur composée d'une partie de molasse, d'une partie de sel et de dix parties d'eau, et dans laquelle les muscles, les vaisseaux sanguins et les nerfs conservent leur souplesse et leurs formes. Il a cru remarquer cependant que les os se ramollissaient un peu.

7.^e AGRICULTURE, INDUSTRIE, OBJETS DIVERS.

Mr. Auguste Chavannes lit une notice sur les moyens de détruire les chenilles qui ravagent les arbres à fruits. Il

s'attache à indiquer les moyens les plus à la portée de tous les agriculteurs.

Mr. *Fraisse* lit une notice sur les recherches dont s'occupe Mr. de Guimps relativement à la tombe qui existe dans les marais d'Yverdon.

Mr. *Fraisse* lit une note sur les pièces de monnaies des anciens évêques de Lausanne des XI. et XIII. siècles, trouvées près de Lausanne en mars 1830.

Mr. le Prof. *Chavannes* présente le mémoire de Mr. Emmanuel Ricou, consul suisse à Pernambuco, sur l'agriculture du Brésil. Ce mémoire, du plus haut intérêt pour les Suisses, a pour but d'éclairer et de prévenir les émigrations fréquentes que font les agriculteurs suisses pour ce pays.

Mr. le Prof. *Gilliéron* fait voir des échantillons d'une bonne tourbe nouvellement exploitée à St. Sulpice et qui présente la singularité d'être dans un terrain en pente.

Mr. *Pichard* ayant attiré l'attention sur l'économie du combustible, la Société a décidé de prendre cet objet en considération et de s'occuper des diverses questions qui s'y rapportent.

X. Z ü r i ch.

Summarische Uebersicht von den Verhandlungen der naturforschenden Gesellschaft in Zürich vom Juli 1829 bis Ende Juni 1830.

Die Zahl der Mitglieder ist gegenwärtig 123. Die Zahl der Sitzungen des Vereins in diesem Jahre war 34, und die wissenschaftlichen Verhandlungen befaßten, nach den Fächern geordnet, folgende Gegenstände:

P h y s i k. Eine Uebersicht der Entdeckungen der neuesten Zeit in dieser Wissenschaft sing Hr. Professor von Escher an zu geben. Er begleitet dieselbe mit den nöthigen erläuternden Bemerkungen. Die geographische Länge und die verschiedenen Methoden, dieselbe für einen Punkt zu finden, setzte Herr Hofrath Horner auseinander. Ebenderselbe beleuchtete die Ursachen von dem Einfrieren der Kolben in Feuersprüzen zur

Winterzeit, und verschiedene vorgeschlagene Mittel, sie zu verhüten oder zu heben. Ein der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft von Hrn. Pfarrer Berchtold auf dem St. Bernhard vorgetragener Aufsatz, über die Vorzüglichkeit dieses Berges zu Barometer-Beobachtungen, wurde ebenfalls vorgelesen.

C h e m i e. Hr. M. D. Finsler handelte die Produkte ab, welche aus der gegenseitigen Einwirkung von Alkohol und Schwefelsäure, in verschiedenen Verhältnissen zusammengemischt, hervorgehen, und trug die verschiedenen, zur Erklärung aufgestellten Theorien vor.

M i n e r a l o g i e u n d G e o g n o s i e. Hr. Kantonsapothekeir Friminger sezte seine gedrängten Uebersichten der mineralogischen und chemischen Verhältnisse verschiedener Minerale fort, und handelte in diesem Jahre von dem Titan, Uran, Tantal, Cerium, Wolfram, Kobalt, Mangan. Eine genaue geognostische Beschreibung der basaltischen Hügel im Werrathale, im Churfürstenthum Hessen, des Meißners und der blauen Kuppe, ließ ferte Hr. Arnold Escher von der Linth, und gründete auf die beobachteten Thatsachen die Theorie über ihre Entstehung.

B o t a n i k. Hr. Wydler, gegenwärtig als Botaniker in Petersburg angestellt, trug einen Aufsatz über die Bedeutung oder das Wesen der verschiedenen Pflanzenorgane vor, hauptsächlich nach den Untersuchungen französischer und deutscher Naturforscher über den innern Bau der Pflanzen.

Z o o l o g i e. Die Naturgeschichte des Storches machte den Gegenstand des hauptsächlich zur Belehrung der Jugend bestimmten und von der Gesellschaft alljährlich ausgegebenen Neujahrstücks aus, und der Verfasser derselben, Hr. Oberrichter Schinz, las den Aufsatz der Gesellschaft vor. Ebenderselbe verglich die Säugetiere und Vögel des Nordens von Europa und Amerika mit einander, indem er bei der letzteren Classe auffälliger verweilt.

L a n d w i r t h s c h a f t. Herr Dr. Köchlin beantwortete die Frage, ob Vermehrung der Pferdezucht im Kanton Zürich möglich und vortheilhaft sei, und sezte die Mittel auseinander, durch welche dies am besten erreicht werden könne. Auf ähnliche Weise handelt ein Aufsatz der gemeinnützigen Gesellschaft des Oberamtes Knonau von der Vermehrung der Schweinezucht,

besonders in diesem Theile des Kantons, und eben so ein zweiter der gleichen Gesellschaft von dem Kornbau, in Beziehung auf dieses Oberamt.

Medizin. Eine ausführliche Arbeit über die pathologischen und therapeutischen Verhältnisse des Stotterns mit vorzugsweiser Berücksichtigung der neuen Heilmethode, welche bis dahin als Geheimmittel großes Aufsehen erregt hat, trug Hr. M. D. Rud. Schultheß vor. Neben das Alpdrücken, besonders die Pathologie desselben, handelte Hr. Dr. Escher-Balber. Den Fall von Abgang von Würmern aus der Harnblase eines Frauenzimmers, welchen Hr. Dr. Zink, von Lausanne, voriges Jahr der schweiz. naturforschenden Gesellschaft vorgelesen hatte, theilte Hr. Dr. Ruegg in Uebersehung nebst einigen Zusätzen mit. Hr. Dr. Kottmann, von Solothurn, schickte der Gesellschaft eine Arbeit über die nachtheiligen Wirkungen des Branntweins auf den menschlichen Körper und über einige deswegen wünschbare Beschränkungen der Bereitung desselben ein. Ebenderselbe beschrieb einen Krankheitsfall von Gleus, in welchem die aufsteigende Douche die besten Dienste geleistet hatte. Die jährlichen Berichte über die Anwendung der Schweflräucherungen im Bürcherischen Hospitale gegen Krähe, Tinea u. s. f., so wie über die im dortigen Irrenhause behandelten Irren, gab, wie gewohnt, Hr. Kantonsapothekeir Grninger. Mit den Versuchen des englischen Arztes Broughton über die Wirkung verschiedener Gasarten, namentlich des Sauerstoffgases, auf die thierische Dekonomie machte Hr. Prof. v. Escher bekannt. Hr. Dr. Köchlin hielt einen ausführlichen Vortrag über die Notwendigkeit einer Reform des Apothekerwesens im Kanton Zürich.

Reisebeschreibung. Die Fortsetzung seiner Reise aus dem Schächenthale um die Windgelle in das Maderanerthal, von da durch die Bündnerlücke, nach Disentis über den Gotthard nach Airolo, aus dem Bedrettothale nach Realp hinüber, beschrieb Hr. Stadtrath Hirzel-Escher, so wie eine spätere kurze Wanderung in die Umgebung des Glärnisch, des Klön- und Weggithales. Ebenderselbe hebt aus einer Reisebeschreibung von 1748 einige Stellen aus, welche den damaligen Stand der Bergwerke im Kanton Uri betreffen. Hr. Oberrichter Schinz theilte der Gesellschaft die Notizen, welche er auf seiner leßtjährigen Reise nach München hauptsächlich in wissenschaft-

licher Beziehung gesammelt hatte, mit. Hr. M. D. Schräml handelt sowohl theoretisch als praktisch von den Reliefen, und legt eine gelungene Probe einer Reliefkarte von einem Theile der Schweiz vor.

Biographie. Hr. F. F. Horner las den ersten Theil einer Arbeit vor, in welcher er nebst einer kurzen Darstellung der Lebensumstände des berühmten Astronomen Herschel, die mannigfaltigen Entdeckungen aufzählte und beleuchtete, welche die Wissenschaft diesem ausgezeichneten Manne verdankt. Die Nekrologie von den Hrn. Professor Meckel in Bern und M. D. U. F. Schürer in Solothurn, wurden ebenfalls vorgelesen.

Mannigfaltige Vorweisungen und Versuche dienten, wo es nöthig war, zu näherer Erläuterung und Verständigung der Vorträge.

Nekrologie.

I. Hieronimus Bernoulli,

Stadtrathspräsident von Basel.

Wir haben den Verlust eines Mannes anzugeben, der durch seine wahre Menschenfreundlichkeit, durch seinen gemeinnützigen Sinn, durch seine bürgerlichen Tugenden, in hohem Grade die allgemeine Achtung sich erworben hatte, und der dabei auch neben seinen vielen Geschäften, sowohl des Berufs als des Staats, auch den Wissenschaften, besonders den naturhistorischen, nichts weniger als fremd geblieben war. — Obgleich sein bereits sehr weit vorgerücktes Alter ihm nicht erlaubte, den Versammlungen der allgemeinen schweizerischen naturforschenden Gesellschaft auch an den andern Vereinigungsorten in der Schweiz beizuwöhnen, so ist er doch gewiß vielen Mitgliedern derselben, noch von ihrer Versammlung in Basel im Jahre 1821, und noch mehr vielleicht durch seine reichen naturhistorischen Sammlungen denselben, und in der Schweiz überhaupt nicht unbekannt. Unsere Cantonalgesellschaft sah ihn desto häufiger in ihrer Mitte, ja sie freute sich der Gegenwart des ehrwürdigen, für die Wissenschaft immer hochbeseelten Greisen auch dann noch, als ihn schon die Last schwerlicher Krankheit drückte.

Hr. Hieronimus Bernoulli wurde in Basel den 27. May 1745 geboren; er war der einzige Sohn von Hrn. Nikolaus Bernoulli, der Handelsmann und Apotheker daselbst war. — Von seinem Vater zu demselben Stande bestimmt, widmete er sich deshalb schon früh den Studien, besuchte das damalige Gymnasium, und die Vorlesungen an der hiesigen Universität, und trat dann bei seinem Vater als Apotheker in die Lehre. Schon zu dieser Zeit beschäftigte er sich nebenbei häufig mit dem Studium der Botanik und der Naturgeschichte überhaupt, und fing an den Grund zu einer Naturalien-Sammlung zu legen;

diese erweiterte er dann, als er auf einer größern Reise, im Jahre 1766, nach Paris, Holland, dem nördlichen Deutschland &c., die berühmtesten Männer und Naturalien-Cabinete damaliger Zeit besuchte, besonders setzte er dieses immer mehr fort, je mehr ein ausgebreiteter Drogueriehandel ihm Gelegenheit verschaffte, mit fremden Ländern in Berührung zu kommen. — Da er bis zu seinem Ende eine sehr dauerhafte Gesundheit, ausdauern den Fleiß, glückliche Naturgaben in so mancher Beziehung hatte, und dabei das hohe Alter von 84 Jahren erreichte, so wuchs seine Sammlung so heran, daß sie zu seiner Zeit eine Zierde unserer Stadt und des schweizerischen Vaterlandes wurde. Sie umfaßte beiläufig:

2000 Stücke an Mineralien;
eine ganz besonders reiche Sammlung von Petrifacten;
500 mitunter sehr seltene Conchilien;
einige 100, zum Theil sehr merkwürdige, größtentheils ausländische Insekten und Krebsarten;
130 in Weingeist aufbewahrte, meistens fremde Amphibien, Fische, Weichtiere &c.;
eine Sammlung von getrockneten Süßwasserfischen, Seesternen, Seeigeln, Corallen;
über 300 Stück ausgestopfte in- und ausländische Vögel und Säugetiere; sodann
eine Sammlung von Holzarten und Früchten &c.
und viele andere Gegenstände, worunter manche schöne, seltene Sachen. Kein Fach der Naturgeschichte schloß er ganz davon aus, obgleich er sich mit einigen davon, wie Mineralogie und Petrifaktenkunde, in späteren Zeiten mehr beschäftigte und sie zu seinen Lieblingsstudien machte. Bei allen trachtete er die Gesetze ihrer Bildung und Verwandtschaft kennen zu lernen, und bewunderte in denselben die Größe und Allmacht des Schöpfers.

Neben seinen Berufsgeschäften und der Liebe zu den Wissenschaften war aber sein langes Leben auch nicht weniger dem Wohl des Vaterlandes und seinen Mitbürgern gewidmet. Zu allen Zeiten ergriff er eifrig jede Gelegenheit, wo er denselben nützlich sein zu können glaubte. So bekleidete er nach und nach eine Menge öffentlicher Aemter und Stellen, an der Regierung sowohl als dem Stadtmagistrate, bis er endlich Präsident eines löblichen Stadtraths wurde, welches Amt, so wie die meisten

übrigen, er dann erst wenige Jahre vor seinem Tode niederlegte, als die herannahenden Altersschwächen es ihm nicht mehr möglich machten, denselben länger vorzustehen. — Nach seinem Tode glaubte seine hinterlassene Familie seinen gemeinnützigen, vaterlandsliebenden, wissenschaftbelebenden Sinn nicht besser ehren zu können, als indem sie seine ganze Sammlung dem Staate als Geschenk darböte, von welchem sie nun, zu seinem Andenken und zur allgemeinen Benutzung, dem öffentlichen Museum einverleibt, aufgestellt wird. — Was er übrigens seinen Freunden, seiner Familie, seiner zahlreichen Nachkommenschaft, als Mensch, Freund, Vater gewesen ist, und was sie an ihm verloren haben, wird gewiß allen denen unvergesslich bleiben, welche das Glück hatten, ihn näher zu kennen.

II. Jakob Samuel Wyttenschach, Pfarrer an der Kirche zum heil. Geist in Bern.

Hr. J. S. W., geboren den 14. Oktober 1748, gestorben den 22. May 1830, war neben drei Schwestern einziger Sohn unvermöglicher Eltern, die schlechterdings nicht im Stande gewesen wären, etwas an eine bessere Erziehung für denselben zu verwenden. Wegen der indessen schon frühe an dem Knaben sich äußernden, vorzüglichen Naturanlagen, seines gefälligen sich jedermann sogleich empfehlenden Neussern, und seines offenen, bei späterer Entwicklung und gehöriger Selbstausbildung viel versprechenden Kopfes ward er zum geistlichen Stande bestimmt, der damals bei den bedeutendern öffentlichen Hülfsmitteln wohlfeilsten und doch zu einem sichern Ziel führenden Erziehungsart für Bürgerknaben. So besuchte er zuerst die damals eben nicht sonderlich gut bestellte untere Gelehrtenschule, nachher die Collegien der Akademie, wo er Eloquenz, Philosophie und Theologie studirte, doch ohne daß er von dieser seiner ersten Lebens-epoch etwas anders zu bemerken nöthig gefunden hätte, als daß er in seinem 18ten Altersjahr seinen Vater verloren habe, was soviel sagen will, daß er von da an genöthigt gewesen sey, durch häufigen Privatunterricht und Nebenbeschäftigung selbst für seinen Unterhalt zu sorgen, und sich so gut möglich auszuholzen.

Daß der Jüngling sich indessen schon als Studiosus vortheilhaft vor anderen müsse ausgezeichnet und einen Ruf erlangt haben, läßt sich theils daraus schließen, daß ein reicher, kinderloser Namensverwandter, Hr. Sigm. Wyttensbach, Apotheker, ihm im Jahr 1773 (ein Jahr nach seiner im August 1772 wirklich erhaltenen Ordination zum geistlichen Stand) den Antrag machte, diesen Stand wieder zu verlassen und unter schönen Versprechungen ihn zu bewegen suchte, die Medizin zu studieren, was er aber indessen nicht ohne warmes Dankgefühl ablehnte; theils daraus, daß ihm im Jahr seiner Ordination selbst das sogenannte Lausanner-Stipendium zu Erlernung der französischen Sprache zugesprochen wurde, eine Kunst, welche nur ganz ausgezeichneten Subjekten zu Theil ward, mit welchem Stipendium er auch schon im September 1772 nach Lausanne abreisen und $2\frac{1}{2}$ Jahre lang daselbst verbleiben konnte. Allerdings war Hr. W. schon als Studiosus wegen seines ihm gleichsam angeborenen Hangs zum Studium der Naturgeschichte und seiner kleinen theils botanischen, theils andern Sammlungen von Naturgegenständen unserm großen Haller und durch ihn den übrigen edeln Stiftern und Mitgliedern der damals hochberühmten ökonomischen Gesellschaft bekannt, und von denselben auch als Ehrenmitglied ihren lehrreichen Versammlungen beigezogen worden, eine Auszeichnung, welcher er auch in der Folge, wegen des vielfachen Genusses und anderer Vortheile mehr, die sie ihm gewährte, nie ohne Entzücken gedachte, und die er auch nach seiner Rückkunft von Lausanne und bis zu Hallers Tod mit ununterbrochenem Eifer und kräftiger Theilnahme sich zu Nutzen machte.

In Lausanne, sagt er aber selbst, habe eine der wichtigsten Epochen seines nachherigen Glücks ihren Anfang genommen. Der damals noch sehr schüchterne und mit der Welt noch unbekannte Jüngling hatte dort sehr viele Gelegenheiten, mit der feinen Welt bekannt zu werden. „Lausanne war damals mit Fremden aus verschiedenen Nationen angefüllt, vorzüglich mit Engländern, unter denen ich mehrere vortreffliche Freunde fand, welche während dieser nun verflossenen 50 Jahren immer meine treuesten Freunde geblieben sind und mir seither auch andere verschafft haben, die noch jetzt einen wichtigen Theil der Glückseligkeit meines Lebens ausmachen.“

Im Februar 1775 erhielt er ohne sein Zuthun durch die Verwendung eines hohen Gönners die angenehme Stelle eines Predigers im großen Bürgerspital zu Bern, und kam also in seine Vaterstadt zurück. Dekonomisch zuträglich war ihm sein Aufenthalt in Lausanne, und sein täglicher Umgang mit reichen Engländern, die mit ihrem Vermögen zu rechnen nicht nötig hatten, eben nicht gewesen. Ein günstiger Ruf war ihm aber nach Bern vorausgegangen, und sein selbst eigenes Benehmen rechtfertigte und unterstützte diesen Ruf völlig. Sein Umgang war so anziehend und interessant, daß man denselben eifrig suchte; seine Predigten waren stets mit Zuhörern überfüllt. Das färgliche Einkommen seiner Stelle konnte er durch Unterweisungen, für welche ihm Knaben und Töchter aus den angesehensten Häusern im Überfluß anvertraut wurden, ansehnlich vermehren; seine Mußestunden widmete er jedoch ganz seinem Lieblingsstudium, den Naturwissenschaften, die ihn nicht nur auf seinem Zimmer beschäftigten, wo er sich mit der Ausarbeitung mehrerer naturhistorischer Werke, als dem Text zu den kostbaren Wagnerischen Delgemälden von unsern merkwürdigen Alpengegenden, und mit Uebersetzungen oder Auszügen naturhistorischer, russischer, schweizerischer und italienischer Reisebeschreibungen abgab, sondern eben da auch die ersten freundschaftlichen Zusammentünfte von 8—10 Bernerschen Naturfreunden an einem regulären Wochentage beim Thee stiftete, und den ersten botanischen Garten untenher des Waisenhauses an der Langmauer gründen half, welcher Verein ununterbrochen bis zur Revolution fortduerte. Alle Jahre konnte er überdies während des Sommers einige Wochen entübrigen, um bald einzig, bald aber mit jungen Freunden, die er ganz besonders für die große Natur zu begeistern wußte, die Alpen zu besuchen, und auf diesen Reisen sowohl seine Kenntnisse durch neue Beobachtungen und Erfahrungen, als seine Naturalien-Sammlungen allmälig zu bereichern. Kurz, es war vielleicht die schönste Zeit seines Lebens, die ihm während seines 6½jährigen Aufenthalts im Bürgerspital zu Theil ward, in welcher er auch den fruchtbarsten Samen für die Beförderung der Liebe und Achtung der Naturgeschichte in unserer Vaterstadt aussstreute, wobei freilich nicht zu vergessen ist, daß die reichen Sammlungen, die herrliche Bibliothek und die ungemeine Gefälligkeit des sel. Hrn.

Pfarre. Sprüngli, im Baumgarten, mit diesen kostbaren Hülfsmitteln der wiss- und lernbegierigen Jugend ebenfalls bestmöglich an die Hand zu gehen, ihm nicht geringe Dienste leistete.

Im November 1781 gelang es ihm endlich, die Spitalpredigerstelle mit der bedeutendern aber auch einträglicheren Stelle eines Diakons oder Helfers an der heil. Geiskirche vertauschen zu können. Ein Hauptbeweggrund zur Bewerbung um diese Stelle war für ihn das damals mit derselben verbundene Recht, nach einer 6jährigen Bedienung eine gute Landpfarre, das damalige höchste Ziel seiner Wünsche, ansprechen oder annehmen zu können. Seine Erwählung zu jener Helferei war auch der Zeitpunkt seiner ersten Verehelichung mit einer liebenswürdigen Gattin, von welcher er nicht allein einiges verfallenes Vermögen, sondern auch den Eintritt in eine angesehene und zahlreiche Verwandtschaft aus den mittleren Ständen der Bürgerschaft erhielt, die ihn mit Freuden aufnahm, und zu den Christen zählte. Aber nicht lange ward ihm der Genuss dieses höchsten Erdenglucks zu Theil, denn kaum nach einem Jahr raubte ihm der unerbittliche Tod sowohl seine durch eine schwere Geburt ganz entkräftete theure Gattin, als die beiden von ihr geborenen Zwillingsskinder, und so stand er wieder allein da. Doch auch hier musste die über seinem Schicksal waltende ewige Vorsicht bald Hülfe zu schaffen. Im Frühling 1783 starb sein würdiger Amtskollege an der hl. Geiskirche, Hr. Pfarrer Sprüngli. Hr. W. ward von allen Seiten aufgefordert, sich für diese weit bessere und ansehnlichere Stelle zu bewerben, und so sehr es auch seinen liebsten Wünschen widerstrebe, dadurch dem Landleben entsagen zu müssen, und sich wahrscheinlich auf immer an die Stadt fesseln zu lassen, so gab er doch nach und erhielt die Stelle im August 1783.

Nun musste er aber auch seinem entschiedenen Hang für das Studium der Naturgeschichte engere Schranken anweisen; höhere Berufspflichten und Theilnahme an wichtigeren, sowohl allgemeinen kirchlichen als besondern Schul- und Armenangelegenheiten seiner großen Pfarrgemeinde nahmen seine Zeit und Kräfte mehr in Anspruch als bisher der Fall gewesen war. Auch nöthigte ihn seine jetzige häusliche Lage, sogleich an eine neue Verehelichung zu denken, die auch bald darauf mit einer vor-

trefflichen liebenswürdigen Person von dem sanftesten Charakter zu Stande kam, welche bis zu seinem Tod die treue Gefährtin seines Lebens, die fromme Mitträgerin seiner nachherigen Leiden und Freuden war.

Der erste freundschaftliche Verein Bernerscher Naturfreunde war durch die Revolution in mehrern seiner Mitglieder ganz auseinander gesprengt worden. Durch die Verwendung vorzüglich des Hrn. W. und des sel. Morells konnte man von dem französischen Commissär Napinat, und nachher auch von der Munizipalität den ungestörten Fortgenuss des botanischen Gartens an der Langmauer als Kern- und Mittelpunkt einer gehofften künftigen Zusammensetzung eines neuen Vereins ähnlicher Naturfreunde erhalten, der sich auch bald darauf wirklich bei Hrn. W. bildete.

Als die ersten rauhen Stürme der Revolution vorüber, die Franzosen grossentheils abgezogen, und einigermaßen Ruhe wieder bei uns eingekehrt war, ließ Hr. W. durch unverdrossenes Verwenden und Treiben bei den Stadtbehörden nicht nach, bis der von den Franken ganz verunreinigte Todtenacker bei der Akademie der neuen naturforschenden Gesellschaft zur Umwandlung in einen botanischen Garten überlassen, und durch die großmuthige Unterstüzung und Mitwirkung des Munizipalrats auch glücklich in einen solchen zur Ehre unserer Vaterstadt umgeschaffen wurde.

Im September 1801 starb der obgedachte würdige Veteran der Bernerschen Freunde der Naturwissenschaften, Herr Altpfarrer Daniel Sprüngli, im Baumgarten, und hinterließ nebst andern kostbaren Sammlungen auch die damals einzige interessante Sammlung ausgestopfter schweizerischer Vögel.

Keiner der vier Erben des Verstorbenen war Naturhistoriker. Sie beschlossen also, sowohl die kostbare und reiche Büchersammlung als die übrigen Sammlungen käuflich wegzugeben, jedoch vorzugsweise und in billigeren Preisen an wissenschaftliche Liebhaber, die sie zu schätzen und weiter zu besorgen fähig wären. Und hier war es nun, wo Hr. Pfarrer W. sich wieder mit außerordentlichem Eifer und Thätigkeit als Freund seiner Lieblingswissenschaft und der Ehre Berns hervorhat. Ungeachtet der damaligen ungünstigen und geldarmen Revolutionszeit veranstaltete er sogleich eine Subscription zum Ankauf der Vögel-

sammlung für die öffentliche Bibliothek, denn diese war besonders der Gefahr ausgesetzt, in kurzer Zeit ein Raub der Motten und Dermesten (Speckäfer) zu werden, mit welchen sie schon jetzt schwere Kämpfe zu bestehen hatte. Und als die Subscription zum Ankauf der Sammlung nicht ganz hinreichte, vermochte er durch sein beredtes Verwenden bei der damaligen Bibliothek-Commission nicht nur, daß sie das noch Fehlende hinzufügte, sondern auch großmuthig das Lokal der damals fast ungebrauchten Gallerie und die Verfertigung und Aufstellung neuer geschmaackvoller und sicherer Schränke in derselben bewilligte, und somit die Gründung des heutigen so schönen und vielbesuchten Museum's bewerkstelligte. Nicht genug; außer der Vögelsammlung erhielt die Bibliothek durch Hrn. W. Verwendung von einem noch lebenden hohen Gönnner und Beförderer alles Schönen und Guten aus dem Sprünglichen Nachlaß auch die interessante Petrefakten-Sammlung als Geschenk, so wie von den Erben selbst die Sammlung von Corallen, Madreporen und andern Seegewächsen, so wie aus der versteigerten Bibliothek den Ankauf einiger kostbarer naturhistorischer Werke, leider! nicht so vieler, als eigentlich hätten gekauft werden sollen. Allein, des Guten war zu viel, und die Seiten waren noch schwer und ungewiß.

Umgekehr zu derselben Zeit ward auch von der Liquidations-Commission in Freiburg das reiche Erlachische Mineralien-Cabinet, welches die helvetische Regierung angekauft hatte, der Stadt Bern zugesprochen. Hr. Pfarrer W. an der Spitze der damaligen zweiten Privatgesellschaft naturforschender Freunde in Bern, nahm dasselbe in Empfang, ließ sich auch die übrigen der Bibliothek gehörenden, und zum Theil sehr nachlässig und zerstreut aufbewahrten sowohl Natur- als Kunstmerkwürdigkeiten, vorab die von Coeks Reisegefährten, Weber, seiner Vaterstadt geschenkten otahitischen Selenheiten, so wie auch die wenigen vorhandenen Antiquitäten zusetzen, vereinigte alles in ein schönes gefälliges Ganzes, und stellte alles dasselbe endlich, von ihm und einigen Freunden wohlgeordnet, in den unter der Gallerie befindlichen drei Zimmern, die nun auch geräumt, und der Bibliothek zu diesem Gebrauch überlassen wurden, auf. Mit Recht kann er also als der eigentliche Begründer aller dieser von Fremden und Einheimischen mit Vorliebe, mit Zufriedenheit

und stets wachsendem Interesse besuchten kostbaren Museen aufgesehen werden, auch pflegte er dieselben von ihrem Entstehen an bis in sein höchstes Alter unausgesetzt als liebe Schoßkinder mit väterlicher Sorgfalt, und ermüdete nicht, mit einer wahrhaft bewundernswerten Geduld und liebenswürdiger Gefälligkeit den zahlreichen sich dort einfindenden Neugierigen jeden Ranges und Geschlechtes während der schönen Jahreszeit fast täglich gefällige Auskunft über alle ihm vorgelegten Fragen freundschaftlich zu ertheilen. Am wirksamsten war indessen sein Einfluss auf die Museen und ihren glücklichen Fortbestand, als er im Jahr 1808 zum eigentlichen Mitglied der Bibliothek-Commission ernannt worden war, denn nicht nur gewann jetzt das, freilich schon früher angeordnet gewesene Aufsichts-Comite über die Museen und den botanischen Garten, von welchem er der Präsident war, gleichsam auf einmal neue Kraft und Leben, sondern seiner Fürsprache und kräftigen Mitwirkung verdankte auch die Bibliothek selbst von da an manches schöne kostbare naturhistorische Werk, dessen sie schon lange schmerzlich hatte entbehren müssen.

Aber auch auf jede andere Weise suchte Hr. W. der Aufnahme der Naturwissenschaft in seinem Vaterlande jederzeit beförderlich zu sein. In dem bald nach der Revolution neu errichteten Erziehungsrathe, in welchen auch er als Mitglied ernannt worden war, hielt er es indessen nicht lange aus, sondern nahm und erhielt nebst andern Mitgliedern nach einiger Zeit seine Entlassung, da sie sahen, wie wenig Gutes in demselben zu Stande zu bringen, kaum einiges Böse zu hindern möglich war.

In dem, auch während der heissen Revolutionszeit aus ächtem Patriotismus errichteten medizinischen Privat-Institut hielt er jedoch als Mitarbeiter einige Jahre hindurch eine lange Reihe von Vorlesungen über Botanik und die Naturgeschichte unsers Vaterlandes überhaupt, welche auch von mehreren damals in Bern befindlichen Vorstehern der helvetischen Regierung ordentlich und mit Beifall besucht wurden, so daß es dem sich selbst fühlenden und seiner vieljährigen Bemühungen um die Naturgeschichte bewußten Mann wohl nicht zu verdenken war, daß ihn einige Jahre später, bei der Umschaffung unserer Akademie (1805), seine Hintansetzung bei der Erwählung eines

Professors der Naturgeschichte, als mit seiner Pfarrstelle unverträglich, tief gekränkt hatte. Hingegen erinnern sich seine Freunde noch recht gut an die lebhafte Freude und den jugendlichen Eifer, mit welchem er dem Ruf seines alten Freundes Gosse, in Genf, zur Stiftung einer allgemeinen Gesellschaft schweizerischer Naturfreunde entsprochen, und wie thätig er in dem darauf folgenden Jahre in Bern als erster Präsident dieser neu entstehenden Gesellschaft sich bei der definitiven Organisation derselben auch durch Anwerbung und Einladung würdiger Mitglieder zur Theilnahme an derselben bewiesen hat.

Von dem Zutrauen und der Achtung, in welcher er bei seiner hohen Regierung stand, können die Ehrenstellen in den wichtigsten Dikasterien, zu welchen er nach und nach berufen wurde, hinlänglich zeugen. Schon im Jahr 1803, beim Anfang der sogenannten Mediations-Regierung, ward er zum Mitglied des neu eingesetzten obersten Ehegerichts ernannt, in welchem er jedoch wegen schon damals verspürten Altersbeschwerden nur 3 Jahre verblieb. Im Oktober 1813 wurde er in die Curatell der Bernerischen Akademie erwählt, aus welcher er verschieden wichtiger Ursachen wegen genöthigt ward, schon im Dezember 1815 wieder auszutreten. Endessen gelang es ihm, während dieses kurzen Zeitraumes die fast erstorbene Privatgesellschaft der naturforschenden Freunde Berns unterm 4. März 1815 zum dritten Male wieder neu zu beleben und durch bestimmtere organische Gesetze so zu befestigen, daß sie noch jetzt glücklich fortbesteht; überdies auch den botanischen Garten mit der Akademie in eine auch für diesen vortheilhafte, genauere Verbindung zu bringen. Im Februar 1816 ward er endlich auch zum Mitglied des hohen Kirchen- und Schulraths ernannt, aus welchem er um seiner fühlbar zunehmenden Alterschwächen, vorzüglich einer sehr beschwerlichen Engbrüstigkeit willen ebenfalls genöthigt war, schon im Jahre 1821 seine Entlassung zu begehrn.

Von da an erstreckte sich der fernere Wirkungskreis des alternden Greises mehr auf das Religiöse. Als Präsident der Bibelgesellschaft verwendete er sich mit unermüdetem Eifer in seinen letzten Lebensjahren für das Gedeihen und den Fortbestand derselben. Die nähere Auseinandersetzung seiner Bestre-

bungen in dieser Beziehung gehört indessen nicht höher und mag in dem gedruckten in Bern erschienenen Necrolog (aus welchem auch diese Skizze wörtlich enthoben), selbst nachgelesen werden, nur möge noch der Schluß desselben hier stehen: „Wir dürfen fest behaupten, daß Wyttensbachs Name wegen des vielen Schönen, Guten und Nützlichen, das er wirklich in Bern zu Stande gebracht, so lange ehrenvoll bei uns genannt wird, als Liebe zu den Wissenschaften überhaupt und Freude an der großen vaterländischen Natur in unsern Mauern geachtet seyn und blühen werden.“

„Friede Gottes sei mit und über ihm!“

III. Johann Rudolph Wyss,

Professor der Philosophie, und Oberbibliothekar zu Bern. Geboren zu
Bern d. 13. März 1781, gest. d. 21. März 1830.

Viel zu früh für die Seinigen, für seine Freunde, für sein Vaterland und für die schweizerische Literatur starb in Bern, nicht mehr als 49 Jahr alt, Herr J. R. Wyss, als Dichter der Jüngere, als Professor der Aeltere genannt. Mit reichen Talenten begabt und theils auf der hohen Schule seiner Vaterstadt, theils auf deutschen Universitäten gebildet, zeichnete er sich so früh aus, daß ihm schon in seinem 25. Jahre das philosophische Catheder an der neu begründeten Academie zu Bern übertragen wurde. In diesem Wirkungskreise blieb er bis zu seinem Ende thätig, und wie er, auch ausser dem Hörsaal, der Philosophie besonders in Anwendung auf das Leben Eingang zu verschaffen suchte, das zeigen seine Vorlesungen über das höchste Gut, in 2 Theilen, Tübingen 1811, die eines seiner vorzüglichsten Werke sind. Ausser dem blieb er aber auch fast keinem andern Theile des Wissens, oder doch der höhern geistigen Interessen fremd. Ganz besonders zogen ihn Geschichtsforschung, schöne Literatur und Kunst an, und fanden in ihm einen eifrigen, überall aufregenden Beschützer und thätigen, geistreichen Bearbeiter. Durch schöne Sammlungen, die er sich namentlich in Beziehung auf ältere schweizerische Literatur und Kunst anlegte, wurde er vielfach auch andern Forschern nützlich, besonders aber durch die Gefälligkeit, mit der

er ihnen seine Schäze öffnete, und durch den Reichthum an Kenntnissen, den er dabei an den Tag legte. Eben deswegen war er auch ein viel befragter Rathgeber bei Anschaffung von Büchern, besonders in der Lesegesellschaft und Stadtbibliothek. Eigenes literarisches Verdienst erwarb er sich durch mehrjährige Redaktion des schweiz. Geschichtforschers, durch Herausgabe der Berner Chroniken von Gisinger, Tschachtlan und Valerius Anshelm, die er gemeinschaftlich mit seinem Freunde Hrn. Pfarrer Stierlin besorgte; durch seine gründliche Reise in das Berner-Oberland, durch mehrere Gelegenheitsreden und durch die treffliche Ausarbeitung des schon von seinem Vater entworfenen Schweizerischen Robinsons, der in's Französische, Englische und Spanische übersetzt, selbst in Nordamerika und Westindien bekannt wurde. Geschichtliche Erinnerungen in's Leben einzuführen lag ihm vorzüglich am Herzen, was er nicht einzig bei der Einführung der Laupenfeste bewies. Was er im Fache der Kunst kannte, das wissen die Mitglieder der schweizerischen Künstlergesellschaft, deren Präsident er früher war. Ganz besonders aber war er bei uns und in Deutschland als Dichter beliebt; viele Poesien von ihm stehen in deutschen Unterhaltungsblättern. Sehr anmuthig sind seine Idyllen und Volks sagen, welchen letztern er mit besonderer Liebe nachspürte. Um meistens Leser und Freunde fand er wahrscheinlich in den Alpenrosen, deren Herausgeber und fruchtbarster Mitarbeiter er während den 20 Jahren ihres Daseins blieb, und in denen er erst vor kurzem von seinen Lesern Abschied nahm. Es war für dieses Leben der Abschied auf immer, denn bald darauf raffte ihn eine langwierige Krankheit, die seine Gesundheit allmählig untergraben hatte, aus dem Kreise seiner Familie und seiner zahlreichen Freunde weg.

V. Gottlieb Gruner,

Pfarrer zu Zimmerwald, früher Helfer am Münster zu Bern.

Geb. d. 13. März 1756, gest. d. 16. Febr. 1830.

Nahm an 74 Jahre alt und längst mit seinen Gedanken einem höhern Dasein zugewendet, entschlief Hr. Gottl. Gruner endlich sanft und ohne Leiden an allmäßiger Entkräftung.

Der Kanton Bern verlor an ihm einen seiner biedersten und gemeinnützigen Männer, der auch in der übrigen Schweiz Vieles bekannt war. Bis am Ende seines Lebens blieb sein Geist jugendlich und munter, immer gleich theilnehmend und thätig für alles Wahre, Gute und Nützliche. Von jeher zeichnete ihn in allem eine gewisse Eigenthümlichkeit aus, die das Erbtheil seiner Natur gewesen, aber auch durch einzelne Lebensumstände befördert zu sein scheint, namentlich durch den, daß er unverheirathet blieb. Wie er sich über manche Verhältnisse und sonst gewöhnliche Rücksichten hinwegsetzte, so sah er sich auch über Vorurtheile und Hindernisse, über alle Verkennung und misslungenen Versuche hinweg, und das gab ihm die seltene Energie seines Charakters und die Beharrlichkeit, mit der er seine Ideen festhielt und zu verwirklichen suchte. Ohne eigentlich streng systematisches Wissen besaß er ausgebreitete Kenntnisse, besonders im Fache der Naturkunde, der Landwirthschaft und der Geographie des Vaterlandes, das er vielfach bereist hatte. Der vorherrschende Zug der Gemeinnützigkeit, den alles annahm, was er wußte, und den alles aussprach was er that, schrieb sich bei ihm aus der Zeit her, in welche auch die Jugendjahre Pestalozzi's fielen, den er noch als Knabe kennen lernte. Ganz im Geiste jener Zeit umfaßte er alles, was das Menschenwohl befördern konnte, und suchte das was er darüber gedacht oder erfahren, in seinen nächsten Umgebungen mit seltener Thätigkeit und Selbstaufopferung in Anwendung zu bringen. Was er in seinen geistlichen Aemtern als Prediger und treuer Hirt seiner Gemeinden gewesen, gehört nicht bieher. Aber daß er die Predigerbibliothek in Bern stiftete; was er besonders durch eigene Versuche für einen bessern Landbau und so zum Nutzen der Landleute zu thun sich bemühte; was er für unsre Volksschulen that, und wie er dabei so viel mehr im Kleinen und Verborgenen, als sichtbar wirkte, darf und wird nicht vergessen werden. Gedruckt finden sich mehrere Abhandlungen und Berichte von ihm in den in Bern herausgekommenen gemeinnützigen Nachrichten und Bemerkungen, im gemeinnützigen Schweizer, und in den Verhandlungen der schweizerischen gemeinnützigen Gesellschaft, deren ältestes bernisches Mitglied er war. Noch im Jahr 1825 schrieb er eine kleine Schrift: Die Verarmung des Landvolks im Kanton Bern. In sei-

nen Schriften wie in seinen Versuchen und Rathschlägen traf er vielleicht nicht immer das Wahre, aber er wollte immer das Gute, und seine Ansichten waren stets sehr tief und scharfsinnig aufgefasst. Manches wird er jetzt in einem untrüglicheren Lichte schauen; aber manches Saamenkorn, das er hier ausgesät, hat auch schon reiche Frucht gebracht, und wird sie noch lange bringen.

V. Rudolph Gabriel Manuel,
vor der Revolution Mitglied des Gr. Raths und Ober-Lebens-Commissarius.
Geb. im Jahr 1749, gest. in Bern den 15. Oktober 1829.

Nach dem Sturz der alten Verfassung seines Vaterlandes war Herr Manuel ausgewandert, und hatte sich während 18 Jahren im Würtembergischen und meist in Stuttgart selbst aufgehalten, wo er sich mit dem Studium der Naturwissenschaften und besonders landwirthschaftlicher Gegenstände ununterbrochen beschäftigte. Im Jahr 1816 kam er wieder nach Bern zurück und trat als Mitglied der alten Regierung sogleich in den neuen grossen Rath ein, ward in kurzem auch Mitglied der neuen bernischen ökonomischen und der hiesigen naturforschenden Gesellschaft; in ersterer wurde er bald durch seine Kenntnisse, seinen Eifer und seine Thätigkeit die Seele des Vereins. Er ordnete die Büchersammlung und die zahlreichen Manuscripte derselben, verfasste einen neuen gedruckten Catalog darüber; durch seine persönliche Verwendung verschaffte er der Bibliothek ihr jehiges bequemes Lokal, und ordnete alles zu bequemer Benutzung. Seit mehrern Jahren war er der Examinator und Berichterstatter der Abhandlungen, die der Gesellschaft eingesandt wurden, und fast in jeder Sitzung las er selbst eigene treffliche Arbeiten über meist landwirthschaftliche Gegenstände vor, die jederzeit auf die Bedürfnisse des Augenblick's und auf die unseres Landes Bezug hatten. Fast eben so thätig war er in der hiesigen Gesellschaft naturforschender Freunde, zu deren thätigsten Mitgliedern er gehörte. Mehrere Abhandlungen und mündliche Mittheilungen von ihm finden sich in den Protocollen unserer Gesellschaft; die wichtigsten sind die historischen Nachwei-

sungen über die Entdeckung der Quelle von Weissenburg, und über die Geschichte des Mineralbades von Gundischweil.

Schon vor der Revolution hatte Hr. Manuel aus bloßer Liebe zu gelehrten Nachforschungen das alte lateinische Cartularium des Bistums Lausanne, welches in den Kommissariatsarchiven vermoderte, vor dem Verderben errettet, und copieren lassen. Diese Abschrift liegt nun auf der öffentlichen Bibliothek, und bietet dem Geschichtforscher eine Menge urkundlicher Nachrichten über die ältere Geschichte des Waadtlandes, von den Jahren 888 bis 1032, welcher Zeitraum ohnehin sehr im Dunkeln liegt. Durch die gleichen fleißigen Nachforschungen entdeckte er später das verloren geglaubte Original-Document des alten Plaidgeneral von Lausanne, welches er auf eigene Kosten abschreiben ließ, und so wie mehrere andere wichtige und kostbare Urkunden aus dem Staub der Archive rettete. Eine der wichtigsten Arbeiten aber, die Hr. Manuel aus eigenem Antrieb schon vor der Revolution begonnen, und später vermöge vielfacher anstrengender Bemühungen beendigt hatte, bestand darin, daß er den wahren Halt aller der zahlreichen und verschiedenen Lokalmaße und Gewichte des ehemaligen Kantons Bern gesammelt, berechnet und verglichen hatte, damit mit der Zeit Einheit und Gleichheit aller Gewichte und Maße im Lande könnte eingeführt werden. Die Handschrift dieser Arbeit ward von der helvetischen Regierung angekauft und diente seither zu einer umfassendern Arbeit für die ganze Schweiz. Vieler andern größern und kleinern Arbeiten Hrn. Manuels, die er als Obercommisar des Waadtlandes vervollständigte, gedenken wir hier der Weitläufigkeit wegen nicht.

Seit seiner Rückkunft in's Vaterland hat er für die ökonomische Gesellschaft besonders folgende verdienstliche Specialarbeiten geliefert: nämlich eine kurze Lebensgeschichte des um die Veredlung der vaterländischen Gartenkunst und Baumzucht hochverdienten, obgleich fast ganz vergessenen Hrn. Daniel Ragor, von 1612 bis 1620 gewesenen Landvogts von Gottstadt und von 1624 bis 1631 Landvogts von Thorberg, welche kurze Schrift viele merkwürdige Nachrichten über die ältere vaterländische Landwirthschaft enthält. Ferner verdanken wir Hrn. Manuel eine musterhafte gedruckte Schrift: Programm der ökonomischen Gesellschaft des Kantons Bern, betreffend die topographisch-statistisch-land-

wirthschaftlichen Beschreibungen eines Kirchspiels oder andern Landesbezirks des Kantons Bern. Bern 1824. Nach diesem Modell sind mehrere sehr gelungene Arbeiten bei der ökonomischen Gesellschaft eingelangt. Später verfasste Hr. Manuel eine vollständige Geschichte der ältern ökonomischen Gesellschaft, welche Arbeit als Vorrede dienen sollte zu dem ersten Bande der projektierten Fortsetzung der Abhandlungen der Gesellschaft, deren Druck seit 1817 unbrochen worden war. Als Dankbezeugung für seine dahertigen Bemühungen wurde Hrn. Manuel die große Ehrenmedaille der Gesellschaft zugesprochen. Kurze Zeit nachher las Hr. Manuel der ökonomischen Gesellschaft eine sehr gründliche Abhandlung über die Geschichte der Käsefabrikation und des inneren und äusseren Käsehandels des Kantons Bern vor, in welcher dieser wichtige Zweig des vaterländischen Wohlstandes von allen Seiten dargestellt und von den ältern Seiten her beleuchtet wird, und worin er nachwies, daß vor ungefähr 100 Jahren noch gar kein Käsehandel ins Ausland statt fand. Eine noch viel ausführlichere Arbeit, nämlich ein umständliches Verzeichniß aller Weid- und Alpberge des Kantons Bern, enthaltend derselben Lage, Größe, Viehhaltungsbestand, Benutzungszeit, Ertrag und Eigenthümer, beschäftigte Hrn. Manuel seit mehrern Jahren vor seinem Ende, und war beinahe vollständig, als er das Zeitliche verlies. Diese Arbeit, ganz neu in ihrer Art, und in tabellarischer Form würde wichtige und nützliche Kenntnisse und Zusammenstellungen über einen sowohl privat- als staatsökonomisch so beachtenswerthen Gegenstand verbreitet haben; es ist zu bedauern, daß der Verfasser nicht selbst die letzte Hand daran legen konnte, und zu wünschen, daß ein jüngerer Sachkundiger dieselbe weiter verfolgen und zur Vollendung bringen würde.

Hr. Manuel hatte bis an seine letzten Tage (sein angetretenes 81stes Jahr) alle seine Geisteskräfte, ein außerordentliches Gedächtniß, eine scharfsinnige Urtheilstraft und eine große Thätigkeit und Ausdauer in wissenschaftlichen Nachforschungen und Verfassung schriftlicher Arbeiten ungeschwächt beibehalten. Unverdrossene Erforschung der Wahrheit, Verbreitung nützlicher Kenntnisse und Gerechtigkeitsliebe waren die Grundzüge seines Gemüths und Charakters. Zu seiner Freimüthigkeit berechtigten

ihm übrigens seine vielfachen Kenntnisse, sein Name als Abstammung des berühmten Venners und Reformators Niklaus Manuel, und endlich sein hohes Alter. Eine ungewöhnlich hohe und kräftige Statur und stark hervorstehende ernste Gesichtszüge gaben Hrn. Manuel das Ansehen von Strenge, aber seine nahen Bekannten und Freunde wußten, daß unter dieser äußern hart-scheinenden Schale nicht nur ein, im traulichen Umgang, heiterer Geist wohnte, sondern selbst ein fühlendes, wohlthätiges Herz schlug. Nur wenige Tage lag der Dahingegangene frank, und schied ohne große Schmerzen bei völligem Bewußtsein und Geistesruhe. Bern hat an ihm einen aufgeklärten Regenten und nützlichen Bürger, unser Verein einen eifrigen Mitarbeiter verloren.

VI. CHARLES-THEOPHILE MAUNOIR DE GENÈVE.

Mr. Charles-Théophile Maunoir était né à Genève le 13. mars 1775. Il s'est voué dès sa jeunesse à la chirurgie, encouragé par les leçons de son frère ainé, le célèbre Mr. Jean-Pierre Maunoir, professeur à Genève.. Il a fait ensuite ses études régulières à Paris, où il est resté plus de six ans et où il a été reçu docteur. Pendant son séjour dans cette ville il a été collaborateur de Mrs. de la Roche et Brewwer dans la rédaction du journal médico-chirurgical, intitulé la Bibliothèque germanique. A son retour à Genève il a été pendant plusieurs années remplaçant du chirurgien de l'hôpital de Genève, puis chirurgien de 1814 jusques en 1825. A cette époque sa santé délabrée l'obligea à se retirer d'abord de cette place, puis à renoncer même à toute pratique. Il avait aussi été nommé professeur adjoint de chirurgie et a donné quelques cours d'ostéologie aux élèves de la faculté des sciences.

En 1820 il a publié une nouvelle méthode de traiter la sarcocèle. Son procédé consiste dans la ligature de la section de l'artère du cordon spermatique et de la section du nerf de ce plexus, en laissant intact le testicule malade : le résultat est l'atrophie de cet organe et la cessation des accidens. On sait que l'excision du sarcocèle est presque toujours suivie

de la formation de fungus médullaire dans le bas-ventre, et le procédé de Maunoir tend à les prévenir.

Il a publié une thèse sur l'anevrisma, dans lequel il se déclare l'avocat de la méthode qui consiste à couper l'artère entre deux ligatures, et il donne, à l'appui de cette opinion, l'histoire de deux opérations d'anévrisme pratiquées par lui avec succès à l'artère axillaire et à l'artère crurale. Il a co-opéré avec quelques autres chirurgiens de Genève à la publication des Mélanges de chirurgie étrangère, et en a en particulier fourni tout le 3.e volume; il avait préparé des matériaux pour le 4.e, qui n'a jamais paru; il a aussi laissé manuscrit un mémoire sur le cancer et sur l'avantage de la potasse caustique combinée avec l'opium pour guérir cette maladie dans certains cas où l'opération n'est pas praticable; il s'occupait à mettre en ordre un ouvrage considérable sur les maladies des os. Ces travaux ont été ralentis, puis tout-à-fait interrompus par l'état déplorable de la santé de Mr. Ch. Th. Maunoir. Dans les dernières années de sa vie il s'était retiré dans une campagne qu'il possédait au village de Mournex, dont le bon air semble avoir prolongé un peu son existence. Il y est mort le 23. février 1830, regretté de tous ceux qui l'ont connu. C'était un homme bon, modeste, simple dans ses mœurs, très-instruit dans son art, prudent dans sa pratique, et universellement estimé. Il laisse un fils, qui se destine aussi à la chirurgie et qui annonce des talens dignes du nom qu'il porte.

VII. JEAN-PIERRE SCHMIDTMAYER DE GENÈVE.

Mr. Jean-Pierre Schmidtmayer était né à Genève le 21. juin 1768; il y a suivi les études de droit et a été reçu avocat en 1792. Lors de la réunion de Genève à la France il fut nommé commissaire du Directoire près la municipalité, et sut se concilier dans cette fonction délicate l'estime du gouvernement et de la ville; il rendit d'abord des services importans à ses concitoyens. Il fut ensuite juge au tribunal civil et s'y distingua par de grandes connaissances et un tact exquis par la connaissance des hommes et des faits. Le retour de Genève à

l'indépendance donna à Mr. Schmidtmayer l'occasion d'employer plus utilement ses talents et son zèle pour le bien public. Dès 1815 il fut appelé à représenter le Canton de Genève auprès de la Diète helvétique, et signa en son nom l'acte qui a associé ce canton à la Confédération. Il a siégé à trois autres diètes comme chef de la députation de Genève, et s'y est toujours fait distinguer par la modération de ses avis et la sagacité de son esprit. Dès l'année 1816 il fut élu premier syndic de Genève, et a dès-lors été appelé à cette fonction tous les deux ans à la presqu'unanimité des suffrages. Lorsque la Société Helvétique se réunit à Genève en 1820, Mr. Schmidtmayer voulut donner un témoignage personnel de l'intérêt qu'il prenait à cette réunion helvétique et demanda à en faire partie. Il y fut reçu dans la section d'agriculture, art qu'il avait toujours aimé et auquel il consacrait ses moments de loisir. Il voyait surtout dans notre association une occasion précieuse de lier entre eux les Suisses les plus éclairés, et son esprit habitué à voir l'ensemble des institutions, comprenait d'avance tout le bien qui pouvait résulter de ces communications bienveillantes entre les Suisses des différents cantons. Mr. S. aimait l'instruction publique et savait en apprécier les utiles résultats. Il a été pendant plusieurs années président du Sénat académique, et a favorisé par son influence les améliorations que l'académie de Genève a regues.

Sa santé commença à s'altérer vers 1823. En 1829 il annonça qu'il ne pouvait plus se charger des fonctions pénibles de premier syndic, et fut nommé membre de la Cour suprême, place qui, sans le fatiguer, lui permettait encore d'être utile à sa patrie. La mort qui est venu le frapper au printemps de 1830 a privé l'État de Genève d'un des magistrats qui lui a rendu les plus grands services. Il a contribué à en établir la Constitution, a été l'âme de ses conseils pendant quinze ans, et ses travaux se rattachent à tous les actes les plus importants. Mr. S. était remarquable par la finesse de son tact, la sagacité de son jugement; dans la vie privée il était adoré de tout ce qui l'entourait, et remarquable par sa gaieté naturelle et sa parfaite simplicité.

VIII. JEAN-ANTOINE COLLADON DE GENÈVE.

Monsieur Jean-Antoine Colladon était un des premiers fondateurs de la Société helvétique des sciences naturelles et faisait partie du comité qui s'est réuni en 1814 chez Mr. Gosse pour organiser cette association : dès-lors il s'y est rendu assez fréquemment et a souvent fait partie du comité qui dirige ses opérations.

Il était né à Genève en 1756 et avait suivi la carrière de la pharmacie, dans laquelle son père Louis Colladon avait déjà acquis quelque célébrité. Il aimait cet art, soit pour les services qu'il rend à la science médicale, soit par ses relations avec la chimie et la botanique. Il l'exerçait avec soin et avec distinction et se plaisait à honorer la pharmacie de ses connaissances et la manière dont il l'exerçait. Il avait fait ses études en Allemagne et surtout à Berlin, et se tenait fort au courant des travaux des chimistes et pharmacologues allemands.

Mr. Colladon a consacré une partie de son temps et de son influence pour favoriser dans Genève toutes les associations utiles : de concert avec Mrs. de Saussure et Senebier il a contribué à y fonder la Société des arts, institution importante, qui a rendu une foule de services à l'industrie genevoise. De concert avec les mêmes savans et avec Mrs. Pictet et Vaucher, il a contribué aussi à la formation de la Société de physique et d'histoire naturelle, qui est aujourd'hui la Société cantonale correspondante de la Soc. Helvétique. Dans ces diverses réunions Mr. Colladon se faisait remarquer par son zèle, son assiduité et le désir qu'il avait de répandre les connaissances utiles. Il y donnait souvent des traductions ou des extraits des mémoires scientifiques publiés en Allemagne. Il a dirigé, sous l'influence de la Société des arts, la fabrication de la gélatine des os, qui a rendu des services dans la disette de 1817.

Il a présenté plusieurs mémoires à la Société de physique ; nous citerons surtout : 1^o une analyse chimique de l'Hippophae rhamnoides, qui l'a occupé longtemps et dans les baies duquel il avait cru trouver un acide particulier ; 2^o une analyse d'une terre de bruyère qu'on trouve au bois de Sauva-

blin près Lausanne, terre remarquable par la faculté qu'elle a de bleuir les fleurs de l'Hortensia; 3.^e la part qu'il a eue à l'analyse de la matière singulière qui a coloré en rouge les eaux du lac de Morat et qui a été décrite dans les mémoires de la Société de Genève sous le nom d'*Oscillatoria rubescens*. Mr. Colladon a toujours aimé la botanique indigène et en particulier l'étude et la culture des plantes alpines. Il en a longtemps élevé chez lui, et à l'établissement du jardin de botanique il a pris beaucoup de soin pour y introduire ses plantes favorites. Il faisait partie de l'administration de cet établissement et suppléait le directeur lorsqu'il était absent. Il portait dans toutes les relations de la vie le calme qui résulte d'une bonté parfaite, d'un amour zélé pour le bien public et d'un désintéressement complet d'amour-propre. Il avait conservé toutes ses facultés jusque dans un âge avancé; sa mort a été causée par un coup de froid qu'il a éprouvé pour avoir voulu, dans la rigueur de l'hiver dernier, assister à la cérémonie politique et religieuse du 31. décembre, dans laquelle Genève célèbre son retour à l'indépendance. Il est mort le 2 de janvier suivant. Ses qualités personnelles le faisaient chérir de tous ceux qui le connaissaient, et les regrets que sa mort a causés ont été universels. Il laisse un fils, Mr. Fréd. Colladon, qui exerce avec distinction la médecine à Paris et qui est connu dans la science par sa belle monographie du genre *Cassia*.

IX. PIERRE-ETIENNE-Louis DUMONT DE GENÈVE *).

Mr. P. E. L. Dumont est né à Genève le 18. juillet 1759. Son père, issu d'une famille française très-anciennement réfugiée pour cause de religion, mourut peu d'années après la naissance de son fils; Mad. Dumont, qui était une demoiselle d'Illens, de l'une des familles les plus honorables du Canton de Vaud, resta sans aucune fortune chargée de cinq enfans en bas âge; elle montra, dans cette situation difficile,

*.) Tiré de la *Notice sur la vie et les écrits de M. Dumont*; par M. de Candolle.

tout ce que l'amour maternel peut donner de courage et d'habileté. On a souvent remarqué que la plupart des hommes qui se sont distingués par leurs talents, ont eu pour mères des femmes d'un esprit élevé; il y a dans ces soins tendres et continus, que dès le jeune âge une mère sait donner à ses fils, quelque chose de plus intime et de plus efficace que toutes les autres leçons; le jeune Dumont en fit l'heureuse expérience. Sa mère tenait, pour faire vivre sa famille, une petite école, aidée de l'appui de son beau-frère Mr. Plince, et de celui de Mr. le pasteur Dentand, dont la mémoire est encore chère à ses anciens paroissiens. Au sortir de cette école, le jeune Étienne suivit les leçons publiques du collège, puis de l'Académie de Genève. Encore écolier, il donnait des leçons à d'autres enfants plus jeunes que lui, et déjà concourait ainsi à soutenir sa mère; plus tard, il aimait à rappeler ce temps heureux de sa vie où il commençait à faire l'essai de ses forces naissantes. Il se détermina pour la carrière ecclésiastique, et dès son entrée dans l'auditoire de théologie il s'y plaça dans les premiers rangs. Il se lia avec tous les hommes distingués qui se trouvaient alors à Genève, et malgré sa jeunesse, il était déjà remarqué pour son esprit et sa capacité; il fit ses premiers essais d'éducation en devenant instituteur des fils de Mr. De La Rive-Sellon, et dès-lors est resté leur ami. A l'âge de vingt-deux ans il fut admis au ministère, et eut immédiatement des succès distingués comme prédicateur. On se rappelle encore à Genève la foule immense qui se pressait pour l'entendre, et qui remplissait les temples et leurs avenues.

Il avait pris intérêt, avec la ferveur de la jeunesse, aux troubles politiques qui agitèrent Genève en 1781, et vit leur issue avec peine; aussi, dès l'année 1783, il saisit avidement l'occasion qui se présenta d'aller à St.-Petersbourg: ses trois sœurs y étaient établies et honorablement mariées; sa mère désirait les joindre; Dumont se chargea de l'y conduire, et à son arrivée fut nommé pasteur de l'église réformée française de cette ville; il donna de l'éclat à cette fonction par sa prédication à la fois élégante, solide et brillante; il aimait à traiter particulièrement des sujets de morale délicate. On se rappelle encore un sermon sur l'égoïsme qui eut un

succès tel, que le prince Potemkin, favori de Catherine, voulut l'entendre, et qu'à son retour par Berlin la famille royale lui fit le même honneur. Lorsque par son éloquence il sentait qu'il avait maîtrisé son auditoire, il se livrait quelquefois à des mouvements brillans d'improvisation, et il en avait d'autant mieux pris l'habitude, que sa mémoire ne se prêtait qu'avec une extrême difficulté au travail ingrat d'apprendre et de retenir ses propres compositions.

Des obstacles apportés à des projets de mariage où son cœur était intéressé, le décidèrent en 1785 à quitter Saint-Pétersbourg. Par l'entremise de son ami Mr. d'Yvernois, il fut appelé à Londres chez lord Shelburn, qui venait d'être nommé principal Ministre, et qui fut depuis marquis de Lansdown. Lord Shelburn reconnut promptement la portée du talent de Mr. Dumont; il lui confia la surveillance générale de l'éducation de ses fils, en lui adjoignant un précepteur (Mr. de Barri) chargé de donner les leçons; il lui confia aussi la direction de sa bibliothèque qui, par ses soins, devint l'une des plus remarquables de Londres; et bientôt il se l'attacha comme ami. Il l'employait souvent à des recherches et à des rédactions difficiles, mais lui laissa toute la liberté convenable pour suivre ses travaux; il lui fit même obtenir dans le *Tally-office* de l'Echiquier, une place qui lui donnait une véritable indépendance. Dès ce moment, débarrassé des soins auxquels il avait été assujetti par la nécessité de pourvoir à son existence, il se livra entièrement à ses goûts dominants.

L'un des premiers usages qu'il fit de cette liberté, fut de venir à Genève (1791), passer une année pour revoir sa mère, et prendre une idée de l'état de sa patrie. Ce fut un peu avant cette époque qu'il séjourna pendant quelque temps à Paris, et qu'il y vit les premiers développemens de la révolution française. Il était lié avec la plupart des hommes qui, soit dans les lettres, soit dans la politique, ont illustré cette époque remarquable. Il faisait partie de ce cercle restreint d'hommes habiles qui entouraient le célèbre Mirabeau, et qui souvent l'éclairaient de leurs idées et le servaient de leurs plumes.

Cette époque de la vie de Dumont fut d'une haute impor-

tance pour former à la fois et son goût littéraire et son jugement sur les questions politiques ; il aimait à en rappeler les souvenirs dans la conversation , et a laissé un manuscrit très-curieux sur cette partie de l'histoire de la révolution ; il connaissait personnellement tous les hommes influens de cette époque ; les jugemens qu'il en portait étaient remarquables par leur justesse et leur impartialité.

Il retourna à Londres en 1792, au moment où Mr. de Talleyrand y était envoyé avec Mr. de Chauvelin, ambassadeur de France : il forma alors, avec Mr. de Talleyrand, une liaison qui, bien que souvent interrompue par l'absence, a duré jusqu'à sa mort. Le cas qu'un homme d'un esprit aussi distingué faisait de la conversation de Mr. Dumont, suffisrait seul pour en donner l'idée la plus favorable.

Il revint à la fin de 1792 passer quelques mois à Genève, et y fut entraîné à faire partie de l'administration élue au moment où l'approche de l'armée française décida la chute de l'ancien gouvernement ; mais il y entra sur la demande expresse des chefs de celui-ci, qui connaissaient son attachement pour l'indépendance et la modération de son caractère. Voyant cependant ses intentions calomniées et craignant l'inutilité de ses efforts, il se retira en Angleterre auprès de son illustre protecteur , et commença alors réellement sa carrière littéraire.

Celle-ci fut déterminée, comme il arrive souvent, par une circonstance peu importante en elle-même ; voici comment Mr. Dumont en rend compte dans une de ses lettres de 1790. « Ma liaison avec Bentham , » dit-il, « date d'une circonsistance qui lui fait honneur. Il avait écrit, il y a trois ans , un ouvrage en français qu'il voulait publier, et pour lequel un de ses amis lui persuada de me le communiquer sans me dire quel en était l'auteur. On me demanda simplement quelle était mon opinion sur le style. Je répondis très-naïvement que le français était plein de fautes, de barbarismes et défigurait un ouvrage d'ailleurs très-bon. Peu de jours après , mon homme vient à moi au milieu d'une nombreuse compagnie, me prend la main et me remercie en riant de bon cœur. Depuis ce temps nous avons été bons amis. »

Cette amitié entraîna Dumont à un travail qui a occupé

le reste de sa vie, c'est-à-dire, à la publication des ouvrages de son ami. Bentham est, comme chacun sait, un génie éminemment inventif et ardent à la recherche de la vérité, mais il dédaigne les formes et les grâces du style: il dédaigne même souvent le soin de faire connaître aux autres les vérités qu'il jouit d'avoir reconnues, espérant toujours de les étendre et de les compléter. Dumont ayant franchement adopté les idées de Bentham, s'en étant pénétré, soit par la lecture de ses manuscrits que l'auteur lui confia, soit par sa conversation, se chargea, sur la demande de Bentham, de publier en français ces écrits importans; il ne s'agissait point ici d'une simple traduction: il fallait mettre de l'ordre dans des matériaux souvent informes, choisir entre un grand nombre de variantes, compléter des parties qui n'avaient été qu'ébauchées, supprimer des longueurs et des répétitions inutiles, éclairer par des exemples faciles les théories les plus abstraites, dépouiller ces travaux de ce qui en était trop spécial à l'Angleterre, etc.; en un mot, si la part de l'invention appartient à Bentham, celle de l'exposition est en entier l'ouvrage de Dumont. (L'énumération des ouvrages publiés par Dumont et une intéressante exposition des rapports qui existaient entre les deux collaborateurs, voyez dans la Notice citée.)

Dumont séjourna à Londres chez le marquis de Lansdown, dès 1792 à 1802; il profita alors de la liberté que la paix d'Amiens lui fournissait pour venir à Paris avec son ancien élève, lord Henry Petty, aujourd'hui marquis de Lansdown, et toujours protecteur éclairé de toutes les idées utiles. Il y publia le premier de ses ouvrages, renoua ses relations avec un grand nombre d'hommes distingués, et profita de son crédit auprès de l'un d'eux (Mr. de Talleyrand), pour rendre à Genève un service qui était alors de quelque importance, mais que le changement des circonstances rend inutile à détailler.

Le renouvellement de la guerre engagea de nouveau Mr. Dumont à retourner en Angleterre. En 1804, il fit un voyage à Pétersbourg pour voir sa famille qui y était alors réunie; les propositions les plus brillantes lui furent faites pour s'y fixer et coopérer à un code de lois, que l'empereur

Alexandre se proposait de donner à la Russie; mais il résista à ces offres honorables. Il revint en passant par la Suède; sa navigation fut dangereuse; son voyage de Stockholm à Gothenbourg présenta des incidebs qui lui firent assez bien connaître les mœurs suédoises, et dont il a laissé une relation manuscrite: ce fut avec joie qu'il revint en Angleterre. Il menait en effet à Londres la vie la plus conforme à ses goûts. Un travail assidu occupait ses matinées, et il jouissait de la société des hommes les plus distingués de cette capitale, dont la maison de Lansdown est comme le centre: il était, depuis son premier séjour, lié par un attachement intime avec le célèbre jurisconsulte sir Samuel Romilly, et après sa fin malheureuse, il le transmit à ses fils, qui trouvèrent en lui un ami et un protecteur. Des voyages dans diverses parties des îles britanniques le délassaient à la fois et l'instruisaient. Il a laissé dans ses papiers la relation d'un voyage en Irlande, dont un fragment inséré dans la *Bibliothèque Universelle* de février 1829, fait désirer la publication. C'est dans ce voyage (si notre mémoire est fidèle) qu'il fit connaissance avec Maria Edgeworth (sa célébrité nous commande de ne pas lui donner d'autre titre); son esprit délicat et son cœur bienveillant sympathisaient avec l'aimable auteur des écrits sur l'éducation; il se lia avec elle d'une amitié sincère et durable, et aimait à en parler jusque dans ses derniers jours.

Cependant, les événemens militaires et politiques préparaient le rétablissement de l'indépendance de Genève; Dumont quitta sans hésiter la position heureuse et honorable qu'il s'était acquise à Londres, et revint jouir dans sa patrie du bonheur de lui être utile; dès son arrivée il prit part aux affaires publiques, et quoiqu'il n'entre point dans notre plan de suivre pas à pas sa carrière politique, il est impossible de passer sous silence quelques-uns de ces travaux, applications heureuses de ses recherches théoriques.

Nommé, dès la restauration, membre du Conseil représentatif, il y joua un des rôles les plus importans, et après l'expiration du terme voulu par les lois, il y fut réélu par une majorité immense, témoignage irrécusable de la confiance publique. Il faisait partie de toutes les Commissions im-

portantes. Ses discours, toujours clairs et élégans, s'élevaient quelquefois à la plus haute éloquence; le premier service spécial qu'il rendit dans sa carrière publique, fut d'adapter aux formes de notre Gouvernement les règles de délibération admises dans le Parlement Britannique, et que lui-même exposa plus tard dans la Tactique des assémbées délibérantes. Il a aussi publié dans cet ouvrage le règlement même que notre Conseil avoit adopté sur sa proposition.

Ce fut encore Mr. Dumont qui, par suite des principes de Bentham, appela l'attention des Conseils de la République sur les soins moraux qu'il convient de donner aux criminels condamnés, dans l'espoir de les corriger ou de les régénérer; ce fut lui qui proposa la création, et qui rédigea les règlements principaux de la prison pénitentiaire fondée dans nos murs; il en suivait les détails administratifs avec intérêt, et son dernier écrit est une relation raisonnée de cet établissement.

La rédaction d'un code pénal fut pour Dumont une occasion importante de faire servir les principes de Bentham à l'amélioration de nos lois.

Outre ces travaux directement relatifs aux études de sa vie, Dumont a le premier demandé et obtenu la création d'un nouvel hospice d'aliénés; son éloquente proposition sut vaincre, en faveur de ces malheureux, tous les obstacles que l'habitude et l'économie pouvaient opposer à cette institution. Il fut le premier qui signala dans le Conseil l'importance de l'enseignement mutuel, et démontra par des tableaux statistiques l'heureuse influence de l'instruction sur la moralité du peuple. Il a aussi appelé l'attention des Conseils sur la direction générale des études publiques, et tout récemment sur la convenance de ne pas laisser défigurer nos routes par des murailles inutiles qui masquent nos beaux paysages. Ce dernier discours était un modèle de la grâce et de l'élégance que peut comporter une proposition législative.

Hors du Conseil, Dumont employait encore ses loisirs à des choses utiles au public. Membre de la Classe d'Industrie, il appela son attention sur l'instruction convenable aux industriels. Associé à la Société Helvétique d'utilité publique, il a indiqué toute l'importance des travaux statistiques sur

la pauvreté, pour en déduire les meilleurs moyens de la prévenir. Président de la Société de Lecture, à la fondation de laquelle il avoit coopéré, il y prononça un discours sur la manière dont les jeunes gens doivent s'instruire par la lecture; ce discours, plein de grâce et de vérités utiles, a échappé à l'oubli qui entoure le plus souvent ces productions obligées et éphémères. Associé depuis peu à la rédaction de la *Bibliothèque Universelle*, il l'a enrichie de quelques morceaux intéressans, et ses éditeurs regrettent en lui un aimable collaborateur.

Si nous essayons de le suivre dans la vie sociale, nous le verrons lié d'amitié avec toutes les personnes les plus considérées de notre ville, et recherché par les étrangers les plus distingués; sa conversation était agréable et facile; une gaîté douce, une bienveillance générale, une raison éclairée en faisaient le charme; il savait sans affectation la ramener toujours aux idées générales; il discutait avec modération, racontait avec grâce une multitude d'anecdotes toujours piquantes, et toujours exemptes de méchancetés; s'il s'en permettait quelqu'une, c'était sur les choses et jamais sur les personnes. Combien de ceux même qui ne partageaient pas ses opinions politiques, n'avons-nous pas vu séduits par le charme bienveillant de sa conversation!

Il aimait à se délasser, par la littérature, de travaux plus sérieux, et n'était jamais plus agréable que lorsqu'il repassait les nombreux souvenirs de ce genre qui ornaient sa mémoire. Sa critique était douce, mais juste; il jouissait des charmes de la poésie, et n'était pas lui-même étranger à ce talent. Par une bizarrerie qui contraste avec la douceur de ses mœurs, il excellait surtout dans l'épigramme, sans en avoir cependant jamais livré aucune à l'impression.

L'un des traits remarquables du caractère de Dumont, était son amour pour les jeunes gens; quoique déjà dans la vieillesse, il se plaisait à leur société, et savait s'en faire aimer; dès qu'il entendait parler d'un jeune homme, souvent même d'un enfant, qui se distinguait par quelque talent, il le faisait venir chez lui, le recevait avec bonté, lui donnait des conseils adaptés à son âge et à son caractère, le faisait travailler, corrigeait avec lui ses essais de composition, et

ne paraissait jamais regretter le temps qu'il consacrait à ce genre d'encouragement. Quoiqu'à l'époque de son entrée au Conseil Représentatif il eût, par suite du changement de ses études, renoncé à la carrière ecclésiastique, il prenait un intérêt spécial à l'éloquence de la chaire, et aimait à donner ses conseils aux jeunes gens qui s'y destinaient; il s'étudiait souvent à démêler dans les enfans les plus jeunes le germe de leurs dispositions, et se trompait rarement dans ce genre de pronostic.

C'est au milieu d'une vie heureuse et paisible, principalement embellie (comme il le dit lui-même dans son testament) par le charme de l'étude et les jouissances de l'amitié, que la mort est venue le frapper. Un voyage qu'il fit à Londres au printemps de 1828, avait ébranlé sa santé, dès-lors on apercevait déjà en lui quelques traces d'affaiblissement physique; au mois d'août dernier il est allé faire avec un de ses amis (Mr. Bellami-Aubert) un petit voyage de délassement dans le nord de l'Italie; peu après son départ, mais surtout dans le trajet de Venise pour revenir à Milan, il tomba dans un état de somnolence inquiétant par sa prolongation; cet état alla en augmentant; la paralysie du cerveau et la gangrène des intestins mirent à ses jours une fin prompte, mais exempte de douleurs. Il est mort dans la nuit du 29 au 30 septembre dernier, âgé de soixante-dix ans. Son compagnon de voyage a cru de son devoir de ramener le corps de son ami dans la patrie qu'il avait aimée et honorée. La nouvelle de sa mort y répandit la consternation, et son convoi accompagné par une foule de citoyens de toutes les classes et de toutes les opinions, a prouvé mieux que toutes les paroles, combien il avait su se concilier d'estime et d'affection.

X. Hieronymus v. Galis-Soglio, Obrist.

Obrist Militär aus Neigung, hatte er — von Jugend auf — Lust zur Naturgeschichte und viele Kenntnisse darin; zugleich studierte er das Forstwesen, und verwaltete nicht nur dahier die ansehnlichen, aber der Verjüngung sehr bedürftigen, Stadtwaldungen mit Eifer und Umsicht, sondern gab auch auf Verlangen

der hohen Landesregierung unsers Kantons, eine kurzgefaßte aber gründliche „Anleitung zur Behandlung der Wälder“ heraus, worin er die streifenweise Böndmachung des Bodens zur Ansaat anempfiehlt. In der Zoologie waren hauptsächlich die Vögel sein Lieblingsfach. Auch zeichnete und malte er sehr schön und naturgemäß. Es ist, außer seines biedern Characters und seiner ausserordentlichen Menschenfreundlichkeit zu erwähnen, ihm noch nachzurühmen, daß er ein sehr gebildeter Mann und ein eifriger Beförderer des naturforschenden Cantonal-Vereins war, auch in den engern Ausschuß desselben als berathendes Mitglied gewählt wurde.

XI. L u c i u s P o l ,

Dekan zu Tideris.

Ein sehr schätzbarer Mann, sowohl wegen seinen ausgebreteten Naturkenntnissen als wegen seinem Eifer in der Naturkunde, wie als guter, rechtschaffener Geistlicher, auch wegen seiner großen Thätigkeit. Er war Mitglied verschiedener nach und nach in Graubünden entstandener landwirtschaftlicher und naturwissenschaftlicher Gesellschaften, lieferte viele sehr vorzügliche Aufsätze in den ältern und in den neuern Sammler, so wie in die Alpina, und lebte, seinen wichtigen Beruf abgerechnet, in wissenschaftlicher Hinsicht vorzüglich der Botanik, so daß ihm sein früherer Aufenthalt, als Pfarrer einer Berggemeinde (Luzein im Brettigau), reichen wohlbenutzten Stoff zur Untersuchung und Erweiterung der Kenntniß von Alpenpflanzen darbot.

In seinen letzten Lebensjahren widmete er sich der Entomologie mit eben so raschem Eifer, und rühmte das viele Schöne und Merkwürdige an den Insekten. Ein, diesen Fächern ganz fremdes, die Hydraulik oder die Kunst reißende Gewässer durch Dämme, in ihrer der Landwirtschaft so hinderlichen Verbreitung, zu beschränken, hatte sich der Hr. Dekan Pol sel. auch eigen gemacht, und er leitete Jahre lang, mit Unterbrechungen, die von einer Gesellschaft auf Actien unternommene Eindämmung der Landquart (Bewährung nach dem Bündner Ausdruck). Hierüber lieferte der Selige in den neuen Sammler die 3 Aufsätze I. 409 und VII. 89, 105. Sein, obwohl in einem hohen

Alter erfolgter Tod beraubte uns vermutlich noch mancher anziehender Beobachtungen, da die Geisteskräfte des von uns geschiedenen Mitgliedes unserer Gesellschaft noch so wenig geschwächt waren, daß er seine geistliche Amtsführung, nur ein paar Tage vor seinem Ende, mit einer sehr schönen, eindrücklichen Predigt schloß.

XII. LOUIS BENOIT, Capitaine, des Ponts, Canton de Neuchatel.

La Société des sciences naturelles a perdu dans la personne de Mr. le Capitaine Louis Benoit, né le 16 septembre 1755, un de ses membres les plus zélés. Ayant acquis par son industrie une fortune qui lui permettait de vivre paisiblement dans le petit village des Ponts, il a employé la plus grande partie de son temps à la botanique, qu'il avait étudié seul, manquant dans son village de la plupart des ouvrages nécessaires; cela n'a pas empêché qu'il ne connût très-bien les plantes de la Suisse et en particulier celles de son vallon, dont il avait dessiné la plus grande partie; son âge avancé ne l'empêchait point de se livrer à cette occupation même jusques aux derniers jours de sa vie, quoiqu'une attaque lui eût été l'usage d'une partie de ses membres. Il est mort âgé de 75 ans, le 30 mars 1830.

XIII. Johann Conrad Fischer, Sohn.

Gestorben zu Serainge bei Lüttich, den 23. Mai 1830.

Wenn in der Trauer um Hingeschiedene eine Linderung des Schmerzens über ihren Verlust, und etwelcher Trost darin zu finden ist, noch von ihnen zu reden, und dessen zu erwähnen, was sie uns werth gemacht, ob schon ihr Tod durch lange geschwächte Gesundheit vorauszusehen, oder durch die Anzahl der Jahre als ein von der Natur bedingtes und mehr oder minder erreichtes Ziel zu betrachten war, wenn, sage ich, diese Hingeschiedenen ihren Lauf und ihr Tagewerk ganz vollendet, und die Hoffnungen erfüllt haben, zu denen die übrigen und ihr

Vaterland berechtigt schienen, und man doch noch liebt, ja es als eine fromme Pflicht ansieht, ihr Andenken bei den Neberlebenden durch Schrift oder Rede in Erinnerung zu bringen, so darf der, dessen unglückliches Los es ist, einen hoffnungsvollen und geliebten, durch ein ungemeines Unglück dieser Erde in der schönsten Blüthe des Lebens, entrissenen Sohn zu betrauen, hoffen, für sich und die Seinigen etwelche Beruhigung durch die Theilnahme zu erhalten, die eine kurze Schilderung seines Lebens und Wirkens, in und außerhalb seinem Vaterlande, hervorzurufen vermag.

Johann Conrad Fischer war geboren zu Schaffhausen, den 16. Dezember 1799. — Von dem Schöpfer mit körperlichen und Geistesgaben gleich gütig ausgestattet, wuchs er schnell, seine Bildung im elterlichen Hause, und die Erlangung von Sprach- und andern Kenntnissen in unsr^g. hiesigen höhern Schulanstalten und anderweitigen Instituten erhaltend, und in den Werkstätten seines Vaters sich manche praktische Fertigkeiten erwerbend, seiner Bestimmung entgegen, durch Erlernung und nachherige Ausübung eines bestimmten Berufes ein nützliches Mitglied der menschlichen Gesellschaft zu werden. — Seine Wahl eines Berufes, unter der ihm gemachten Bedingniß, was immer zu erlernen er wählen möge, es recht zu erlernen, fiel auf den eines Büchsenmachers.

In Uebereinstimmung mit seinem Wunsch, und damit er die französische Sprache durch beständige Uebung sich geläufig mache, kam er im 16ten Jahr seines Alters (1816) zu einem geschickten Meister in Morges in die Lehre, in welcher er drei Jahre zubrachte. — Kurz vor Beendigung derselben reiste Hr. Prelat, Arquebusier du Roi in Paris durch Morsee, sah seine Arbeiten und bot ihm einen Platz in seiner Werkstätte an, was für ihn sehr aufmunternd sein mußte. — Ehe er dorthin verreiste, brachte er noch vier Monate in Schaffhausen zu, um die Gußstahlfabrikation ganz und praktisch zu erlernen, und die vieljährigen Erfahrungen seines Vaters in diesem Fach sich anzueignen. Etwas über ein Jahr blieb er bei Hrn. Prelat in Paris, und dann noch eben so lange bei dem berühmten Hrn. Lepage, Armurier du Roi, der ihn mit besonderer Auszeichnung behandelte. Für noch bedeutendere Erweiterung in der Kenntniß seines Berufs gieng er nun, nachdem er in Paris

einen Anfang in der englischen Sprache gemacht, nach London, wo er bald bei Hrn. Collier, patentirten Erfinder der fünfschüssigen Gewehre, Arbeit fand, und ihm später die wichtigsten Theile der Verfertigung derselben anvertraut wurden. Nach Verlauf von zwei Jahren, und nachdem er noch die Gewehrfabriken Birminghams besucht, kehrte er in seine Vaterstadt zurück, wo er seinen Beruf mit Auszeichnung und Erfolg betrieb und den Beweis leistete, daß nicht sowohl mehr oder mindere Bedeutendheit eines Orts, als individuelle Eigenschaften überall Brod und Ehre zu geben im Stande sind,

Von Jugend auf an Versuche und Arbeiten gewöhnt, die ihrer Beziehung nach in das weite Gebiet der Naturwissenschaften gehören, und den Theorien darüber nicht fremd, wurde ihm die Ehre zu Theil, zuerst als Mitglied der Cantonal- und dann der allgemein-schweizerischen naturforschenden Gesellschaft aufgenommen zu werden. — Um seinem Vaterlande mit seinen Erfahrungen zu dienen, und als Bürger seine Pflicht zu erfüllen, gieng er im Jahr 1824 als Freiwilliger und auf eigene Kosten in die Artillerieschule nach Thun. Sein Eifer im Dienst, und einige wesentliche Erfindungen und Verbesserungen für die Arbeiten des Feuerwerker-Saals erwarben ihm die Gunst seiner Vorgesetzten, und dann des damaligen Herrn Oberst Inspektor von Lutternau in solchem Maße, daß er gegen die gewohnte Observanz, die einen zweimaligen Cursus vorschreibt, um als Offizier vorgeschlagen werden zu können, noch am letzten Tage seiner Anwesenheit und unter besonders ehrenvollen Umständen, ungesucht und unerwartet zum Unterlieutenant im eidgenössischen Artilleriestab ernannt wurde. — Auch die Regierung des hohen Standes Bern, die so gerne Kunst und Fleiß im Vaterlande aufmuntert und ehrt, wenn sie auch ausserhalb den Gränzen des Kantons erblühen, ließ ihm als Zeichen ihres vorzüglichen Beifalls für Gewehre, die er auf dortige Kunstaussstellung zu senden sich veranlaßt befunden, die große goldene Medaille mit seinem Namen eingraviert zustellen.

Im Jahr 1826 machte er eine Erfindung, die als wesentliche Verbesserung, besonders für Munitionsgewehre betrachtet werden konnte, und die ihn bestimmte, nach England zu gehen, wo selbige bei zwei sehr geschickten Gewehrfabrikanten sehr bald ihre Anerkennung fand. Bei dieser Gelegenheit machte er die

Bekanntschaft von den Herren Smith und Martineau, junior, die für Errichtung einer Meteorstahl-Fabrike ihm solche Vorschläge machten, daß er sich entschloß, seine Werkstatt in Schaffhausen an einen seiner besten Arbeiter abzutreten und in London zu bleiben. Unglückliche Verhältnisse, in welche Hr. Smith und Martineau wegen fehlgeschlagenen Speculationen beinahe gleichzeitig geriethen, unterbrachen die Fortsetzung der angefangenen Bauten für die Stahlfabrike, und bestimmten ihn, im Spätjahr 1828 zur Rückkehr nach dem festen Lande und einer Reise nach Lüttich. — Er machte dort die Bekanntschaft von dem großen Fabrikbesitzer Hr. John Cockerill, der sich, nach den Leistungen in der Stahlfabrikation, die er, ohne noch die erforderlichen Einrichtungen dafür zu haben, dennoch sogleich zu Stande brachte, mit ihm für diese Fabrikation und ihrer weiten Anwendung durch einen förmlichen Societäts-Contract, welchem später noch Hr. Oberstlieutenant Bafe, königl. Commissär in dem Etablissement von Hrn. John Cockerill, beitrat, für 20 Jahre verband.

Alles gieng nach Wunsch und hatte den größten Anschein von Prosperität für sich, als ein einziger unglücklicher Augenblick diese schönen Hoffnungen und Aussichten für immer zerstörte und die Unbeständigkeit des menschlichen Glücks, und die Ungewissheit des Lebens von einer Minute zur andern, auf eine erschütternde Weise bewährte, und uns lehrt den Blick noch nach einem höhern und festern Ziel zu richten, als was uns auf dieser Erde vorgestellt zu sein scheint. — Der Bericht von Hrn. Oberstlieutenant Bafe, seinem Freund und Associe über das Unglück selbst, das ihn betraf, mache den Beschluß von diesem Denkmal, welches ihm die elterliche Liebe weiht. — „Es war vor ungefähr 14 Monaten (sagt er in seinem Brief), daß ich die Bekanntschaft von Ihrem Hrn. Sohn machte, und in ihm einen jungen Mann voller Kenntnisse fand. Seit dieser Zeit habe ich seine Freundschaft gepflegt, und ich wünschte mir jeden Tag Glück dazu, neue schätzbare Eigenschaften in ihm zu entdecken. — Liebhaber vom Zielschießen (eine Uebung, in welcher er hervorstach), hatte er am 23. Vormittags einige junge Leute zu sich eingeladen, und während dem sie sich mit Schießen beschäftigten, beschäftigte sich Hr. Fischer, einige Kugeln abzufeuern, die für das Kaliber seiner Pistolen zu groß waren.

„Gott weiß, aus welcher uns unbekannten Ursache der Schuß, mit welchem die Pistole geladen war, und die er in der Hand hielt, um die Kugel hineinzupassen, losging und ihn in den Kopf traf. — Wie soll ich die Bestürzung seiner Gesellschafter schildern, als sie ihren Freund, der selbst noch nur einen Augenblick vorher ihnen Vorsicht empfohlen, zu ihren Füßen liegend und verblutend sahen.

„Beweinet, unglückliche Eltern! euren Sohn, er verdiente eure Liebe, und er nimmt das Bedauern aller derer, die ihn kannten, mit sich.

„Unser erhabener Souverän, dem ich die Ehre hatte ihn vorzustellen, beehrte ihn wegen seiner anerkannten Talente mit seiner Hochachtung.

„Auch der Prinz Friedrich, Chef des Kriegsdepartements, hatte ebenfalls Beweise seiner Kenntnisse in der Gewehrfabrikation erhalten. — Bloß einen Tag vor seinem Tod bezeugte er einem seiner Freunde, wie glücklich er sei, und den andern Morgen schloß er die Augen, um sie nie mehr zu öffnen. Ach, mein Freund! wenn es tröstend ist, daß der, den wir beweinen, die Achtung aller derer mit denen er lebte mit sich nahm, so gehört dieser Trost Ihnen an.

„Sich dessen unbewußt, ward er diesem Erdenleben in einem Augenblick für ein besseres entrückt.“

XIV. Meinrad Kerler,

Capitular des Stiftes Kreuzlingen.

Mr. Meinrad Kerler wurde zu Massenbeuren, im Königreich Bayern, im Jahre 1778, den 1. Mai geboren. Sein Vater, Lehrer des Dorfes, widmete ihn auf Anrathen und mit Unterstützung des Oheims, Pfarrers im Geburtsort, den Studien, und sandte ihn daher in das zum Kloster Weingarten gehörige Priorat Hofen (nun Friedrichshafen). Den Unterricht in den höhern Gymnasial-Classen empfing er zu Weingarten selbst und ging dann nach Augsburg, um dort Philosophie zu hören.

Auf sein wiederholtes Ansuchen wurde er in das Regularstift Kreuzlingen aufgenommen, welchem er dann nach zurückgelegtem Noviziats-Jahre 1797 durch die Ordensgelübde als

Mitglied einverleibt wurde. In die theologischen Wissenschaften wurde er eingeweiht durch den Unterricht, den ihm ein kenntnisreicher Mann des Stiftes, Anton Thurnhofer, und was das Pastoralfach belangt, der weiland berühmte Offizial Reininger in Constanz ertheilte. Nach vollendeten theologischen Studien wurde er 1801 zum Priester geweiht. Von dieser Zeit sing sein öffentliches Wirken an. Vorherrschend war bei ihm die Neigung zum Lehrberuf, sowohl in der Volksschule als auch in dem später hier errichteten Lehrer-Institute. Lichthell erkannte er das Bedürfniß einer bessern Volksbildung, und fühlte sich berufen, nach dem Maß seiner Kräfte diesem Bedürfnisse abzuholzen.

Diesem Zwecke zufolge ging er, mit Erlaubniß seines Prälaten, in das Stift St. Urban, um sich dort pädagogische Kenntnisse zu erwerben, unter denen er sich mit Vorliebe dem Studium der Geographie und der Arithmetik widmete. Um sich aber noch mehr zum praktischen Schulmanne zu bilden, begab er sich auch zu den Herren Rusterholz und Zelter in das Niedli bei Zürich und erweiterte seine Kenntnisse hinsichtlich des Erziehungswesens und des Bildungsfaches ungemein. Viele Lehrer des Kantons verdanken ihm eine gründliche Einsicht eines zweckmäßigen Volksunterrichts. Viele schulden ihm umfassendere Kenntnisse in den mannigfaltigen Lehrfächern, und nicht wenige die Kunstfertigkeit, den Vorrath ihres Wissens auf die leichteste und sicherste Weise der Fassungskraft der Kinder mitzutheilen. 1808 wurde er vom Prälaten zum Dekonom des Stiftes ausersehen, und ging in dieser Absicht nach Hofwyl zu Hrn. Emanuel von Hellenberg, um unter der Anleitung dieses hochberühmten Landwirths sich die in seinem neuen, für das Stift höchst wichtigen Wirkungskreis nothwendige Bildung anzueignen. Nach seiner Rückkehr widmete er sich mit entschiedenem Eifer und wahrer Liebe den Amtsgeschäften eines Dekonomen; durchgreifende Verbesserung des Bodens und zweckmäßiger Anbauung und Beplantzung der Felder waren die erfreulichen Resultate seines Strebens und Mübens. Besonders machte er sich verdient durch Einführung eines bessern Nebbaues und einer zweckmäßigen Rebordnung. 1808 führte er die Pflanzung des Kohlrebsamensöl ein, was dann in der ganzen Umgebung Nachahmung fand, so daß Sezlinge in Menge nach allen Seiten des Kantons vom Stift aus versendet wurden. Auch betrieb er eifrig die Produc-

tion der Hülsenfrüchte, und pflanzte Saubohnen und Erbsen untereinander, so daß die letztern an den erstern ihre natürliche Stütze fanden, welches ebenfalls bei den Landleuten der Nachbarschaft mit Vortheil nachgeahmt wurde.

Neger Eifer für die Beförderung alles Guten bestimmten ihn zum Eintritte in mehrere vaterländische Vereine, und er gehört auch unter die Zahl der ersten Gründer der im Kanton Thurgau bestehenden gemeinnützigen Gesellschaft.

Mehrere dieser letztern eingereichte schriftliche Arbeiten, und die Entwicklung seiner Ansichten über die Behandlung des Weinstockes, im „gemeinnützigen Schweizer“ abgedruckt, beweisen den tüchtigen und denkenden Landwirth. Als Mensch nahm er jedermann durch sein treuberziges, offenes und biederer Wesen für sich ein; und seine Empfänglichkeit für vielseitige Ideen, seine freundliche Duldsamkeit verschiedenen Ansichten und Meinungen gegenüber, und der warme Eifer, mit dem er vorwärts strebte, in Allem was er begann, erwarb ihm die Achtung vieler Vaterlandsfreunde nah und fern. Mit großem Bedauern sahen daher seine Freunde ihn seit einigen Jahren durch stets sich mehrende Nebel in seiner lebendigen Thätigkeit gehemmt, bis er endlich dieselbe für den irdischen Wirkungskreis nach schmerhaftem Krankenlager, worin er jedoch stets ruhige, bessere Ergebung zeigte, in einem Alter von nicht vollends 52 Jahren zu früh, doch nicht ohne nachwirkenden Segen schloß.

XV. Doctor Franz Karl Stadlin. *)

Dr. Franz Karl Stadlin, der Arzneikunde Doctor und der schweizerischen Gesellschaften für Natur- und für Geschichtsforschung Mitglied, war den 24. Oktober 1777 in Zug geboren, wo er auch theils durch Privat-, theils durch öffentliche Lehrer seine erste, freilich höchst mangelhafte Schulbildung erhielt. Viel Talent, aber zu wenig Ausdauer und Geduld, wo etwas nicht auf der Stelle einleuchten wollte, waren Eigenheiten, die man an dem jungen Knaben lobte und rügte. Nach dem Wun-

*) Nach „Doctor Franz Karl Stadlin. Eine biographische Skizze seinen Söhnen und Töchtern gewidmet.“ Von Bosshard, Doctor.

sche seiner Eltern sollte er den Priesterstand wählen; sie suchten deshalb schon im Jahre 1792 um dessen Aufnahme in das Collégium zu Mailand nach, und als dieses nicht gelang, so kam der junge Stadlin, nachdem er in Zug die Rhetorik noch vollendet hatte, nach Luzern, wo er unter dem Präfecten Bühlmann, einem Exjesuiten, Logik studierte, bald aber nach Verlauf von drei Vierteljahren, weil er keine Lust zum geistlichen Stande fühlte, in den er durch diese Vorhalle eintreten sollte, wieder in seine Vaterstadt zurückkehrte. Hier ertheilte ihm sein vorzüglicher Gönner, dem er schon früher als Schüler in Zug durch Aufsätze über vaterländische Geschichte werth geworden war, der sel. Caplan Landtwing den Rath, sich der Wundärzneikunde zu widmen. Sein Vater, hiemit zufrieden, schickte ihn deshalb (1795) zu einem Chirurgen, Namens Bucher, im Ubenmoos, Cantons Luzern, in die Lehre; allein mit wenig Gewinn; nicht bloß wußte der Lehrer ihm keine ärztlichen Grundsätze mitzutheilen, auch die practische Anleitung fehlte, da die Kranken in vielen Fällen den jungen Arzt nicht gerne neben dem alten am Bette wollten. Nach fünf Vierteljahren (1796, den 6. Oct.) kam Stadlin wieder nach Hause, ohne in dieser Zeit viel anders erobert zu haben, als die Kunst Ader zu lassen und Bart zu scheeren, und was er sich nebenbei durch ungeordnete Lectüre, der er mit Leidenschaft oblag, für Kenntnisse zu erwerben gewußt hatte, dagegen stark vernachlässigt in Bildung seines moralischen Charakters. Hier blieb er bloß wenige Wochen; ohne Aussicht für die Zukunft, ohne bestimmten Lebensplan, ohne eine andere Triebfeder als die Nasslosigkeit des frischen jugendlichen Gemüthes, verließ er mit wenigen Louisd'or, die er von seinem Gönner geborgt hatte, seine Vaterstadt (1796, den 10. Nov.), und nahm seinen Weg über Constanz nach Freiburg im Breisgau, wo er in der Emigranten-Armee des Prinzen Condé als gemeiner Soldat Dienste nahm. Doch da Stadlin ziemliche Kenntnisse in der lateinischen Sprache, und besonders viel Geläufigkeit im Ausdruck besaß, und unter der Condé'schen Armee sich viele emigrierte Geistliche befanden, mit denen er durch diese Sprache sich unterhalten konnte, so zog er bald die Aufmerksamkeit seiner militärischen Obern auf sich, und wurde, nachdem er seine wundärztlichen Kenntnisse zu erkennen gegeben, in den Rang eines überzähligen

gen Chirurgen erhoben. Der Umgang und die Freundschaft eines gewissen Dr. Tabernier, eines geistvollen, aber zur Schwärmerei geneigten Mannes, wirkte wohlthätig auf das etwas verwilderte Gemüth des Jünglings, und gab auch seinem ganzen Wesen einen gewissen mystischen Anstrich, der ihm durch sein ganzes Leben blieb, und sich auch in allen seinen Schriften als lebhafte Glaube an eine über die Naturwelt hinaus liegende, dem Verstande unbegreifliche Wunderwelt ausspricht. Hier erward sich Stadlin auch die Kenntniß der französischen Sprache, erkrankte aber bald an einem Typhus, der ihn im Militärspitale zu Stauffen dem Tode nahe brachte. Wieder genesen erhielt er aber seinen Abschied (1797, 13. März); ganz verlassen, denn sein Freund hatte während seiner Krankheit russische Dienste genommen, ohne Geld, indem seine Titularwürde ihm nichts als die Kost im Spitäle eingetragen hatte, suchte Stadlin nun bei dem damaligen Oberfeldchirurgen, jehigen Ritter Hofrath Professor Ecker an der Hochschule in Freiburg um Aufnahme als Chirurg in österreichische Dienste nach, was aber, da eben zu Nastadt Friedensunterhandlungen obwalteten, für den Augenblick fehlgeschlug; doch ward er mit der Hoffnung getrostet, daß nach Verlauf von 14 Tagen vielleicht sein Verlangen erfüllt werden könnte; Stadlin benützte diese Zwischenzeit, über Constanz wieder einmal seine Heimath zu besuchen, wo er aber nicht am besten aufgenommen ward. Er traf daher schon am 1. April wieder in Freiburg ein, erhielt die gewünschte Anstellung mit 12 Gulden monatlichem Gold, und einer täglichen Nation Brod, und folgte dem Zuge seines Regiments nach Franken. Bei später erfolgter Reduction der Militärchirurgen trat Stadlin in das Regiment Stabsinfanterie, das damals in Prag garnisonirte, wo er am 1. April 1798 anlangte. Hier benützte er die Gelegenheit, Vorlesungen über Anatomie und Chirurgie zu hören, was er auch früher in Freiburg, so wie später in Tübingen, Wien und Innsbruck, wo sich immer der Anlaß bot, nie versäumte. Im wilden Treiben des Soldatenlebens, bei allem jugendlichen Leichtsinn, behielt der edle Jüngling einen stets regen Hang zur Wissenschaft. „Man sah und traf mich wo den Schlechtesten, aber selten ohne Buch; ich konnte thun wie der Schlechteste, aber er nicht wie ich: denn ich unterließ keine Lection, und durchbrachte ganze Nächte eben

so gut bei Büchern als bei Trinkgelagen.“ — Um Tyrol machte er mit einem gebildeten Apotheker Bekanntschaft, half denselben in seinem Laboratorium und gewann damit eine leidenschaftliche Liebe für Chemie. — In Bregenz, wohin ihn der Zug seines Regiments im März 1800 führte, traf er mit dem Buchdrucker Brentano zusammen, der, als er das verborgene höhere Talent des Militärchirurgen bemerkte, denselben aufmunterte, seine Mußezeit schriftstellerischen Arbeiten zu widmen, deren Druck er zu übernehmen sich anheischig machte. So entstand (1800) sein erstes schriftstellerisches Erzeugniß, seine *Göda von Toggenburg*, oder die Folgen der Uebereilung, in 2 Bändchen, eine romanhafte Geschichte voll lebendiger Phantasie, die aber bald (1801) wahrscheinlich wegen anstößigen Stellen, bezüglich auf Religion, das Unglück hatte zu Wien, während Stadlins dortigem Aufenthalt, unter die verbotenen Schriften gestellt zu werden. Nicht abgeschreckt hiervon, versuchte sich Stadlin bald darauf zu Innsbruck in einer dramatischen Arbeit, und es erschien in Zürich (1802) bei Waser die Wiedererobierung von Zürich, ein helvetisches Nationaldrama in 3 Acten, den Gesehgebären Helvetiens, den Vätern des Vaterlandes gewidmet. Um die gleiche Zeit erschien von ihm eine Poesie über den Frieden. Gegen Ende des Jahres 1800, und im Anfange des folgenden suchte Stadlin mehrmal Entlassung von seiner militärischen Stelle nach, die ihm endlich durch Einwirkung des Oberfeldarztes Mederer den 27. Mai 1801 gewährt ward. Stadlin verließ das Regiment, und kam den 30. Juni gleichen Jahres nach Zug zurück. Seine Eltern waren hoch erfreut über seine Rückkunft, allein sie hofften, er werde nun bleiben und in seiner Vaterstadt die wohlerworbenen chirurgischen Kenntnisse in praktische Anwendung bringen. Doch so dachte nicht der aufgeweckte Jüngling, der, ehe er bei dieser halben Bildung stille stünde, es auf's Neuerste kommen lassen wollte. Er entschloß sich fest, auf einer Universität seine ärztliche Bildung zu vollenden, und verreiste, nachdem er eine äußerst geringe Geldsumme aufgebracht hatte, nach Innsbruck, machte dort in einem Jahre den ganzen medizinischen Curs, bestand die Prüfungen mit Ehre, denn bloß in zwei Gegenständen trug er die zweite Note davon, doch alles ohne dabei seinen bleibenden Hang zur Ungebundenheit zum Opfer zu bringen. Nach vollen-

dem Schuljahr kehrte er in seine Heimath wieder, sah sich um die nöthige Summe zu Erreichung des medizinischen Gradus um, verfügte sich damit nach Unshruck zurück, bereitete sich 10 Wochen auf die nöthigen Prüfungen vor, bestund selbe wieder mit Ruhm (er hatte jetzt in Jahresverlauf 26 bestanden), und kehrte als Doctor wieder in seine Vaterstadt heim (1803). Stadlin brachte derselben ein kostliches Geschenk mit, um dessentwillen allein schon sein Andenken unter seinen Mitbürgern unvergeßlich bleiben sollte, die damals in unserm Canton noch nicht bekannte Vaccine. Mit Eifer betrieb er die Einführung derselben, empfahl selbe in Zeitungen, schrieb eine eigene Abhandlung darüber, ließ sie auf eigene Kosten drucken und unter das Volk austheilen, impfte die Armen in der Stadt und den Gemeinden unentgeldlich, und besiegte mit Muth, im Bewußtsein, das Gute zu wollen, mehrfache Hindernisse, die er als ein Neuerer von verschiedenen Seiten zu bestehen hatte. Mit glücklichem Erfolg betrat er seine praktische Laufbahn als Arzt und Wundarzt, sein Talent und seine Gelehrsamkeit erwarben ihm bald starken Zuspruch. Als Theoretiker neigte er sehr zum Brown'schen Systeme hin; doch in seinem Handeln war er, wie der vielfache Wechsel von Lehrern, seine fast übermäßige Lectüre, und endlich das Krankenbett selbst, an welchem so manche herrliche Theorie zu Schanden geht, es mit sich bringen mußten, eigentlich Eklektiker. Mit unermüdlichem Fleiß verfolgte Stadlin die betretene Bahn; aber seinem großen Geiste blieb selbst die Idee eines Arztes bald zu klein, und gieng in der höhern des Naturforschers unter; mit Opfern, die mit seinen ökonomischen Umständen außer Verhältniß standen, schaffte er sich in wenigen Jahren eine Bibliothek von mehrern tausend Bänden aus allen Zweigen der Naturwissenschaft, auch der Philosophie und Geschichte, nebst einer beträchtlichen Mineraliensammlung an. In diese Zeit fällt die Verehlichung mit seiner noch lebenden Gattin Paulina, geb. Utiger; aus der gesegneten Ehe gingen 12 Kinder hervor, wovon 9 noch am Leben sind. „Wir lebten arm, aber zufrieden; aus allen Volksstürmen rettete mich Gottes Vorsicht wunderbar.“ — Allein nicht lange blieben häusliches und öffentliches Glück auf gleicher Stufe; mit Genie und Gelehrsamkeit hatte Stadlin auch die rohen Sitten des academischen, und die noch rohern des Soldatenlebens in das

bürgerliche hinüber getragen; Manieren und feine Lebensart waren seine Sache nicht; die Klugheit des Weltmannes, die Kunst seine Gedanken gefüim zu bewahren, fehlten ihm gänzlich; im Gefühle der Überlegenheit seines Geistes, und im Stolze, was er war durch eigene Kraft und Hülfe geworden zu sein, scheute er seine Umgebungen nicht; in bitterm Spott und beißendem Witz machte sich sein feuriger Geist Lust, unbekümmert wo und wen sie trafen; auch die Geisslichkeit blieb nicht unangetastet; dazu kam der Allmendtheilungsstreit, wobei sich Stadlin mit Eifer zur Parthei der Petitoren schlug, und mit denselben ein Gegenstand des Hasses der Gegenparthei ward, zu der unglücklicherweise mehrere der einflußreichsten Magistraten gehörten. So verderbte sich Stadlin die Gunst der Herren und mit ihr jene des Volkes. Dabei mochten auch seine weitern naturwissenschaftlichen Bestrebungen ihn zu sehr seinem ärztlichen Wirkungskreise entreiben; das ungestüme Feuer seiner Phantasie war mit der ruhigen Beobachtung am Krankenbette nicht leicht verträglich; große Ideen führten wie Blitze durch seinen Kopf, ihnen folgte leicht ein Wetterstrahl, der da vernichtete, wo der milde Schein der Sonne heilet und belebt; mehrere mitunter sehr glückliche Curen vermochten den schwindenden Ruf nicht zu halten; mit ihm versiegte die einzige Quelle des Erwerbes, der braven Familie drohte ein baldiger Nihil. — Doch Stadlin verzagte nicht; in seinem von hohen Idealen durchglühten Geist fand er eine fort dauernde nie versiegende Verdienstquelle; er kannte keine Gränze für die Wirksamkeit seines Genies. Nachdem er ohne Erfolg sich (1805) um eine Archivarstelle im Kloster St. Gallen beworben hatte, fasste er den Entschluß, in seinem Hause ein chemisches Laboratorium einzurichten, und schritt, nachdem ein Freund ihm die dazu nöthigen Summen vorgestreckt hatte, schnell zum Werke. Während anderthalb Jahren betrieb er diese Arbeiten allein auf eigene Kosten, trat dann in Verbindung mit seinen Schwagern den H. Brüder Utiger, verlegte das Laboratorium in deren Haus, und gründete da die Apotheke zum Schwert. — Dabei gab er seinen ärztlichen Wirkungskreis nicht ganz auf; suchte auch in andern Beziehungen das allgemeine Beste, Sinn für das Schöne und Edle, und wissenschaftliche Aufklärung nach Kräften zu fördern. Ihm verdankte der sogenannte Zeitungssaal,

ein leider bald wieder eingegangener Verein für Besung mehrerer deutschen und französischen politischen und gelehrten Zeitschriften, seine erste Entstehung; auch zur Neufnung und allgemeinen Benutzung der Stadtbibliothek wirkte Stadlin einer der Ersten mit. — Später (1812) ward der Zustand der praktischen Medizin in den Ur-Cantonen ein Gegenstand seiner besondern Aufmerksamkeit; er stiftete die Gesellschaft der Aerzte aus den Cantonen Uri, Schwyz, Unterwalden und Zug, war ihr erster Präsident und Archivar, lieferte mehrere schriftliche Arbeiten, die Bedeutung der Menstruation, über das Verderbnis der Zähne, über die Brüche, welche in dem von Dr. Troxler herausgegebenen Archiv der Medizin erschienen; — allein ohne damit zur Nachfolge anzuspornen zu vermögen; — verzweifelnd am Gedeihen trat er nach 4 Jahren wieder aus der Verbindung; selbe zerfiel später ganz. — Im Jahr 1813 stiftete Stadlin die schweizerische thierärztliche Gesellschaft, war ihr erster Präsident, und nahm die Besorgung der Herausgabe der Zeitschrift Archiv für Thierheilkunde über sich, wo auch mehrere eigne Abhandlungen von ihm stehen. — Mitglied des Sanitätsraths geworden, zeigte er sich auch hier als den rasilos Thätigen, schrieb 1812 eine Abhandlung über die epizootische Lungenentzündung, die aber erst mehrere Jahre später im Druck erschien; dann 1814 eine Anleitung für die Landleute zur Erkenntniß der Löserdürre oder Mindviehpest.

Schon länger war Stadlin mit dem Gedanken umgegangen, eine Topographie seines Cantones zu schreiben, und zwar in einem Umfange, wie noch wenige Topographien erschienen sein mögen; von aller Einseitigkeit möglichst frei, sollten die ideale und reale Seite seines Gegenstandes gleichmäßig und möglichst erschöpfend hervorgehoben, und endlich zum Schlüsse das Leben des Ganzen in der Wechselwirkung seiner Theile dargestellt und geschildert werden. Dem Plan zufolge sollte der erste Theil in vier Bänden die politische Geschichte des Landes, der zweite dessen Geographie und Physis, der dritte seine Naturgeschichte enthalten, und endlich der vierte als Schlussstein das Volk in dem Lande als ein großes abgeschlossenes Gemälde aufführen. Die Idee war groß, — ungeheuer, nur ein Stadlin konnte sie auffassen. Mit unerschütterlichem

Muthe gieng er an das fühne Werk; mehrere tausend Urkunden aus Bibliotheken, Ganzleien, von Privaten wurden gesammelt, geordnet, verglichen, weitläufige Correspondenzen angeknüpft, Chroniken und Folianten durchwühlt; dabei gleichzeitig auch für die naturhistorische Abtheilung vorgearbeitet, erst die noch nicht ausreichenden Kenntnisse in Mathematik und andern Hülfs-wissenschaften nachgeholt, dann aus Bergen und Thälern Pflanzen zusammen getragen und gesammelt, meteorologische Beobach-tungen angestellt, viele hundert trigonometrische Ausmessungen und barometrische Höhenbestimmungen vorgenommen, Wässer analysirt, der Zugersee nach allen Richtungen auf seine Tiefe untersucht, und darüber eine vollständige Seecharte aufgenom-men, und dies alles durch ihn allein, ohne Hülfe, ohne auf-munternde Huld, unter bedrängten ökonomischen Verhältnissen. Wenn das Gebäude nicht völlig dem Plane entsprechen sollte, wer dürfte es böse deuten, da wo der Baumeister alle Dienste bis zu dem des Handlangers herunter selbst eigenhändig über-nehmen muß. Des ersten Theiles erster Band erschien im Jahr 1818, die Geschichte der Gemeinde Hünenberg enthaltend. Er ward von seinen Mitbürgern nicht günstig aufgenommen; unbe-sonnener Weise hatte Stadlin einen kaum glücklich vorüberge-schwechten odiosen Handel mit Umständlichkeit wieder hervor-gezogen; kaum beschwichtigte Leidenschaften drohten auf's Neue auszubrechen; es gab Lärm unter dem Volke; derselbe kam zu den Ohren der Regierung. Beim Druck war nebenbei die Cen-sur umgangen worden. Die ganze Auflage, so viel sich davon bei Verfasser und Drucker vorfand, ward hoheitlich in Beschlag genommen. Stadlin, an harte Schläge des Schicksals gewöhnt, ließ sich hiedurch nicht abschrecken, sondern veranstaltete eine zweite Auflage bei Xaver Meyer in Luzern, unverändert wie die erste, mit Weglassung eines besonders anstößigen Briefes. Die erzürnte Nemesis war nun begütigt, die Regierung machte keine Einsprache. Doch fehlte es nicht an Chikanereien ab Seite der Abonnenten; ein Theil davon glaubte durch jenes Urtheil der Cantonsregierung sich seiner Verbindlichkeit überhoben, und schickte das Buch dem Verfasser zurück. Das mochte Stadlin an seinen Mitbürgern, deren Geschichte zu schreiben er sein Leben opfern wollte, tief schmerzen. Er setzte gleichwohl das Werk fort, dem schönen Motto folgend, das er demselben vor-

gesetzt: „Thu du deine Pflicht — für's Nebrige lasst Gott sorgen.“ Im Jahr 1824 erschien der vierte Band, die Geschichte der Stadtgemeinde enthaltend, beinahe dreimal so stark als der erste; mit ihm war die politische Geschichte des Cantons geschlossen. Da endete er. Milder und günstiger als von seinen Mitbürgern ward Stadlin anderwärts beurtheilt. Im Jahr 1819 erhielt er unnachgesucht das Diplom eines Mitgliedes der schweizerischen geschichtforschenden Gesellschaft zu Bern, in deren unter dem Titel der schweizerische Geschichtforscher erscheinenden Zeitschrift sich auch zwei sehr interessante Aufsätze von ihm befinden: Joseph Anton Schumacher von Zug, und: historische Hypothese über Grund und Ursache des Unterschiedes zwischen der sogenannten Bauern- und Ländertreacht, in welchem letztern Stadlin mit viel Scharfsinn darzuthun sucht, daß zwischen diesen beiden Trachten die Scheidungslinie der alten Burgundionen und Alemannen laufe. — Unter diesen mannigfachen gelehrten Arbeiten fuhr Stadlin auch im engern bürgerlichen Kreise zu wirken fort. Er war eine der Haupttriebfedern zu einer zweckmäßigen Umgestaltung unsers Armenwesens in den Jahren der Theurung und Noth, und richtete das Augenmerk der Obern ganz besonders auf die bemitleidenswerthe Klasse der Hausarmen hin. Im Jahr 1817 ward er zum Cantonsrichter gewählt; genauer Kenner unseres Volkes und Landes, unserer Gesetze, Nebungen und Verhältnisse, bekleidete er seine Stelle mit Würde; und ob-schon in bedrängter Lage rettete er mit Seelenstärke aus mancher argen Versuchung seine Stimme für das entschiedene Bewußtsein des Rechtes und der Billigkeit. Zwei Jahre behielt er das Amt; lehnte es aber, nach deren Verfluss wieder vorgeschlagen, beharrlich ab, um sich ungehinderter gelehrten Beschäftigungen und der Sorge für seine Familie zu weihen. Allein nicht lange ward ihm diese Zurückgezogenheit vergönnt; er selbst mochte sich seibe nicht gönnen; beim ersten sich darbietenden Anlaß riß ihn sein rastloses Wesen mit Gewalt wieder in's öffentliche Leben. Es entstund der berüchtigte Jägerhandel. Stadlin, freisinnig im Übermaß, stolz auf sein Wissen und ohne Demuth vor denen, denen er sich an Geist überlegen glaubte, abgesagter Feind aller, wär' es auch blos scheinbaren aristokratischen Tendenz, und stets zum Kampfe gerüstet, wo

es persönliche Freiheit gegen Staatseingriffe zu schützen galt, ergriff die Partei der Jäger, nicht zwar als Ursächer, aber als eifriger Sachwalter. Das Gesetz befahl jedem, der jagen wollte, Lösung einer Patente, erlaubte aber den Gutsbesitzern, schädliches Gewilde auf ihrem Privateigenthum zu schießen: nun hatten die Jäger auf der Allmend ihrer Gemeinde gejagt, und waren angeklagt. Stadlin meinte, es wäre Gemeindeeigenthum dem Cantone gegenüber als Privateigenthum zu betrachten, und der Begriff von Schädlichkeit zu unbestimmt, um darauf ein verfällndes Strafurtheil zu gründen, und vertheidigte seine Ansichten mit Wärme. Die Regierung urtheilte anders, die Thäter wurden bestraft; da gieng es bis zum nächsten Mai; eine gewaltige Reaction erfolgte, und Stadlin kam in den Rath (1820), — er war an seinem Platze. Er übernahm das Polizeiamt, und war es auch hier. 1825 gieng das Polizeiamt in eine andere Hand über; Stadlin suchte die Entlassung auch von der Rathsstelle nach, und erhielt selbe im Mai 1826.

Mit diesem Zeitpunkte beginnt ein neuer Abschnitt in dem immer wechselnden Leben des Seligen. Er hatte die Fortschung seiner Topographie aufgegeben, weil der daraus zu erwartende Gewinn mit den Opfern, die er noch zu bringen hatte, außer Verhältniß stand; die Ausübung der Heilkunst hatte er lange vernachlässigt, und um mit Erfolg auf's Neue die Bahn zu betreten, fehlte ihm innerliche Lust und des Volkes Zutrauen; (die Verbindung mit der Uttingerschen Apotheke war längst aufgegeben;) andere schriftstellerische Arbeiten reichten zu Erhaltung seiner zahlreichen Familie nicht hin; er war genötigt, sich um eine neue Hülfsquelle umzusehen, und fand sie; — er ward Advokat. Auch da verließ sein Genie ihn nicht; mochte er auch in Bestimmtheit der Begriffe und strenger Logik einem gewandten Juristen gegenüber nicht bestehen: so war er dagegen Meister, durch Lebendigkeit seines Vortrages, durch die Kraft seiner Sprache, durch höhere Beziehungen und Deutungen, die er seinem Gegenstande zu geben wußte, auf Gemüth und Einbildungskraft einzuwirken, und den Verstand gleichsam zu bezaubern; durch diese Hülfsmittel war es ihm leicht, auch der schlimmsten Sache einen starken Schein von Recht zu geben, besonders wo, wie bei uns, die Gesetze höchst mangelhaft sind, und der Richter in der Mehrzahl der Fälle nach Vernunft und

Billigkeit entscheiden soll. Dabei war er unerschrocken, auf jeden Widerspruch gefaßt, gewandt, der Sache eine neue Wendung zu geben, auch in den niedrigern Advokatenkünsten, seinem Gegner einen Seitenhieb zu versetzen, oder den Schreckmann zu machen, nicht unerfahren. Daher hörte man ihn gerne, wenn er in wohlverstandener Hochachtung vor den Schranken des Rathes oder Gerichtes erschien; und bei zahlreichem Zuspruch von Clientschaften blieb der Hauptzweck, den er bei Betretung dieser Laufbahn sich vorgesezt hatte, Broderwerb, — denn dieser und nicht die Liebe zur Sache halten ihn hiezu bestimmt, — nicht unerreicht. — Nebenbei beschäftigte er sich mit genealogischen Arbeiten, und lieferte Beiträge in das von Schwab in Stuttgart herausgegebene Werk: die Schweiz in ihren Ritterburgen und Bergschlößern, worin Neuhabburg, Neufseck und Hünenberg von ihm beschrieben sind. Zugleich begann er eine größere literarische Arbeit, die Schweizer in fremden Kriegsdiensten, wovon er den ersten Band vollendet mit vielen Materialien zu den folgenden hinterlassen hat. — Ruhiger und ungestörter in seinem Wirkungskreise zu arbeiten, zog er im Sommer 1828 auf sein Landgütchen außer der Stadt. Da bestel ihn im Winter ein hartnäckiges Leiden; der Körper, der nun in einer langen Reihe von Jahren Sturm und Wetter, und allen Mühen des Lebens, den Forderungen wechselnder Leidenschaften wie des nimmer ruhenden Geistes Troß geboten, ward endlich müde unter der Last; reißende Unterkiebs- und Rückenschmerzen, anfänglich für rheumatisch gehalten, peinigten ihn fast ohne Unterlaß Tag und Nacht; in den kurzen freien Zwischenräumen war der Geist heiter, als wäre er nicht da zu Hause, und Stadlin setzte darin seine Arbeiten fort. Mit dem Eintritt der Frühlingswitterung ging es wieder besser; oft waren ganze Tage schmerzenfrei, der Kranke, in den Stunden des Schmerzens äußerst niedergeschlagen, rühmte dann seinen Zustand über die Maßen, und arbeitete fleißig und leich an den Ritterburgen in den Ur-Cantonen, erschien auch vor Rath und Gericht. Doch immer kehrten die Schmerzen wieder, und die Kräfte schwanden sichtlich. Bei dem hartnäckigen, und in seinem Wesen nicht erkannten Zustande des Nebels wollte sein Arzt ihn zu einer Consultation bereden, er weigerte sich beharrlich. „Und wenn die ganze Sorbonne zu-

sammen käme, so würde es nichts fruchten.“ Er mag Recht gehabt haben. Nachdem die Krankheit mit bald zu-, bald abnehmenden Schmerzen, bei immer schwindender Kraft, doch noch nicht ohne Hoffnung für Rettung, die ganze Zeit über langsam verlaufen war, nahm sie um die Mitte Juli plötzlich eine schlimme Wendung. Noch fertigte Stadlin am Dienstage in seiner Stube Parteien ab, und besorgte Geschäfte, außer einiger Schwäche von andern Krankheitserscheinungen nichts verspürend, und in voller Hoffnung baldiger Genesung: als am Freitage Morgens der Zustand schon einen solchen Grad von Bedenklichkeit angenommen hatte, daß Stadlin sich frei zu Ordnung verschiedener Familienverhältnisse anschickte. Und als Schlag auf Schlag ein schlimmes Zeichen dem andern folgte, so empfing er Sonntags in der Frühe mit dem Starkmuth des Mannes und der Demuth des Christen die heil. Sterbsakamente. Durch sein ganzes Wesen blickte in diesen ernsten Stunden ein zarter religiöser Sinn. „Man hat mich beschuldigt, in meinen Schriften anstößige „Grundsätze wider Religion und Sittlichkeit verbreitet zu haben. „Meine Absicht war dies nie, und sollte es geschehen sein, so „bereue ich es tief, und möchte es widerrufen wissen. Denn ich „schätzte Religion immer hoch: das soll die Erziehung meiner „Kinder beweisen. Ich möchte ruhig im Schoose meiner Kirche „sterben.“ Er ließ seine Kinder vor sich kommen und segnete sie. Bald versank er. „Ich bin gefasst,“ sprach er als lebendiges tröstendes Wort der Tochter zu, die er vor allen liebte. Er entschlummerte sanft gegen Abend (den 19. Juli 1829). — Er starb Stadlin; er hatte nicht lange, aber er hatte viel gelebt; sein oft geäußerter Wunsch, nicht lange unthätig auf dem Krankenlager liegen zu müssen, war in Erfüllung gegangen. Der Leichnam ward den dritten Tag bei zahlreichem Gefolge auf dem Gottesacker bei St. Michael begraben, wo so manche schöne Inschrift von ihm steht, und nun eine Myrte seinen Grabhügel ziert.

XVI. Johann Heinrich Hofmeister, Mitglied des großen Rathes und Stadtschreiber in Zürich.

Hr. Joh. Heinrich Hofmeister wurde den 8. August 1772 in Zürich geboren. Er besuchte mit Eifer und Fleiß die niedern

und höhern Schulanstalten seiner Vaterstadt bis in's Gymnasium. S zwar übernahm er als einziger Sohn, nach dem Wunsche seiner Mutter, die von seinem selig verstorbenen Vater ererbte Bäckerei, widmete sich jedoch größtentheils und mit Vorliebe den öffentlichen Geschäften, und arbeitete ohne Besoldung mit Eifer im Jahr 1797 als erster Secretär beim Kriegsrath. Durch seine uneigennützige Thätigkeit gewann er das Vertrauen seiner Mitbürger in hohem Grade, so daß ihn seine Kunst im Jahr 1798 zum Wahlmann für die Ernennung der Deputirten zur Landescommission erwählte; auch ward er zum Mitglied und ersten Secretär der Stadtmunicipalität befördert.

Im Jahr 1803 erhielt er die neucreirte Stelle eines Stadtschreibers und verwaltete sie bis an sein Lebensende mit der größten Gewissenhaftigkeit und Geschicklichkeit. — Im Jahr 1815 wurde er Mitglied des großen Rathes, und 1827 Suppleant beim Obergericht.

Im Jahr 1828 traf ihn ein apoplectischer Anfall, der seine Gesundheit so erschütterte, daß er sich nicht mehr ganz erholte; es mußte ihm deswegen ein Gehülfe zur Seite gestellt werden. Dessen ungeachtet war er noch thätig, so viel in seinen Kräften stand, bis ein neuer Anfall erfolgte, der ihn den 4 März 1830 seiner traurenden Familie entriss.

Von dem beliebten Verzeichniß der hiesigen Stadtbürger war bekanntlich er der Verfasser, und wir haben es seinem ausdaurenden Fleiße zu verdanken, daß jenes an Genauigkeit und Vollständigkeit immer mehr gewann.

In den Stunden der Muße war Pflanzenkunde seine liebste Beschäftigung, besonders widmete er sich der Pflege der Blumen, wovon die gute Anordnung seines viel besuchten Gartens Zeuge war.

Jeder, der seines näheren Umganges sich erfreute, so wie der, der in Geschäftsverhältnissen mit ihm stand, erkannte in ihm bald den gefälligen rechtlichen Mann und den klugen und erfahrenen Rathgeber.

XVII. Johann Jakob Sulzer, von Winterthur.

Stadtrath und Lehrer der Naturgeschichte, des Zeichnens und der Physik in Winterthur, geb. den 27. Juli 1781, gest. den 19. März 1828.

In seinen zarten, feinen und kleinen Körper hatte der gütige Schöpfer einen frästigen Geist, ein reiches Gemüth, ein tief fühlendes Herz und eine mit glänzenden Tugenden hoch begabte Seele gepflanzt.

Auch an ihm bestätigte sich, daß die durch die Vorsehung uns angewiesenen früheren Lebensverhältnisse auf die Entwicklung unsers späteren geistigen Lebens, auf die Bestimmung unsrer Lebensbahn, auf vorherrschende Neigung für diesen oder jenen Beruf, auf unser ganzes Sein und Thun von dem entschiedendsten Einfluße werden können und müssen.

In der beständigen Herzensnähe einer treuen, frommen Mutter fast groß gewachsen, floß ihm aus reiner Quelle des Lebens bestes Fluidum in's Herz: ungeheuchelte Frömmigkeit, Glaube, Hoffnung und Liebe, eine unermüdliche Treue und Gewissenhaftigkeit in jeder Pflichterfüllung, welche ihn später Allen zum Vorbild und Muster, — Allen so lieb und achtungswert machten.

Sein Vater, ein Freund und Kenner naturhistorischer Wissenschaften, übernahm bei glücklicher Muße seine erste Erziehung und floßte dem Knaben die erste Neigung ein für dieses Fach des Wissens. Diese Neigung wurde nicht wenig verstärkt durch sein abgeschiedenes Leben auf einem Landgute, dem Wohnsche seiner Eltern, wo im täglichen Beschauen der schönen Natur und im Genusse eines reichen Blumengartens sein für stille Freuden so empfängliches Gemüth sich auffloß und namentlich auch die Anlage zum Zeichnen oder Nachahmen der Gebilde der Natur sich früh entwickelte. — Nur für kurze Fahrten den Schulen seiner Vaterstadt anvertraut, verließ er dieselben mit aufgeregter Neigung für die Mathematik, mit der er sich lange Zeit nur heimlich und im Verborgenen beschäftigen konnte; denn seiner Eltern Wunsch gieng dahin, daß er sich der höhern Kunst als Maler weihen sollte.

So ward er denn wirklich seines Vaters gutem Freunde, dem damals geschätzten Künstler, Joh. Rud. Schellenberg, als

Schüler übergeben. Bei diesem genialen Lehrer, von fast exzentrischer Richtung, der als Autodidactos auf System und Plan wenig hielt, trieb unser Sulzer neben viel Nütlichem auch manch Überflüssiges; und auch hier lenkten Lehrer, Verhältnisse und Umgebungen ihn beständig zu Arbeiten hin, die mehr naturhistorischem als reinkünstlerischem Zwecke entgegengingen. Auch während dieser Zeit flüchtete er sich in jeder Mußestunde zu der Mathematik hin.

Nach ungefähr drei Jahren wurde Sulzer seines Lehrers Schellenberg beraubt, welcher durch eine stürmische und brodelose Zeit gedrängt, sein Heil in Bern versuchte. Unschlüssig, wo er seine Studien fortführen wollte, verlebte er etwa anderthalb Jahre in seinem väterlichen Hause, und ohne über seinen künftigen Lebensberuf zu festem Entschluß zu gelangen, beschäftigte er sich fleißig mit Zeichnen, Mathematik, Botanik, Entomologie und Ornithologie. — In diesen Zeitpunkt gezwungener Muße fällt das mit seinem Herzen im grellsten Widerspruch stehende Ereigniß seines Lebens, das sich nur durch seinen Thätigkeitstrieb erklären läßt. Er ließ sich nämlich in dieser an innern und äußern Widersprüchen so reichen Zeit, als unser Vaterland mit fremden Truppen überschwemmt war, bereiten, die Stelle eines Wagenmeisters (*horribile dictu*) bei der fränkisch-helvetischen Armee zu übernehmen; — eine Stelle, die mit seinem Charakter ganz und gar nicht harmonirte, da sie den feinsinnigsten und zartfühlendsten Füngling mit der rohen Klasse der Fuhrknechte in tägliche Berührung brachte. Hätte unser Sulzer nur einen Keim natürlicher Gemeinheit in sich getragen, wie leicht hätte ihm dieses Amt Spuren von Röheit und Unart aufdrücken mögen. Dass dies aber nicht der Fall gewesen, wird jeder bezeugen, der den Liebenswürdigen in seinem früheren oder späteren Leben gekannt. Vielmehr hat er selbst später sich oft geäussert, daß diese gefährliche Periode ihm (freilich nur ihm, der aus Allem Nutzen zu ziehen wußte) höchst lehrreich und nützlich geworden, indem sie ihn mit manchen im täglichen Leben anwendbaren Details bekannt gemacht, und besonders die schwere Kunst gelehrt, wie man mit rohem und gemeinem Volk umzugehen, — wie dasselbe zu behandeln und zu besprechen habe; — was ihm später bei den ihm aufgetragenen Flussscorrectionen besonders zu statten kam.

Da es der entschiedene Wunsch seiner Eltern blieb, daß er sich der höhern Kunst des Malers weihen möchte, so entschloß er sich dazu, mehr aus Gefälligkeit für jene, als aus selbst erkanntem Berufe, und reiste nach Bern, um dort den Unterricht unter der Leitung seines ersten Lehrers, Schellenberg, fortzusehen. Weil dieser aber in Bern nicht gefunden, was er gesucht, und bald nachher in seine Vaterstadt zurückkehrte, so kam nun Sulzer zu dem durch seine Conversationsstücke rühmlich bekannten Maler Freudenberg in Bern. Nach dessen bald erfolgtem Tode wandte er sich an den Professor, Maler und Bildhauer Sonnenschein, bei dem er zeichnete, in Thon pußte und in Öl malte. Sonnenschein entgieng zwar gänzlich die Originalität und Genialität der beiden früheren Lehrer; doch hätte er wegen eines gewissen academischen und systematischen Ganges für den Anfang künstlerischer Bildung wohl den Vorzug vor jenen Beiden gehabt, allein ein gewisses flaches und manierirtes Wesen eignete sich für spätere Bildung nicht.

Aus diesem Allem geht hervor, daß Sulzers Laufbahn als Schüler der höhern Kunst nicht günstig gewählt war; und wenn man seine aus jener Zeit noch vorhandenen Arbeiten ins Auge faßt und dabei bedenkt, wie mangelhaft, ja zum Theil selbst irrig sein erster Unterricht war; auch daß er nie Gelegenheit hatte, durch Anschauung von Kunstwerken ersten Ranges ihren Umfang und ihre Vollkommenheit ganz zu erkennen; so muß man sich billig verwundern, daß er dennoch so viel geleistet, indem jene durchgehends ehrenwerth, zum Theil selbst sehr gelungen genannt werden dürfen, und den Produkten manches Künstlers von Profession an die Seite gesetzt werden können, und sie auch wohl noch übertreffen. — Wäre Sulzer noch in seinem 23. Jahr sogleich nach Paris oder auf eine andere Academie gekommen, ein ruhmvoller Künstler wäre aus ihm hervorgegangen.

Das Jahr 1804 führte ihn aber von Bern in sein väterliches Haus zurück. Missliche Gesundheitsumstände eines geliebten Vaters hinderten den gewissenhaften Sohn, die schon projektierte Reise nach Paris anzutreten, und wegen später eingetretener Umstände unterblieb sie für immer.

Die glückliche Muße, die unserm Sulzer in seiner Heimath

für einige Jahre zu Theil wurde, benützte nun er, der nie unthätig war und es seiner Natur nach in seinem ganzen Leben nie seyn konnte, auf's zweckmässtige zu seiner eigenen Ausbildung. Während dieser Zeit legte er den Grund zu jener vielseitigen Brauchbarkeit und Tauglichkeit, wodurch er sich später um Canton, Vaterstadt, Schule und Jugend so verdient, ja unvergeßlich gemacht.

Zeichnung, Mathematik, Physik und Naturgeschichte beschäftigten ihn abwechselnd. Nach und nach suchte er sich immer mehr zum Ingenieur zu bilden, und seine Bekanntschaft mit dem bekannten Hrn. Schanzenherr Fehr in Zürich kam ihm, dem Lernbegierigen, hiebei trefflich zu statten. Er übernahm Vermessungen &c., gab auch in freier Handzeichnung, in Geometrie &c. Privatsstunden, die wegen des ausgezeichneten Geschickes und der noch ausgezeichneteren Gewissenhaftigkeit, womit er sie ertheilte, von Jahr zu Jahr in immer steigender Anzahl und immer grösserer Begierde gesucht und besucht wurden, so daß sie ihn oft fast erdrückten.

Ein Werk, das ihm zu besonderer Ehre und Ruhm gereicht, sind die von der hohen Regierung ihm aufgetragenen Correctionen an der Döß, die er, wie Alles, was er that, mit lebendigem Eifer und unnachahmlicher Gewissenhaftigkeit ausführte, und wozu er die Arbeiter erst selbst anleiten und bilden mußte. Oft rannte er, nach vollendetem Schulwerk müde, Abends noch eine starke Stunde weit an Ort und Stelle; legte überall zuerst Hand an; scheute sich nicht, weit über die Knöchel in's Wasser zu treten, um Niemand eine Entschuldigung zu lassen. Und hatte er sich da oft über die vorgesehete Zeit verweilt, so eilte er, um eine ängstlich besorgte Mutter nicht warten zu lassen, noch schneller zurück, im Laufen sich übernehmend. So schlügen (nach seiner eigenen Ansicht und Aussage) bei der Leitung dieses Werkes Erfältung und Erhizung zusammen, um den Keim eines Nebels in ihn zu legen, das zwar erst mehrere Jahre später ausbrach, aber zu frühe sein Ende herbeiführte. Seine Stelle als Ingenieur legte er durch besondere Veranlassung nieder. Der Abschied, den er im Juni 1814, in Schrift und That von Zürich erhielt, bezeugt am unzweideutigsten, wie ungern er entlassen wurde, und wie sehr der Staat die Dienste eines Mannes zu schähen wußte, der

von keinen grossartigen, kostspieligen Planen polytechnischer Schulen erfüllt, bei Allem was er unternahm, nur vom rein Praktischen und Einfachen ausgehend und darauf hinzielend, das höchste Bedürfniß eines kleinen Staates, — feste Dauer und Wohlfeilheit der öffentlichen Werke, — in der Ausführung so glücklich zu verbinden wußte.

Ein wahrer Segen war unser Sulzer seiner Vaterstadt durch das, was er an ihren Schulen geleistet. Nur der Trieb, nützlich zu werden und was er gelernt, auch Andern mitzutheilen, bewog ihn im Jahr 1807, die Schulbehörde um die Vergünstigung zu bitten, in den öffentlichen Schulen seiner Vaterstadt unentgeldlich geometrischen Unterricht ertheilen zu dürfen. Dies war der nächste Weg, um unsren Sulzer in seiner Tauglichkeit als öffentlichen Lehrer zu erkennen. Bei der ersten Gelegenheit wurde ihm auch der Unterricht in der Geometrie, dann der des Zeichnens, und zuletzt auf seine Empfehlung der zu lange vergessene Unterricht in Physik und Naturgeschichte anvertraut. — Das Fach der Geometrie (welches als Pflichtfach in einer öffentlichen Schule nie zu den glänzenden gehören kann, da es in die natürlichen Anlagen nur der Minderzahl der Schüler einschlägt) wußte er durch die Klarheit und Gründlichkeit seiner Methode und durch die Wärme seines Vortrags allen lieb und angenehm zu machen, denen die Natur Gesicht, Gehör und Gefühl nicht völlig versagt. — Die Zeichnungsschule reformirte er von Grund aus, und gab mit seltener Uneigennützigkeit das damals noch an Vorlegeblättern Mangelnde viele Jahre hindurch der Schulbehörde unbemerkt aus seinem Privatbestande hin. — Das Fach der Physik und Naturgeschichte, das er in seinen Höhen und Tiefen erforscht, und dessen pädagogischen Sinn und höchste Bedeutung er mit belebender Wärme in seinem Innern trug, trug er auch seinen Schülern auf eine Weise vor, daß sein Unterricht eine feierliche Würde erhielt und für die Jugend eine stündliche Anleitung wurde zum Fühlen und Erkennen, zum Bewundern und Preisen der Größe und Allmacht, der Weisheit und Güte des Schöpfers der Natur. — Überhaupt war ein kostlicher Perlenkranz von Lehrertugenden auf seltene Weise in unserm Sulzer vereint. Die probholtigste Treue und Gewissenhaftigkeit, hohe Begeisterung für den Lehrerberuf,

gründliches Wissen und klarer Vortrag, Weisheit und Geduld erfüllten sein ganzes Wesen. Unermüdet war er, Zurückgebliebene und Schwache mit großem Aufwand von Zeit und Kraft in abgesonderten Stunden nachzubringen. Oft machte er Abends mit einer ausgewählten Schülerschaar einen Spaziergang, den er immer zu wissenschaftlichen Zwecken benützte. Er war Freund und Beschüter seiner Schüler, die alle mit unbeschreiblicher Liebe an ihm hingen, und aus seinem Innern floss etwas, das nicht mit der Herrschergewalt des Ernstes ihnen gebot, sondern mit der Zauberkraft der Liebe sie alle an ihn fesselte. — Wie frei von aller Menschenfurcht und selbstischer Bedenklichkeit er die von ihm erkannte Wahrheit ausgesprochen, davon zeugen die in den Protocollen niedergelegten Verhandlungen des Schulrathes, dessen würdiger Actuar und Mitglied er lange Jahre gewesen. — Wohl kann man mit Wahrheit von ihm sagen: Die Schulen seiner Vaterstadt haben durch seinen zu frühen Tod einen wahren Verlust erlitten, aber auch einen hohen Gewinn gemacht, da das Andenken an den Entschlafenen bei seinen zahlreichen Collegen fortlebt und mit segnender Kraft für und für sie erwärmt und stärkt.

Nur dem Thätigen verdoppelt und vervielfältigt sich wundersam die flüchtige Zeit in Hand und Werk. Ohne dies bliebe es fast unerklärlich, wie unser Sulzer, der außer seinen zahlreichen Berufsgeschäften sich täglich noch durch so viel Anderes angesprochen fand, dennoch für manche Lieblingsbeschäftigung Muße blieb. Unter diesen herrschten die in Physik und Mechanik vor. So beschäftigte ihn (noch vor dieser Zeit, wo des Dampfes Kraft bald Alles in der physischen und geistigen Natur in wundervolle Bewegung setzt) lange die Verfertigung eines kleinen Dampfwagens, der sich selbst durch sein Zimmer bewegte, und nur aus Mangel an Zeit und geübten Arbeitern unvollkommener blieb, als er ihn noch zu haben wünschte, der aber auch so ein sprechender Beweis der nicht gemeinen Kenntnisse ist, die unser Sulzer in Physik und Mechanik sich erworben. Das Gleiche beweisen ein belier hydraulique und andere mechanische und optische Werke von seiner Hand und Erfindung. — Und da der Charakter des Menschen sich im Kleinen oft am deutlichsten verräth, so sei hier zu Ehren unsers Sulzers noch eines Werkes erwähnt, das zwar von den nächsten Anwohnern wenig beachtet

geblieben, um so viel mehr also den Kennern in der Ferne gemeldet zu werden verdient, nämlich: die Wiederherstellung einer astronomischen Uhr (wie wohl wenige Residenzen besitzen) an einem der Thürme der Stadt. Diese Uhr wurde nach der Sage vor 300 Jahren von einem gewöhnlichen Schlossermeister unserer Stadt (seinen Namen hat der Most der Zeit vertilgt, sein eisernes Werk ist geblieben) — in jedem Falle von einem tiefen Denker und acht archimedischen Genie auf eine eben so künstliche als bewunderungswürdig einfache Weise konstruiert. Sie stellt alle Perioden des Mondes, der Erde und Sonne bildlich dar und mag aus Mangel einer Reparatur über ein halbes Jahrhundert still gestanden haben. Unser Sulzer, ein großer Verehrer und Beschützer der ehrwürdigen Neste der Vorzeit, blickte oft mit Scham und Unwillen an dieses vernachlässigte Kunstwerk hinauf, ihm seine Hülfe gelobend. Durch langes Nachdenken und weitläufige Berechnungen erkannte er des Werkes geheimnißvolle Construction, und brachte in stillster Stille (wie Alles, was er that) dasselbe wieder in Gang zu nicht geringer Verwunderung derer, die auch das interessirt, was zwischen Erde und Himmel steht.

Durch den treuen Eifer, durch die Geschicklichkeit und Un-eigennützigkeit, womit Sulzer seit manchem Jahr so mannigfaltige Unternehmungen auch für das bedeutende Gemeinwesen seiner Vaterstadt ausgeführt, erwarb er sich die dankbare Achtung und die festgegründete Liebe aller seiner Mitbürger. Um ihm einen Beweis davon zu geben, beriefen diese ihn dahin, wo die Angelegenheiten gemeiner Stadt und Bürgerschaft mit Umsicht behandelt werden und machten ihn durch eine höchst ehrenvolle Wahl 1824 zu ihrem Repräsentanten im größern Stadtrath, und dieser dann 1826 zu einem Mitgliede des kleineren. So sah sich der Bescheidene ungesucht und unerwartet auch noch auf eine höhere Stufe der bürgerlichen Ehre erhoben, welche durch Amtsterverwaltung und auf andere Weise seiner Thätigkeit und Arbeitslust, seinen Gemeinsinn, seinem vielseitigen Kenntnissen und Erfahrungen, seinem glühenden Eifer und festen Willen zu Beförderung alles Guten, Schönen und Edeln, einen täglich sich erweiternden Wirkungskreis öffnete.

Ihm, der nur dazu geschaffen schien, in Dienstfertigkeit, in Treue und Liebe für Andere zu leben, — ihm wurde sein

Thun und Seyn durch die reinsten Freuden und Genüsse in seinem häuslichen und öffentlichen Leben vergolten und erheitert. Selbst sein Wunsch, lieber nur kurz und thätig, als lange und müsig zu leben, wurde von dem Denker seines Erdenganges erfüllt. Nach kurzem Krankenlager ging er wohl vorbereitet zu höherem Wirken über. Die Nachricht von seinem Tode verbreitete sich wie ein dumpfer Schmerzensruf von Mund zu Mund. Seinem Sarge, in dem ein seltener Verein von Muth und Demuth zu Grabe ging, folgte dankbar die ganze Bürgerschaft, und unter den Hunderten allen war keiner, dem je er, oder er ihm feind gewesen.

Schon seit 2 Jahren deckt seine Gebeine ein bedeutungsvolles Immergrün. Sein Grabhügel ist ihm leicht. Nichts drückt denselben, als die noch nicht gestillten Thränen seiner hinterlassenen Gattin und Kinder und die sehsuchts schweren Wünsche seiner Verwandten und Freunde.

Auch unserer naturforschenden Gesellschaft würdiges und thätiges Mitglied ist Joh. Jak. Sulzer viele Jahre gewesen. Darum sei der Erinnerung an ihn in unserer heutigen Versammlung dieses Denkmal aus Liebe und Freundschaft geweiht. Er hat in der sichtbaren und unsichtbaren Natur das große Geheimniß erforscht und gefunden, nach welchem auch wir Alle streben, bei Allen, mit denen er in Verbindung stand, als edler Mensch, als nützlicher Bürger und als wahrhaft frommer Christ sich Dank, Liebe und Achtung zu erwerben. Sein Andenken bleibe auch unter uns im Segen!

Troll, Nestor.

XVIII. Daniel Huber,

Professor der Mathematik und Bibliothekar zu Basel *).

Daniel Huber wurde geboren in Basel, den 23. Juni 1768. Sein Vater Johann Jakob Huber war in früheren Jahren als königlicher Astronom in Berlin angestellt. Da die Ausstat-

*) In der Reihe der Cantone hätte dieser Necrolog als Nro. 1. aufgeführt werden sollen, — derselbe ist aber erst eingelangt, nachdem bereits alle abgedruckt waren.

tung der seiner Sorge anvertrauten Sternwarte seinen Wünschen nicht entsprach, und der Ausbruch des siebenjährigen Kriegs die versprochenen Erweiterungen für längere Zeit verschob, so zog er sich in seine Geburtsstadt Basel zurück. Er hatte sich viel mit vervollkommenung der Seehren beschäftigt, und zu diesem Zwecke, noch vor seiner Berufung nach Berlin, sich längere Zeit in England aufgehalten. Die Belohnung, welche das englische Parlament späterhin seiner Erfindung zuerkannte, wurde aber einem Andern zu Theil, welcher seine Arbeiten sich zugeeignet hatte. Unzufrieden über die vielen vereiterten Hoffnungen, überhaupt von wenig mittheilsamer Gemüthsart, lebte er nach seiner Zurückkunft von Berlin und nach seiner erfolgten Verheirathung abgeschieden von der Welt, und nur von Wenigen bekannt, ausschließlich seiner Wissenschaft, ohne eine fertere Anstellung irgend einer Art nachzusuchen.

Bode's Erläuterung der Sternkunde, welche der Sohn von einem Lehrer zum Geschenk erhalten hatte, entwickelte in ihm die schlummernde Neigung für mathematische und astronomische Wissenschaften, die der Vater, im Bewußtsein des erlittenen eigenen Misgeschicks, nur ungern unterstützte. Der Sohn war daher für die Erweiterung seiner mathematischen Kenntnisse, welcher er während seiner Studienzeit mit Vorliebe oblag, hauptsächlich auf eigenen Privatsleiß angewiesen. Er empfing vom Vater, für den er tiefe kindliche Verehrung nährte, wohl zu Seiten einzelne Nachweisungen, keineswegs aber die umfassende planmäßige Anleitung, die man von einem von allen Berufsgeschäften freien, nur den Wissenschaften lebenden Manne hätte erwarten können; denn die sämmtlichen Kinder bekamen den auf seinem Studierzimmer eingeschlossenen Vater oft wochenlang nicht zu Gesicht. Die selbstständigen Ausarbeitungen, und die öffentlichen Vorträge, welche der junge Daniel Huber als Studierender an den vaterländischen Lehranstalten zu machen hatte, bezogen sich sämmtlich auf astronomische Gegenstände. Im Jahre 1787 erschien auch von ihm (im 9ten Theil der Acta helvetica) ein Aufsatz im Druck, über den veränderlichen Stern im Perseus, welcher von selbstständiger Forschung einen Beweis liefert. Da indes Mathematik und Astronomie ihm keine gesicherten Aussichten für sein einstiges Auskommen zu versprechen schienen, so entschloß er sich zum Studium der Medizin und

widmete sich mit Eifer den Vorbereitungsstudien zu dieser weit-umfassenden Wissenschaft. Die noch vorhandenen Collectaneen über seine medizinische Lectüre aus der damaligen Zeit zeugen von der Liebe, mit welcher er das aus Nothwendigkeit erwählte Brodstudium betrieb. Eben diese Beschäftigungen bildeten aber auch die Grundlage seiner umfassenden Kenntnisse in allen Zweigen der Naturwissenschaft, in deren keiner er ein Laius war. Im Jahre 1790 erhielt er durch Verwendung des Directors Merian einen Ruf von der Berliner Akademie als Astronom auf das Observatorium in Danzig. Er wünschte indeß sich wissenschaftlich noch besser vorzubereiten, und konnte sich nur höchst ungern entschließen, ein Vaterland zu verlassen, dem er innig ergeben war; er schlug deshalb den für einen noch jungen Mann so ehrenvollen Ruf aus. Die Erledigung der mathematischen Lehrstelle an der Universität Basel unterbrach seine medizinischen Studien, indem sie ihm eine Aussicht zu einem seiner Neigung angemessenen Wirkungskreise in der Vaterstadt eröffnete. Die zur Bewerbung nöthigen Vorarbeiten nahmen während einiger Zeit seinen Fleiß fast ausschließlich in Anspruch. Er wurde im Jahre 1791 zum Professor der Mathematik erwählt, trat die Stelle im folgenden Jahre an, und bekleidete sie bis an sein Lebensende.

Im Jahre 1798 hatte sein Vater sich bewegen lassen, bei einer in Gotha zusammenberufenen Vereinigung von Astronomen sich einzufinden. Aber gleichsam als ob der viele Jahre hindurch auf sein Studierzimmer eingegrenzte Mann die ungewohnte Veränderung nicht mehr hätte ertragen können, erkrankte er, kaum in Gotha angelangt, plötzlich, und starb noch vor der Ankunft des herbeilegenden Sohnes. So traurig für den Letztern die Veranlassung zu dieser Reise war, so erinnerte er sich daran in späteren Zeiten, mit besonderer Vorliebe. Es war das die erste Unterbrechung der ziemlich einformigen Lebensweise, die er in Basel führte; denn früher hatten ihm seine Verhältnisse eine etwas längere Entfernung von seinem Geburtsorte nicht gestattet. Er hatte in Gotha Gelegenheit die persönliche Bekanntschaft des Herrn von Zach, des Astronomen Calandré und anderer ausgezeichneter Gelehrten seines Faches zu machen. Bei seiner Rückreise verweilte er einige Zeit in Göttingen, und die Benutzung der dastigen Bibliothek gewährte ihm manchen Genuss.

Bald nach seiner Verheirathung im Jahre 1802 wurde ihm neben seiner Lehrstelle das Amt eines Bibliothekars der öffentlichen Bibliothek übertragen. Selbst im Besitz einer von seinem Vater ererbten ausgezeichneten mathematischen und physischen Bibliothek, entsprach dieses neue Amt seiner Neigung vollkommen, ungeachtet es vielfache Störungen in seine eigentlichen wissenschaftlichen Beschäftigungen bringen mußte. Er unterzog sich mit großer Gewissenhaftigkeit und Uneigennützigkeit den mancherlei Besorgungen, welche ihm als Bibliothekar oblagen, und er fand jederzeit eine große Befriedigung in der Benutzung aller Gelegenheiten zur Erweiterung und Ausstattung der seiner Obhut anvertrauten Anstalt.

Bei seinen eigenen Arbeiten empfand er den Mangel von Umgezüngen, welche für seine Fächer anregend auf ihn zurückwirken konnten; denn seit dem Tode seines Vaters war er in dieser Beziehung fast ganz auf sich selbst reduzirt. Es ging ihm wie nanchem isolirt lebenden Gelehrten in kleinen Städten, daß er manchen guten Gedanken oft lange mit sich herumtrug, welcher bei einem lebhaften wissenschaftlichen Umgange zu klarerer und vollständigerer Ausbildung gekommen wäre, die denselben zu öffentlicher Bekanntmachung geeignet hätten. So hatte er z. B. schon in früheren Zeiten, durch eignes Nachdenken, die späterhin durch Gauß und Legendre bekannt gewordene Methode der kleinsten Quadrate, zur Ausmittlung des wahrscheinlichsten Ergebnisses aus einer Reihe von Beobachtungen, aufgefunden. Hinwieder beschäftigten ihn andere physische und mathematische Untersuchungen längere Zeit, die er vielleicht früher aufgegeben hätte, wenn ihm öfter Gelegenheit geworden wäre mit sachkundigen Freunden sich zu besprechen. In der praktischen Astronomie vornehmlich würde er Manches geleistet haben, hätten seine Verhältnisse in jungen Jahren ihm gestattet, sich mit einem hinreichenden Beobachtungs-Apparat zu versehen. Späterhin, als er in dieser Beziehung sich weniger beschränkt fand, waren seine angewohnte Lebensweise und eingetretene Kränklichkeit hinderlich. Ein nur kurz dauernder Besuch des Herrn von Zach im Jahre 1805 gewährte ihm vielen Genuss, und spornte seinen Eifer zur praktischen Astronomie auf's Neue an. Es war das auch Veranlassung zur Ausarbeitung einiger astronomischen Aufsätze, die in Zach's Correspondenz erschienen

sind, und die einen Beweis liefern, was er in seinem Lieblingsfache unter anregendern Umgebungen würde geleistet haben.

Um Jahr 1815 unternahm er, auf Aufforderung der Regierung, die trigonometrische Vermessung des Kantons Basel, eine Arbeit, deren Vollendung, seiner Gesundheitsumstände wegen, sich mehrere Jahre verzog, die er aber mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit vollendete, und welche die Grundlage zu den begonnenen Kataster-Arbeiten bildet. Im Jahr 1816 publizirte er auch eine Karte des Bezirkes Birseck, welche auf jenen Vermessungen beruht.

Erst in den letzten Jahren seines Lebens, vielleicht weil er in seiner Vaterstadt mehr wissenschaftliche Ermunterung fand, als früher, entschloß er sich zur Herausgabe einiger kleiner Schriften. Dahn gehört eine Theorie der Parallellinien (1823), welche einen sehr schätzbaren Beitrag zur Beleuchtung eines Gegenstandes liefert, über welchen schon so viel ist geschrieben worden. Bei Gelegenheit der in Mühlhausen begangenen Sekularfeier von Lambert's Geburt (1829), entwarf er eine Schilderung von dessen Verdiensten in den mathematischen und physikalischen Wissenschaften. Diese beiden kleinen Werke bilden, nebst einigen akademischen Gelegenheitsschriften, und den bereits erwähnten Aufsätzen astronomischen Inhalts, die einzigen Arbeiten, welche der Verewigte dem Drucke übergeben hat.

Bereits im Jahr 1798 wurde er zum Mitgliede des, in Folge der neuen Verfassung aufgestellten Erziehungsrathes, dessen Wirksamkeit aber nur von kurzer Dauer war, erwählt. In der Folge war er einer der Beisitzer der akademischen Behörde, welche sich am thätigsten der derselben zustehenden administrativen Verrichtungen annahmen. So leitete er namentlich längere Zeit über das Rechnungswesen der Universität. Er fühlte es mit Andern, daß die Unterrichtsanstalten, an welchen er als Lehrer arbeitete, einer Umgestaltung bedurften; seinen Wünschen zufolge hätte dieselbe von den Lehrern selbst aus eigenen Kräften unternommen werden sollen. Er hatte zu dem Ende einen ausführlichen Plan ausgearbeitet, nach welchem eine verbesserte Anordnung der Lehrfächer, und eine vermehrte Zahl von Unterrichtsstunden vorgeschlagen wurde, und sich selbst zur Übernahme ansehnlich vermehrter Leistungen verpflichtet. Die wenige Unterstützung, welche aber die wohlgemeinten Absichten

bei seinen damaligen Kollegen fanden, hätte an sich schon den überzeugenden Beweis geliefert, daß nur eine völlige Aufhebung des Bestehenden, und eine umfassende Begründung neuer Einrichtungen, wodurch freilich manche Persönlichkeit sich gefränt finden mußte, gründliche Abhülfe zu bringen vermochte. Als im Jahr 1813 die oberste Landesbehörde die Nothwendigkeit einer solchen Maßregel erkannte, wurde auch er zum Mitgliede der zur Berathung der vorzunehmenden Änderungen aufgestellten Universitäts-Commission ernannt. Er sprach in derselben für die Schonung des Bestehenden, denn er sah ungern, wenn eine vorhandene, auch unvollkommene Einrichtung aufgehoben würde, ohne sofort durch etwas Vollkommeneres ersetzt zu werden, und eine Aufstellung von Unterrichtsanstalten nach einem weniger umfassenden Plane, als dem von den Vorfahren begründeten, hätte niemals seine Bestimmung erhalten. Die neue Anordnung des ziemlich complizirten Rechnungswesens der mannigfältigen, aus einzelnen Vermächtnissen herrührenden, zu vorgeschriebenen Zwecken bestimmten academischen Fonds, wurde durch ihn ausgeführt. Nach Genehmigung der Vorschläge der Universitäts-Commission durch den Grossen Rath wurde er im Jahr 1818 bei Errichtung des Erziehungsrathes zum Mitgliede desselben ernannt. Er hätte es gerne gesehen, wenn die Lehrstellen, zu deren Besetzung er mitzuwirken hatte, bloß Einheitlichen hätten übertragen werden können. Da er seine eigene Bildung in seiner Vaterstadt vollendet hatte, und sich bereits in einem Alter befand, wo man ungern seinen gewohnten Gedengang ändert, so betrachtete er mit Misstrauen was mit seiner Unabhängigkeit an die vaterländischen Einrichtungen in irgend einen Widerspruch kam. Jedem aufstrebenden Talente in seinen Umgebungen widmete er aber sein besonderes Wohlwollen, und half mit Rath und That wo es ihm möglich war, und nichts gewährte ihm eine innigere Freude, als wenn einer seiner jungen Mitbürger, von dem er sich etwas Namhaftes versprechen durfte, eine wissenschaftliche Laufbahn wählte, die mit seiner eigenen in irgend eine Berührung kam.

Die Gründung der schweizerischen naturforschenden Gesellschaft war für ihn ein sehr erfreuliches Ereigniß. Mit innigem Vergnügen besuchte er ihre ersten Versammlungen. Durch seine Bemühungen entstand mit Anfang des Jahres 1817 die Basler

Cantonal-Gesellschaft, deren Vorsteher er bis zu seinem Tode geblieben ist. Mit vollem Recht fiel daher die Wahl zum Präsidenten der allgemeinen schweizerischen Gesellschaft, bei deren Zusammenkunft in Basel, im Jahr 1821 auf ihn. Später hinderte ihn zunehmende Kränklichkeit am fernern Erscheinen bei den Jahresversammlungen, er nahm aber immerfort den wärmsten Anteil an allen Verhandlungen und allen Unternehmungen der Gesellschaft.

In Folge einer etwas schwächlichen Konstitution hatte er sich manche Vorsichtsmaßregeln in seiner Lebensart angewöhnt. Seine Umgebungen bemerkten daher, weniger als er selbst, die während des Jahrs 1829 immerfort sich mehrende Abnahme seiner Kräfte. Eine ausbrechende Gelbsucht nahm einen immer ernstern Charakter an. Er selbst barg sich deren Folgen gar nicht, und brachte mit großer Besonnenheit seine Angelegenheiten in Ordnung. Sein Tod, welcher den 3. Dezember 1829 erfolgte, erreichte ihn daher nicht unvorbereitet.

Anhänglichkeit an das Alte und Bestehende war allerdings ein hervorstechender Zug in seinem Charakter. Eine gewisse ängstliche Umständlichkeit, die mit seiner physischen Konstitution im Zusammenhang stehen möchte, hinderte ihn gar nicht, mit Festigkeit auf dem zu beharren, was er für seine Pflicht hielt, ungeachtet er den Vorstellungen der Freunde, die sein Vertrauen genossen, gerne nachgab. In seinen Amtsgeschäften bewies er eine gewissenhafte Vorsorge für das ihm Unvertraute, die Manchen zu weit gehend scheinen möchte. Feind alles Flüchtigen und nur für den Augenblick berechneten, bezeigte er überall wo er mitzusprechen und mitzuwirken hatte, eine Vorliebe für tüchtige Leistungen, für eine gründliche Sorge für die Zukunft, und scheute daher keineswegs die nöthigen Opfer. Dieser gediegene Sinn, die Uneigennützigkeit, die Gutmüthigkeit und Bereitwilligkeit zur Mithilfe, die er bei allen Gelegenheiten an den Tag legte, seine innige Anhänglichkeit an das Vaterland und an alle vaterländischen Einrichtungen, mussten ihm Alle zu Freunden machen, die näheren Umgang mit ihm pflegten, wenn sie auch über mancherlei Dinge abweichende Ansichten hegen mochten.

Er hatte sich eine im mathematischen, astronomischen und physikalischen Fache sehr vorzügliche Bibliothek gesammelt, wozu

die von seinem Vater herstammende Sammlung die Grundlage bildete, welche er sich angelegen sein ließ nach Kräften zu unterhalten und zu vermehren. Kinderlos wie er war, und in einer, wenn auch nicht glänzenden, doch sehr sorgenfreien ökonomischen Lage, fand er sich dazu in Stand gesetzt. Mit der größten Liberalität war seine Bibliothek einem Zeden geöffnet, welcher sie zu benutzen wünschte. Er hat dieselbe in seinem Testamente, nebst den physikalischen und astronomischen Instrumenten, die er besaß, den öffentlichen Anstalten seiner Vaterstadt vermachte, und noch lange wird sie als eines der schätzbarsten literarischen Hülfsmittel auch den kommenden Geschlechtern ein Denkmal seines gediegenen wissenschaftlichen Sinnes und seiner Liebe für die vaterländischen Anstalten darbieten.

P. Merian, Professor.

Von Hrn. Jullier, grand-vicaire du Diocèse de Sion, ist weiter keinenekrologische Notiz eingesendet worden; siehe was in der Eröffnungsrede, Seite 14, bemerkt ist.

Verzeichniß der neu aufgenommenen Mitglieder.

Aus dem Canton Appenzell.

Herr Rechsteiner, Pfarrer in Teufen Botanik.
" J. Georg Obersteuffer in Herisau, M. D. Arzneikunde.

G e n f.

Herr Heinrich Lombard.

G l a r u s.

Herr Tschudi, Sohn von Hrn. Alt-Landam. Tschudi in Glarus.

N e u e n b u r g.

Mr. Jean-François Persoz. Chimie.
" Louis Godet à Neuchatel. Entomologie.
" Fr. Dubois au Locle. Géologie. Conchiliologie.

S c h a f f h a u s e n.

Herr Johann Conrad Laffon, Apotheker. Chemie, Mineralogie,
Botanik.
" Karl Stockar von Neuform, Apotheker. Chemie, Botanik.

S c h w y z.

Herr Fuchs in Einsiedeln.

S o l o t h u r n.

Herr Peter Studer, Kunstgärtner in Solothurn.
" Walter, Ingenieur in Oberdorf. Mathematik.

S t. G a l l e n.

Herr Hermann Ebneter, M. D. in St. Gallen. Prakt. Arzneikunde.
" Georg Paul Kessler, M. D. in St. Gallen. Prakt. Arzneikunde.

T h u r g a u.

Herr Johannes Sulzberger, eidgen. Stabshptm. und Ingenieur.
Mathematik.

U r i.

Herr Carl Emanuel Müller, Ingenieur. Mathematik.
» Franz Müller, M. D.

W a a d t.

Mr. Agassiz d'Orbe, M. D. Zoologie.
» Henri Bourgois de Lausanne, Inspecteur-forestier. Chimie
et hist. nat.
» Muret, M. D., de Morges.
» Em. Ricou, Consul suisse au Brésil.
» Vuitel, fils.

Z ü r i ch.

Herr Salomon Hegner, eidgenössischer Oberst, Inspektor für den
Straßen- und Wasserbau.
» Joh. Jakob Horner, V. D. M., Lehrer der Mathematik.
» Joh. Rudolph Hefß, M. D., von Zürich. Prakt. Arzneikunde.
» Gerold Ludwig Meyer von Knonau.

E h r e n m i t g l i e d e r.

Herr Joseph Schmidtberger, Chorherr von St. Florian.
» Nathanael Wallich, Director des botanischen Gartens in
Calcutta.

Verzeichniß der anwesenden Mitglieder.

Aus dem Canton Aargau.

- Herr Joh. Jakob Hagnauer, V. D. M., Schuldirektor in Zofingen.
„ Alois Rüegg, M. D., von Sarmensdorf.

Appenzell.

- Herr Joh. Jakob Frei von Herisau, Pfarrer in Trogen.
„ Matthias Dertli, M. D. in Teufen, Landammann in A. N.
„ Gabriel Rüesch, M. D. im Speicher.
„ Joh. Conrad Schäfer, Rathsschreiber, von Herisau.

Basel.

- Herr Christoph Bernoulli, Professor in Basel.
„ J. P. B. Trogler, M. D., Professor.

Bern.

- Herr Brown aus England, gegenwärtig in Thun.
„ Ludwig Emanuel Schärer, Pfarrer in Lauperswyl.
„ Bernhard Rudolph Studer, Professor in Bern.
„ J. M. Watt, Straßeninspektor in Delsberg.

Genf.

- Mr. A. P. De Candolle, Professeur à Genève.
„ Pictet De Candolle, de Sergy.
„ Auguste de la Rive, Professeur à Genève.

Gräubünden.

- Herr J. N. Amstein, Major in Malans.
„ Baptist von Salis, Landammann in Davos.

Schaffhausen.

- Herr Joh. Jakob Meßger, Pfarrer in Wagenhausen.
„ Joh. Christoph Schalch, M. D. in Schaffhausen.

St. Gallen.

Herr Alexander Aeppli, M. D., Präsident des Sanitätsraths in
St. Gallen.

- „ F. A. Blattmann, Domherr.
- „ D. A. Bion, Arzt, gegenwärtig in Altsäters.
- „ P. Ehrenzeller, V. D. M., Diakon in St. Gallen.
- „ Joh. Ulrich Forrer, Arzt im Auboden.
- „ Jakob Gottlieb Cüster, M. D., Sanitätsrath, in Thal.
- „ G. L. Fehr, Kaufmann in St. Gallen.
- „ E. Girtanner, M. D. in St. Gallen.
- „ Johann Gsell, M. D., Sanitätsrath in St. Gallen.
- „ Wilhelm Hartmann, Kupferstecher in St. Gallen.
- „ A. Könlein, Bergwerksdirector in Uznach.
- „ Daniel Meyer, Apotheker in St. Gallen.
- „ Rheiner, M. D. in St. Gallen.
- „ F. H. Obersteuffer, M. D. in Wattwyl.
- „ P. Sennisch, Apotheker in St. Gallen.
- „ Adrian Scherrer, Kantonsrath, in St. Gallen.
- „ Emil Scherrer, eidgen. Oberschl., in St. Gallen.
- „ P. Scheitlin, Professor in St. Gallen.
- „ F. Schmitt, Professor in St. Gallen.
- „ F. N. Steinmüller, Pfarrer und Vizeantistes in Rheineck.
- „ F. Wartmann, V. D. M. in St. Gallen.
- „ H. Wegelin, M. D., Stadtarzt in St. Gallen.
- „ C. T. Zollikofer, M. D., Appellationsrath, in St. Gallen.
- „ Joh. Zuber, Mechanikus in St. Gallen.
- „ G. L. Zyli, Mitglied des kaufm. Direkt. in St. Gallen.

Solothurn.

Herr F. A. Pfleger, Apotheker, Münzmeister.

Thurgau.

- Herr F. C. Freyenmuth, Regierungsrath, in Frauenfeld.
- „ Joh. Adam Pupikofer, Pfarrer in Bischofszell.
- „ Jakob Christ. Scherb, M. D., Oberamtmann in Bischofszell.

W a a d t.

Mr. Fr. Jos. Lainé, ancien Directeur des mines de Servos,
à Lausanne.

„ Charles Lardy, Directeur-général des forêts, à Lausanne.

Z ü r i ch.

Herr Joh. Heinrich Egg, M. D. in Ellikon.

„ G. Escher-Hirzel, am Berg, Kaufmann.

„ Jakob Finsler, M. D. in Zürich.

„ Hegner, Pfarrer in Oberwinterthur.

„ J. C. Horner, Hofrat, in Zürich.

„ Hirzel-Escher, in Zürich.

„ H. Hüni, Lehrer in Horgen.

„ J. N. Köchlin, M. D. in Zürich.

„ H. Locher-Balber, M. D. in Zürich.

„ H. N. Schinz, M. D., Oberrichter, in Zürich.

„ Leonh. Schultheß, Kaufmann in Zürich.

„ A. Schultheß, Waradin in Zürich.

„ Paul Usteri, Staatsrath, in Zürich.

„ Joh. Zeller, Kantonsrath, in Zürich.

„ Ziegler-Steiner, Kaufmann in Winterthur.

„ Jakob Ziegler, D. Chir. in Winterthur.

E h r e n m i t g l i e d e r.

Herr v. Althaus, Hauptmann, Salinendirektor in Dürrheim.

„ Gmelin, Geheimerrath, Professor in Karlsruhe.

„ v. Petersen, Major.



B e r z e i c h n i s

vorgelegter, an die Gesellschaft eingesendeter Geschenke
an Büchern und gedruckten Abhandlungen.

Joh. Jos. Prechtl. Technologische Encyclopädie, oder alphabetsches Handbuch der Technologie, der technischen Chemie und des Maschinenswesens. Erster Band, mit den Kupfertafeln 1 bis 19. Stuttgardt 1830. 8.

Joseph Schmidberger. Beiträge zur Obstbaumzucht und zur Naturgeschichte der den Obstbäumen schädlichen Insekten. Zweites Heft. Linz 1830.

Johann Conrad Fischer. Fragmente aus dem Tagebuch dreier Reisen nach London und einigen Fabrikstädten Englands. im Spätjahr 1825, 1826 und 1827. Stuttgardt und Tübingen 1829. 8.

De Candolle, Professeur. Troisième Notice sur les plantes rares qui ont fleuri dans le Jardin botanique de Genève. Genève 1830.

De Candolle. Note sur quelques plantes observées en fleurs au mois de janvier 1828 dans la serre de Mr. Saladin à Prégny. Genève 1828.

De Candolle. Notice sur la vie et les écrits de Mr. Dumont.

Aug. de la Rive. Note relative à l'action qu'exerce sur le zinc l'acide sulphurique étendu d'eau. Genève 1830.

Gautier, Prof. d'astronomie à Genève. Mémoire sur une nouvelle détermination de la latitude de Genève. Genève 1830. 4.

Th. de Saussure. Mémoire sur les variations de l'acide carbonique atmosphérique. Genève 1830. 4.

Perdonnet et Coste. Mémoire sur les chemins à ornières. Paris 1830. 8.

N. C. Seringe. Bulletin botanique. 5 Numéros. Genève 1830.

Höfft. Catalogue des Plantes qui croissent spontanément dans le district Dimitrieff. Moscou 1826.

Aloysii Colla. Novi scitaminearum generis de stirpe jam cognita commentatio. Taurini 1830.

Fr. Joseph Hugi. Naturhistorische Alpenreise. Mit Kupfern und
Profilansichten &c. Solothurn 1830.

Bündnerisches Volksblatt. Zur Belehrung und Unterhaltung.
Erster Jahrgang 1829 und 14 Nummern von 1830.

Doktor Sollitofer. Verhandlungen der St. Gallischen natur-
wissenschaftlichen Gesellschaft. Erstes Decennium, in ei-
nem Band.

